Thüringens Königshaus.

Von

L. Bechstein.

[illegible]

Thüringens Königshaus.

Sein Fluch und Fall.

Erzählendes Gedicht in sechs Gesängen

von

Ludwig Bechstein.

Aus dem Nachlasse des Dichters.

Leipzig

Georg Wigand's Verlag.

1865.

Inhalt.

Erster Gesang. Basina.

Zweiter Gesang. Basin.

Dritter Gesang. Childerich.

Inhalt.

Vierter Gesang. Chlodwig.

Fünfter Gesang. Amalberga.

Sechster Gesang. Irminfried.

Erster Gesang

Basina.

1. Der Gast.

Thüringens Himmel lachte klar,
Die Auen glänzten wunderbar
Im Sommerschmuck, voll Blumenprangen,
Des Haines freie Sänger sangen,
Die Gera floß in heiterer Ruh
Der Unstrut Schwesterufern zu.
Und dort an einer lichten Stätte
Hoch über ihrem schmalen Bette
Hob unterm Aetherzelte blau
Sich stolz empor ein starker Bau
Ob eines Hügels grünem Rande,
Weit herrschend überm niedern Lande.
Das war Thüringens Königshaus,
Inmitten eines reichen Gaus,
Inmitten früchtevoller Felder,
Inmitten prächtiger Eichenwälder,
Nicht fern dem alten Erpesfort[1],
Hoch, mächtig, herrschend stand es dort;
Weit war im Thal nicht, noch auf Höhen,
Ein gleich gewaltiger Bau zu sehen.
Drei Schätze schloß der Bau von Stein
Und Eichenholz im Innern ein,
Indes der König ferne weilte,
In Welschland Ruhm und Siege theilte,

Dort manches schöne Weib umschloß,
In fremden Armen Glück genoß:
Die Königin, ein Götterweib,
Untadelig an Seel' und Leib,
Untadelig an keuscher Zucht.
Dann: einstiger Lieb' dreifache Frucht,
Drei Söhne, Knaben stark und kräftig,
Im kriegerischen Spiel geschäftig,
Frischblühend wie der Kirsche Blust,
Des Vaters Stolz, der Mutter Lust.
Und: einen Gastfreund, Freundes Sohn,
Mit Schimpf verjagt von Reich und Thron,
Der seine Zuflucht hier gefunden,
Den Noth und Neigung hielt gebunden
An dieses Haus drei Jahre schon. [2]
Drei Jahre stand sein heißes Minnen
Zur herrlichsten der Königinnen
In heller Lohe Flammenbrand,
Und nimmer löscht ihn ihre Hand,
Und nimmer wagt er, ihr zu künden,
Was doch ihr Blick so deutlich las;
Sie, die noch niemals sich vergaß,
Nicht theilhaft ward sie seiner Sünden.
  Sonst folgt' auch er dem Könige gern,
Dem Gastfreund, nach zu Ruhm und Siegen,
Jetzt hielt ihn eine Wunde fern,
Verdammt ihn, müßig still zu liegen.
Und da geschah's, da brach die Gluth
Allmächtig los, die langgedämmte,
Die nicht mehr Selbstbeherrschung hemmte,
Gleich einer sturmempörten Fluth.
Als sichere Stunde nahn er sah,
Da trat er ihr, der Herrin, nah;

1. Der Gast.

Da warf er sich vor ihr aufs Knie
Und hob empor die Hände flehend
Und wich nicht einen Schritt, und sie,
Die Königin, mit Staunen sehend,
Was er, der Fremdling, kühn begann,
Sie fragte kalt: „Wer bist Du, Mann?“
„Du kamst als Gastfreund zu Basin,
Schon ist es lange, lange her;
Er hat Dir seinen Schutz verliehn,
Hat Dich als Sohn geliebt, und er
Hat Keinem, wer Du seist, vertraut
Mit keinem Wort, mit keinem Laut,
Nicht einmal mir! Du bebst, Du zagst,
Du fühlst, ich hoff' es, was Du wagst!
Erzittere vor der Frevelthat:
Bruch der Gastfreundschaft und Verrath!
Mein Hauch wirft Dich in Acht und Bann!
Steh Rede mir, wer bist Du, Mann?“
„Du willst es wissen, wer ich bin?
Du sollst es wissen, Königin!
Sollst Deinen Sclaven kennen lernen,
Ihn grausam nicht von Dir entfernen,
Ihm zürnen nicht ob seiner Schuld,
Du, Inbegriff von aller Huld,
Du Dise[3], Himmelglanzumflossene,
Du so von Reizen Uebergossene
Wie Hulda[4], wann aus starrer Gruft
Des Winters sie die Blumen ruft,
Wann sie auf goldenen Wunderwagen
Durch Wald und Auen segnend fährt,
Wann über Länder hingetragen
In Wodans Haus sie wiederkehrt.
Du kennst mich nicht, weil Dein Gemahl,

Mich nicht zu kennen, Dir befahl,
Weil außer ihm, dem ich mich nannte,
Der Heimathlose, der Verbannte,
Kein Sterblicher im Land darf ahnen,
Wohin gelenkt ich meine Bahnen,
Und wo nach unheilvoller Flucht
Ich Ruhe, Ziel, Asyl gesucht.
Ein Flüchtling, ich am Bettlerstabe,
Der Güter bar, bar aller Habe,
Und einst so reich, so hoch beglückt,
Mit aller Fülle Prunk geschmückt;
Ein Jüngling, doch wozu das preisen,
Was ich verlor? jetzt gern verlor,
Denn nimmer naht' ich Deinen Kreisen,
Wenn ich im Glück blieb wie zuvor.
Mein Unglück ward mir so zum Segen
Wie Fluren Wettersturm und Regen.
Im Glück war mir das Herz verdorrt,
Jetzt, Königin, jetzt grünt es fort!
Im Glücke ward ich übermüthig,
Im Unglück ward ich mild und gütig!
Und alle Milde strömt von Dir,
Und alle Güte gabst Du mir!
Du hast mich wieder reich gemacht,
Dein Blick hüllt mich in Königspracht,
Um Dich vergaß ich Kron' und Lande,
Du machst mich groß, wie klein ich bin,
Dein Augenwink schlingt Rosenbande
Um mich, Du hohe Siegerin,
Doch Deiner Wimper zückend Strafen,
Ins Nichts hin wirft es Deinen Sclaven!"
  So spricht er ihr ins Herz hinein.
Gleich einem Bild aus Marmelstein,

1. Der Gast.

Streng, still erstaunend steht sie dort,
Doch gönnt sie ferner ihm das Wort:
„Ich bin ein Enkel heißer Sinne,
Geheimnißvoller Wasserminne,
Die stark in Gluth und Fluth gebrannt.
Großmutter war wie Du genannt.
Weißt Du es nun? Kommt Dir das Licht?
Du sinnest, Herrin, siehst's noch nicht?
Ich bin ein Sproß aus Gluth und Fluth
Voll stolzen Sinnes, hochgemuth,
Ich bin entstammt aus Königssamen,
Die Burg, die, Herrin, Du bewohnst,
Darin Du hehr wie Frigga thronst,
Die Burg trägt meines Vaters Namen!"
„Die Merwigsburg? Ists möglich? Sprich!
Du Merwigs Sohn? Du Childerich?
Dem sie das Reich, die Krone stahlen?
Den schwarz wie Loki [5] alle malen?
Und Du zu meinen Füßen hier?
Was bist Du mir, was bin ich Dir?
Was soll der Minnewerbeton
Mir, dreier Söhne Mutter schon? [6]
Mir, die nicht mehr in Jugendblüthe?
Mir, die den Schmerz trägt im Gemüthe,
Den nur ein Frauenherz ermißt
Und nie der Mann, der leicht vergißt?
Vergessen sein, vergessen werden,
Das ist die höchste Pein auf Erden,
Des Frauenbusens ärgste Qual,
Weit grimmer als ins Herz den Stahl.
Und ich, ich bins, ich bin vergessen!
Sein Herz, das einst ich ganz besessen,
Ist anderer Neigung zugelenkt,

Und alle Gluthen, die mir flammten,
Sind gleich den meinen, die ihm flammten,
In Hela's [7] Reich hinabgesenkt.
Was sucht nun Flamme bei der Fluth,
Was sucht beim Eis die Liebesgluth?
Wähnst Du, weil ich den Namen trage,
Den Deine sündige Ahnin [8] trug,
Das Herz der deutschen Fürstin schlage
Westfränkisch falsch für Trug und Lug?"
Als so Basina's Rede floß,
Sprang Childerich auf, und Flamme schoß
Gleich Nordlichtgluth auf seine Wangen.
Er sprach: „O Herrin, mein Verlangen!
Wie beugt mich tief Dein hartes Wort!
O dürft' ich Dir, vieledler Hort,
Die Schmerzen schildern, die mich quälen,
Und dürft' ich alles, was ich litt,
Was mir geschehen, Dir erzählen:
Du zürntest nicht, Du littest mit,
Du zwängst mich nicht so zum Erröthen,
Riefst nicht die Scham mir ins Gesicht,
Viel milder wäre, mich zu tödten!
O meine Ahnin! Schilt sie nicht!
Sie war ein Weib, sie war verlassen
Wie Du, sie war nicht mehr geliebt,
Sie durfte nach dem Wunder fassen,
Das Zaubermacht an ihr geübt.
Was nennst Du Trug, was nennst Du Lüge?
Was schilt mein ganzes Volk Dein Mund?
Durch große Thaten, große Siege,
Thut es sich allwärts herrlich kund.
Du nennst Dich Eis, Du bist nicht Eis!
Im Innern Dir wallt feuerheiß

1. Der Gast.

Ein Born, der unerschöpflich quillt,
Des Weibes Sehnsucht, ungestillt,
Und wär' es nur der Rache Lust,
Des Weibes Haß in tiefster Brust!
Und ob drei Söhne Du geboren,
Dein Frauenreiz ist unverloren,
Du blühst noch gleich Iduna[9] schön,
Es ist ein Glück, Dich nur zu sehn!
Soll ich nicht Deine Huld erwerben,
Laß mich zu Deinen Füßen sterben!"
Und wieder kniet er vor sie hin,
Und bebend steht die Königin
Und spricht: „Erhebe Dich und gehe!
Dein Wort macht mir im Herzen Wehe.
Dein Frevelsinn denkt nur an sich,
Nach Männerart, denkt nicht an mich.
Nicht red' ich von des Leibes Strafe,
Der nach vollbrachter Uebelthat
Nur büßt, was er gefrevelt hat,
Und bald gelangt zum Todesschlafe.
Ein anderes härteres Gericht
Quält länger, ja das endet nicht,
Selbst wenn der Gattin Leben endet,
Die sich gleich ihrem Gatten schändet,
Die Gattentreu schlägt in den Wind:
Der Fluch der That, der geht auf Kind
Und Kindeskinder schändend über:
Nie wird ein Kindesleben trüber
Befleckt, als wenn ihm einst Verrath
Zuraunt, was seine Mutter that,
Die sich in frevler Brunst vermessen,
Der Zucht, der Ehre zu vergessen,
Die dem Gemahl die Treue brach:

Dem folgt, ach, namenlose Schmach.
Und ich, ich liebe meine Söhne!
Sie sind mein Ruhm, mein einziges Glück,
Flöß' ihrer Ehre je die Thräne,
Es wär' mein letzter Augenblick.
Genug — zu viel sprach ich zu Dir!
Weh mir, daß ich Dich angehört!
O Childerich, Du hast in mir
Ein heiliges Gefühl zerstört.
Zieh hin, zieh weit aus meinem Bann!
Nie mehr darf Dich mein Auge schauen;
Zieh weit fort, unheilvoller Mann,
Dein denken kann ich nur mit Grauen.
Ein Ahnen nur von einer Seele
Von dem, was Du gedacht, gefühlt,
Für mich gefühlt, die sonder Fehle
Für einen edlen Gast Dich hielt,
Erweckte furchtbaren Verdacht,
Und würd' ich jemals, jemals Dein,
So sänk' mein lichter Stern in Nacht,
Verflucht würd' ich für immer sein
Und von dem Volke sonder Gnaden
Auf ewige Zeit mit Schimpf beladen.
Von hinnen fahre, Childerich!
Ich hasse, ich verachte Dich!"
Sie ging, stolz rauscht ihr Prachtgewand,
Sie ging, wer sagt, was er empfand?
Ach! Childerich, wie in einer Wüste
Ein Büßer, beugte sich und küßte
Den Staub der Stätte, wo sie stand.

———

2. Freia's Wunder.

Basina geht und glüht und zittert,
Im tiefsten Innersten erschüttert
Von einer nie gekannten Macht.
Nie hatte sie, trotz aller Schmerzen
In ihrem oft gequälten Herzen,
An einen andern Mann gedacht.
Ist für den Mann, der sie beleidigt,
Jetzt ein Gefühl, das ihn vertheidigt,
In ihrem Busen schon erwacht?
Wie war so heldenherrlich er,
Und edelschön, so hoch, und hehr,
Als ob er eine Krone trüge!
Wie freundlich waren seine Züge,
Wie war von schöner Locken Pracht
Sein Haupt umwallt in weicher Fülle,
Wie brach durch seiner Anmuth Hülle
Ein kühner Geist voll Muth und Macht!
„Und dieser Mann, ein Königssproß,
Drei Jahre nun in meinem Schloß,
Drei Jahre meine Fesseln tragend,
Sein Herz nach mir verlangend schlagend“
So sprach die Königin und sann.
Je mehr sie sann, je mehr sie fühlte,
Daß etwas ihr im Busen wühlte,

Das für ihn sprach, für ihn gewann:
So ward ihr Einsamkeit zur Amme,
An der sie sog der Sehnsucht Flamme.
Aus solcher Bilderfülle Glück
Zur rauhen Wirklichkeit zurück
Lenkt ihren Blick die Königin
Zu dem entfernten Gatten hin.
Entfernt: das war das rechte Wort,
Sie hatt' es schmerzlich längst gelernt,
Aus ihren Armen war er fort,
Aus ihrem Herzen weit entfernt.
Er, der im Schoß des Glückes saß
Und sie, die Herrlichste, vergaß!
Wo war so hehr, untadelig,
Ein Weib rings, das Basina glich?
In allen großen, weiten Reichen
Roms, Galliens war sie sonder Gleichen.
Und er? nicht stattlich von Gestalt,
Nicht junger Mann mehr, er war kalt
Für ihrer Jugend Schönheitblüthe,
Doch so von frecher Lust durchwallt,
Daß er für fremde Reize glühte,
Daß er um fremde Gunst sich mühte,
Und ward zum Spott bei Jung und Alt.
Das alles war der Königin
Wohl kundig, das trat vor sie hin
Verkörpert, eine Frevelschaar,
Schwarz-Alfen[10] gleich, sie sah sie klar,
Und alle zeugten gegen ihn,
Und jeder Frevel sprach: Basin
Ist Deiner unwerth, laß ihn fahren,
Der umfährt wie des Wode Zug,[11]
Im falschen Herzen Gift und Trug,

2. Freia's Wunder.

Ihm darfst Du keine Treu bewahren,
Der, unwerth Deiner, Deiner Söhne,
Sucht, wie er Frevelwünsche kröne,
Der abhold seiner Heimath ist,
Der ihres Heiligsten vergißt,
Der nie wird zur Walhalla wallen,
Der, von den Göttern abgefallen,
Die Fesseln Roma's trägt: ein Christ!
„Ein Christ!" ringt aus Basina's Brust
Der Schrei sich los, und unbewußt
Zückt sie den Dolch empor in Luft,
Als sie dies Wort des Schauders ruft.
„Fluch ihm! Nicht treulos mir allein!
Treulos der Götter heiligem Hain!
Treulos Wuotan dir im Licht!
Treulos vor Freia's Angesicht!
Treulos vor Donars lohendem Blitz!
Treulos vor Fro[12] im Wolkensitz!
Knecht fremder Götter! ewige Schmach!
Ihn wiedersehn: mein letzter Tag!"
Da nahen ihr, die kämpft und ringt,
Wie sie das heiße Herz bezwingt,
Die Söhne, blühend wie der Mai,
Mit Jubel eilen sie herbei.
Der jüngste naht zuerst, Berthar,
Er legt den pfeildurchbohrten Aar,
Den er erschoß, mit freudigem Sinn
Zu seiner Mutter Füßen hin.
Der ält'ste hold und jugendlich,
Schlank, gleich der Tanne, Badnrich
Zerrt einen Lux, von ihm gefällt,
Herbei, den er dem Aar gesellt.
Und Irminfried, er naht halbnackt,

Hat einen jungen Bär gepackt,
Und rüttelt ihn und schüttelt ihn
Und wirft zu Lux und Aar ihn hin.
Und jedes Knaben Auge flammt,
Die Mutter ehren sie zusammt.
Sie neigen sich, sie stehn gebückt,
Bis jeden sie ans Herz gedrückt,
Ihn mit dem Segenskuß beglückt.
Ihr aber flirrt es vor dem Blick,
Hier ihre Heimath, hier ihr Glück.
Was will sie weiter, will sie mehr?
Und doch ihr Herz, ihr Herz ist leer,
Ihr auf der Seele liegt's so schwer.
Die Königin, so reich an Leid,
Sie breitet aus die Arme weit,
Die Söhn' umfangend, sonder Wort,
Ihr Herz ist hier, ihr Herz ist dort,
Halb ist es Gluth, halb ist's versteint,
Groß ist sein Kampf, sie schweigt, sie weint.

---

3. Der Heilsbote.

Im Eichenforst irrt Childerich,
Kaum daß er noch sich selber glich.
Aus ihrem Mund das Donnerwort:
„Ich hasse, ich verachte Dich!“
Das hallt in seinem Innern fort.
Und wie er umirrt im Gefild
So voll vernichtender Gedanken,
Steht dennoch stets vor ihm ihr Bild
Und will nicht aus der Seele wanken.
Ihr Bild so schön, so reizgeschmückt,
Und er, ach er, ach unbeglückt!
Den Blick gesenkt, gelähmt die Kraft,
Erliegt er fast der Leidenschaft,
Die von dem Feuerblut ihm stammt;
Stark klopft sein Herz und flammt und flammt,
Nach ihr nur flammt es sonder Ende,
Zum Himmel hebt er seine Hände
Und fleht, der stolze, starke Mann,
Der Liebe höchste Gottheit an.
„O Freia! Milder Mond! der Frauen
Erhabene Schirmerin! Vertrauen
Laß meine brünstige Liebe Dir!
O lächle ihr, o lächle mir
Mit Deiner Schönheit Blumenregen

Mit Deiner Thränen goldenem Segen!
O Freia, Du, im Weinen schön,
Erhöre Deines Knechtes Flehn!
O mildere ihr, die so verlassen,
Das Leid, umlenke mir ihr Hassen
In Liebe, daß ich glücklich werde,
Der froheste Mann auf weiter Erde!
O Freia, Göttin, hehr im Licht,
O neige mir Dein Angesicht!
Und wenn die hohen Drei mich führen,
Die ob uns Sterblichen regieren,
Zurück einst in mein Heimathland,
Hier heb' ich hoch zum Schwur die Hand,
Will ich ein Heiligthum Dir gründen,
Darinnen soll den Opferbrand
Ein Priesterhundert Dir entzünden.
O Freia, Göttin, hehr im Licht,
O neige mir Dein Angesicht!"

Jetzt ging ein Rauschen durch den Hain,
Die Wipfel schmückt ein goldener Schein,
Dort über grünen Waldeswiesen
Ruht Regenbogenfarbenglast,
Dort scheinen Rosen aufzusprießen
An eines Dornenstrauches Ast.
Nie lachte noch so schön der Tag,
Und an der wunderbaren Stelle
Ward es in Childerichs Seele helle,
Er hob sein Antlitz auf und sprach:

„Ich ahne Deine Nähe, Holde!
Hochheilige Göttin! dort im Golde,
Das jenes Wipfelgrün verklärt,
Das Deine Gnade mir bewährt.
Ich ahne sie bei jenem Glanze,

3. Der Heilsbote.

Der gleich der Himmelsbrücke scheint,
Sie spricht zu mir aus jeder Pflanze,
Auf die Thauperlen Du geweint,[13]
Sie lächelt aus der Rosenblüthe,
Die jenen Strauch urplötzlich schmückt.
O Freia! Hulde! höchste Güte!
Ich bin erhört, ich bin beglückt!"
  Und als er still von dannen schritt,
Ging seines Glücks Gedanke mit,
Ging neue Hoffnung ihm zur Seite,
Gab ihm ein freundliches Geleite.
Nur eins noch lag ihm ernst im Sinn,
Das sorgenschwere Wort: Wohin?
Wohin soll der Verbannte wallen,
Der allzulang schon hier verweilt,
Dem nun aus gastlich trauten Hallen
Von ihr ward Bannfluch zugetheilt?
Drei Jahre weilt' er hier und harrte
Mit stillem Sinn, mit Sehnsuchtgram,
Gleich einem Wächter auf der Warte,
Des Boten, und kein Bote kam.
Und nun? Da hallt ein Mannestritt:
Entgegen ihm des Pfades schritt
Ein Fremdling näher, seine Tracht
Die der Westfranken. Hell erwacht
Ein Hoffnungsstrahl in Childerich
Er stellt den Mann. „Wer bist Du? Sprich!"
Der Franke hob den Nacken jach,
Sah Childerich an, grüßt' ihn und sprach:
  „Ein Gallier bin ich, bin gesandt
In Thüringens entlegenes Land,
Zu suchen einen Edelstein;
Vielleicht kannst Du mir Beistand leihn!"

„„Vielleicht!““ entgegnet Childerich.
Ihm ward zu Sinn, als breite sich
Um ihn die Welt voll Glanz und Pracht,
Ins Nichts schwand seiner Sorgen Nacht.
Rasch spricht er auf den Fremdling ein:
„Sag' an, was gibst Du für den Stein?
Bringst Du nicht Gold? Ein halbes Stück?“
„„Du sagst es, Herr!““ — „O Heil! O Glück!
Dich sendet Wiomad, an mich!“
„„Mein Herr! Mein König! Childerich!““
Rief froh der Mann und sank dem Herrn
Zu Füßeu huldigend, so gern,
Und pries sein Glück, rief Göttern Dank
Und zog hervor von Golde blank
Die Halbscheid eines Ringes klar
Und reichte sie dem Könige dar.
Der glich die zweite, gleich mit ihr.
„Heilbote! Sei gesegnet mir!“
Mit Wonne rief es Childerich:
„Für diese Gabe lohn' ich Dir,
Zu Göttern schwör' ich's, königlich!
Glück auf! Ein neuer Morgen tagt!
Was dieses Ringes Hälfte sagt,
Ist mehr werth als dies ganze Land,
Ist meines Glückes Unterpfand,
Bahnt mir zu meinem Reich den Pfad!
Doch sprich: Wo weilet Wiomad?“
Der Bote sprach: „Der Weise weilt
An keinem Orte, freudig eilt
Mir nahe folgend auf dem Fuß
Er mit des Volkes Königsgruß,
O Galliens Hort, entgegen Dir,
In wenig Stunden ist er hier.

3. Der Heilsbote.

Heil Galliens König! Aber nun,
Herr, laß mich meines Amtes thun,
Gastrecht ansprechen bei dem Herrn,
Der in der Merwigsburg gebeut."
„„Basin, der König, weilet fern,
Doch folge mir, Du kniest noch heut
Vor einem andern, schönern Stern.
Nur gieb Basina nicht den Grund
Von meines Treuen Ankunft kund.
Es soll der herrlichsten der Frauen,
Was er zu werben hier, vertrauen
Der weise Freund mit eigenem Mund!""

4. Wiomads Kunde.

Auf ihrem Stuhl von Elfenbein
Basina thront, ein klarer Schein
Von Huld umwebt ihr Angesicht,
Vor ihr sitzt Wiomad und spricht:
„Frau Königin, an Ehren reich,
Was käme Deiner Güte gleich,
Mit der Du mich, den Fremdling ehrest?
Mit der Du huldreich mehr gewährest,
Als kühnste Hoffnung träumen kann:
Du, die zu reden mir gebeut,
Du, die zu hören mich, bereit.
Nun, da gelöst der strenge Bann
Von meinem jugendlichen Herrn,
Darf ich Dir alles offenbaren,
O reiner, milder Frauenstern,
Viel Wunders sollst Du nun erfahren."
Der Sprecher ist ein ernster Greis,
Sein Haar und Bart sind silberweiß,
Doch trägt er kräftig, ungebeugt,
Auf stolzem Bau sein schönes Haupt.
Sein Wesen so von Würde zeugt,
Daß jeder ihm vertraut und glaubt.
Ihn schmückt nicht der Geschmeide Glast,
Er trägt nicht Waffenschmuck und Wehr,

4. Wiomads Kunde.

Kein Krieger ist der seltene Gast
Und doch erscheinet er so hehr.
Des Himmels Farbe, lichtes Blau,
Zeigt sein Gewand, das ihn umwallt,
Und still neigt sich die hohe Frau
Der übermächtigen Gestalt.
Sanft ist, doch voll, der Rede Schall,
Nicht hastig, überlaut und frei,
Gemessen, ernst, mit mildem Fall
Gleich einer weichen Melodei:
„Dank, Herrin! sei mein erstes Wort.
Dank Herrin Dir und Dank Basin,
Dem König und Gemahl: dem Hort
Westfrankens habt ihr Schutz verliehn
Durch lange Zeit, durch manches Jahr,
Ihm, der so schutzbedürftig war;
Ihm, den Verläumdung übermannt,
Ihm, den Untreue fern gebannt,
Den ein bethörtes Volk vertrieb,
Das, von der Götter Zorn verdammt,
Dann unter römischer Geisel blieb,
Bis alte Lieb' ich neu entflammt."
„Halt ein!" Basina rief's: „Bevor
Du Weiteres mir sagest an,
Dem allen willig lauscht mein Ohr,
Was hatte Childerich gethan,
Das seines Volkes Haß erregte?
Das ihn zu schneller Flucht bewegte?
Fürwahr nichts Gutes sprach die Kunde
Von ihm, ich hört's aus jedem Munde,
Daß Zucht und Sitte frech er brach,
Hohn aller Königswürde sprach,
Selbst säete seines Unheils Samen,

Deshalb auch hehlt' er seinen Namen,
Deshalb erschien er hier gering,
Ein güterloser Adeling,
Der scheinbar Kriegerdienst begehrte
Und meines Herrn Gefolge mehrte.
Nicht ahnt' ich einen Königssproß
In ihm, den unser Haus umschloß."
„Frau Königin! Nach äußerem Schein
Urtheilt die Welt, dem inneren Sein
Des Menschen fragt sie selten nach,
Viel lieber häuft statt Lob sie Schmach"
Sprach Wiomad: „der Königssohn,
Der Herrscher einst auf Galliens Thron,
Wuchs auf mit einer Jünglingsschaar,
Die feurig, wild, unbändig war.
Merwig, der König, war oft fern,
Er hatte stets zu thun, zu bauen,
Zu gründen Städte, weilte gern
In Deines Heimathlandes Gauen,
Wie Dir, Frau Königin, bekannt.
Ist doch der Bau nach ihm genannt,
Drin Deiner Reize Rose sprießt,
Der stolz ist, daß er Dich umschließt.
Doch mir war Childerich anvertraut,
Mein Zögling, ja, noch noch sag' ich mehr,
So wahr mein Aug' in Deines schaut,
Mein Liebling, fromm und gut war er.
Ich suchte sorglich ihn zu hüten,
Ich weckt' in ihm viel edle Blüthen,
Doch konnt' Entfaltung seiner Kraft,
Der Waffen Uebung, nicht in Haft
Ich halten, sie nicht ihm verbieten.
Denn Mannheit ziemt dem Herrschersohn,

4. Wiomads Kunde.

Schlecht zieren Schwächlinge den Thron.
Da ward ihm die Genossen-Schaar,
Die so, wie sie geschildert, war,
Die manches that, was Zorn erweckte,
Die meines Childerichs Ruf befleckte,
Der doch nicht theilhaft war der Schuld.
Schlimm, wenn zu früh zu viele Huld
Dem Günstling schenken Königserben,
Oft führt's zum eigenen Verderben:
Das hat an Childerich sich erfüllt.
Der große Merwig starb, hoch lohte
Sein Leichenbrand; schmerzüberhüllt,
Nicht ahnend, was ihm Schlimmes drohte,
Was kam nach wenig Monden schon,
Bestieg sein Erbe Merwigs Thron.
Er herrschte mild, und Väterruhm
Umglänzt' ihn hehr, doch ward nicht Treue
Des Volkes ihm zum Eigenthum:
Dafür kam später dann die Reue.
Wie hatte Merwig kühn gekämpft,
Die Geisel Attila bezwungen
Und Sieg um Sieg ihm abgerungen,
Der Hunnen Wüthen schnell gedämpft!
Doch Königswohlthat ist ein Blatt,
Das rasch vom Baume bricht der Wind:
Im Volksgedächtniß keine Statt
Kann's finden, fortgeweht geschwind.
Und kaum, daß unzufriedener Sinn
Durch Franko-Gallien murmelnd zog,
Da lechzte gierig nach Gewinn
Roma's Satrap, Aegid,'[4] und log
Und schürte Brand und facht' ihn an
Und Anhangs mehr und mehr gewann,

Bethörte hier, bethörte dort
Mit der Aufwiegelung altem Wort:
Bald wird um euch es besser stehen!
Doch wollt ihr gute Zeiten sehen,
Jagt nur zunächst den König fort!
Da ward des Aufruhrs Flamme frei,
Da brüllte des Tumultes Leu,
Da wurden Sclaven rasch bewehrt,
Der Tuba Schall flog weit durchs Land,
Da blitzten gluthell Speer und Schwert,
Die Mordfaust schwang den Fackelbrand
Und äscherte die Burgen ein.
Kaum schirmte noch den Königssproß
Des Gottes Hesus[15] heiliger Hain,
In den ich bergend ihn verschloß.
In tausendjähriger Eichen Nacht
Hielt meine Schaar gar treue Wacht,
Kein Frevler wagte sich herbei,
Von fern nur tost' ihr Mordgeschrei.
Doch Childerich mußte fliehn, ich brach
Den güldenen Priesterreif und gab
Die Halbscheid ihm, küßt' ihn und sprach:
Ich bleibe treu Dir bis zum Grab.
Wohin Du flohst, das künde mir
Durch sicheren Boten, mir allein!
Send' ich des Ringes Hälfte Dir,
Dann wirst Du wieder König sein!"
„Bewundernd hör' ich Deine Mär"
Basina sprach's: „Du treuer Mann!
Du bist es denn, der Wiederkehr,
Der ihm den Thron aufs neu gewann?
Und Treue lebt noch in der Welt!
Ich glaubte fast an sie nicht mehr,

4. Wiomads Kunde.

Ich glaubte sie dem Tod gesellt.
Wie freut es mich, daß unsern Gast,
Den die Verläumdung so geschmäht,
Du vom Verdacht gereinigt hast,
Der rein nun mir vorm Auge steht.
Hier wich er keinen Schritt vom Pfad
Der Sitte, hat kein Kind gekränkt.
Nun künde weiter, Wiomad,
Wie sein Verhängniß Du gelenkt."
„Erhabene Herrin, als die Schaaren
Des Volks, daß Childerich floh, erfahren,
Da dünkten sie sich groß und frei
Und übten Frevel manigfaltig,
Doch kurze Zeit nur, denn gewaltig
Zog Roms Satrap, Aegid, herbei.
Er bändigte die gallischen Krieger,
Er nannte sich Befreier, Sieger,
Er nahm den Scepterstab zur Hand,
Bald herrscht' er mächtig weit im Land,
Und alles ward ihm unterthänig
Und alles jauchzt' ihm zu, dem — König.
Sie schrien sogar, mir zum Verdruß:
Vivat Caesar Aegidius!
Sie hoben hoch ihn auf dem Schilde,
Sie freuten sich der neuen Last,
Nach wenigen Wochen schon war fast
Vergessen Childerich, der milde,
Nur nicht von mir! mit fester Treu
Hing ich an ihm, der ihn erzog,
Und Treue war's die sonder Scheu
Durch mich den Usurpator trog.
Gern hätte mich Aegid beseitigt,
Doch war's unmöglich, ob er sann,

Denn seiner Priester Haupt vertheidigt
Mein Volk bis auf den letzten Mann.
Aegid war schlau, er kam entgegen
Mir sanft, er bat um meinen Segen,
Hieß mich für ihn zu Göttern flehen,
Vollzog mir Wunsch und Bitten gern;
Ich konnte tief ins Herz ihm sehen,
Stets aber dacht' ich meines Herrn
Und wirkte nur für ihn im Stillen,
Und schleichend wie die Schlange glitt
Mein Wille nach des Königs Willen,
Unsichtbar lenkt' ich seinen Schritt.
Ich pries ihn sonder Unterlaß,
Ich nährt' ihm jegliches Gelüsten;
Freigebig mußt' er sein, auf daß
Ihn immer neue Jubel grüßten.
Recht gnädig mußt' er sein, viel Sclaven
Frei lassen, daß er Dank gewinne,
Daß bald ihn Spottes Pfeile trafen:
Des ward der eitle Thor nicht inne.
Er mußte geben Fest auf Fest,
Um jeden Aufwand unbesorgt;
Schwand auch des Gutes letzter Rest,
Ei, wer nicht zahlen kann, der borgt.
Er hieß der Gute, der Beglücker,
Der Vater, endlich fast ein Gott!
Die feilen Schmeichelblumenpflücker
Bethörten ihn und trieben Spott
Mit seines Eigendünkels Größe,
Er dünkte sich ein Gott zu sein,
Und ich, durchblickend jede Blöße,
Blies stets ihm neue Narrheit ein.
Umnebelt von der Prachtlust Wolke,

4. Wiomads Kunde.

Verlockt von meines Lobes Wort,
Kämpft' er im Circus vor dem Volke
Und gaukelt', sang und tanzte dort.
Er sang so schön, wie Nero sang,
Herzbrechend war es anzuhören,
Und ohrzerreißend, doch ihm klang
Es wunderschön: so ließ bethören
Der König sich je mehr und mehr.
Und auch zu Felde mit dem Heer
Zog er, ihm sollte Ruhm nicht mangeln,
Da half ihm noch sein falsches Glück
Zu kleinen Siegen ob den Angeln, [16]
Und im Triumph kam er zurück.
Wir triumphierten damals beide:
Er vor dem Volk im Siegesgang,
Ich still für mich mit hoher Freude,
Daß ihn zu lenken so gelang.
Allmählig füllte Stolz sein Herz,
Dann Trotz, dann Willkür, dann Gewalt,
Des Volkes Edle sahn's mit Schmerz,
Und ihre Liebe wurde kalt.
Still kamen sie zu mir und klagten
Manch übler That den König an.
Ich sprach zu allem, was sie sagten:
Das hätte Childerich nie gethan.
Und wenn sie voller Zornes fragten:
Wenn das ein Herrscher thut, was nun?
War meine Rede stets die gleiche:
Das würde Childerich niemals thun.
Viel Hiebe fällen ja die Eiche,
Die wurzelstark und kräftig steht:
Ich wurde bald des Volks Prophet,
Ich sprach von besserer Zeiten Kommen;

Wann der Tyrann einst nicht mehr sei,
Dann athme keiner mehr beklommen,
Dann dürfe jeder athmen frei.
Dann sollten all' in Freuden leben,
Ein ernstes Beispiel sei gegeben
Für Childerich, kehrte der zurück,
Er würde stark und würdig streben
Für angestammten Volkes Glück.
Die Landesgottheit würd' er ehren,
Nicht dulden, daß des Römlings Hand
Auf unsern heiligen Hainaltären
Entzünde frevlen Opferbrand.
Schlecht, sprach ich, sind die Götter alle,
Die Göttinnen, die Rom verehrt,
Nicht Einer andachtheiliger Halle,
Nicht Einer eines Tempels werth.
Dies war fürs dumme Volk nur Falle,
Die Römer sind ja längst bekehrt.
Hinweg! rief ich mit Priesterfeuer:
Mit allem, was an Rom nur mahnt!
Fürs Vaterland, uns ewig theuer,
Sei neuer Heiltag angebahnt!
Denkt, was der Römer uns geboten,
Denkt, wie uns Cäsar unterjocht,
An eure Väter denkt, die Todten!
An eure Vaterherzen pocht,
Und weckt für eurer Kinder Leben
Die Rache rasch aus langem Schlaf!
Freiheit soll ihr Vexillum heben,
Kein fränkischer Mann sei Roma's Sclav!
Ich sang das alte Zauberlied,
Die Runenweise, der die Welt
Wird zuzuhören nimmer müd,

Die grell in Herrscherohren gellt,
Die Zaubermelodie, bethörend,
Gluthfachend, Mannszorn aufbeschwörend,
Haß zündend und Begeisterung weckend,
Tod kündend und Tyrannen schreckend,
Ich sang und sang so leise fort,
Und kein Verräther trug ein Wort
Zum Römer hin, der nicht mehr kriegte,
Der sich im Arm der Lüste wiegte,
Der allem Frevelsinn gehuldigt,
Der that, wes Childerich ward beschuldigt,
Bis reif war seine, meine Saat,
Bis uns der Aerntetag genaht.
Da stürzte sich, ein Ungewitter,
Ein wildes Heer empörter Schnitter
Hervor aus Wald und Hain und Haus.
So naht der Hagelwolke Graus,
Es zuckt der fahle Blitz, es wettert,
Es mischt sich Donner mit Gebraus,
Der Krieger ehernes Schallhorn schmettert,
In hohle Schilde dröhnt der Laut
Des Schlachtgesanges furchtbar heulend,
Daß alle Römerherzen graut,
Daß jeder feiglings weicht, enteilend,
Den nicht, im Schlachtring eingekeilt,
Der Rache jäher Tod ereilt.
So hat in eurer Väter Tagen
Den Varus einst Irmin geschlagen,
Der Held, der als ein Gott erkannt
In allen Landen ruhmgenannt.
Aufrieben wir die Legionen
Aegids, der schmachvoll, feig entwich
Als letzter Römer: fürder thronen

Soll nun in Gallien Childerich
Und sein Geschlecht; ich sah entfalten
Im ahnungvollen Traumgesicht
Sich die hochherrlichen Gestalten
Der Herrscher, sah ihr Ende nicht."
Schon lange bebten leise Schauer
Durchs Innerste der Königin,
Ein Ausdruck tiefen Ernsts, der Trauer,
Flog über ihre Züge hin.
„Ich schaudere, Wiomad, ich bebe
Ob dem Bericht aus Deinem Mund,
Nie gab sich mir, so lang ich lebe,
Also das Loos der Herrscher kund.
Und solches nennt ihr Männer Treu,
Wenn sonder Götterfurcht und Scheu
Ihr lügnerisch und unerhört
Die Herrscher wie das Volk bethört?
Dem einen Schild, dem andern Meuchler,
So warst Du, Priester, doch ein Heuchler,
So führst an Deinem Gängelband
Du Childerich in der Väter Land
Zurück, rufst ihn zum König aus,
Und mit gleich falschem Sinn der Franken
Wirst Du ihn stürzen und sein Haus,
Sollt er vergessen, Dir zu danken,
Was Du für ihn, um ihn gethan!?"
Drauf Wiomad hob wieder an:
„Was ich gethan, war wohl erwogen,
Ich trog den Mann, der uns betrogen,
Ihn, dem ich niemals Treu gelobt.
Dem rechten Herrn ward Treu erprobt.
Ich schlug die Herrschaft Roms in Trümmer,
Ich brach das Römerjoch für immer

Und jenen, dem mein Herz gehört,
Ihm täglich neue Treue schwört,
Ihn führ' ich nun zumVäterthrone
Zurück, krön' ihn mit Merwigs Krone,
Leit' ihn auf edler Herrscherbahn,
Und er vertraut sich ganz mir an.
Sein Herz ist rein, Du schiltst uns Franken
Mit Unrecht falsch, auch Andere wanken
Vom Pfad der Treu, von Weib und Kind,
Die nicht vom Frankenstamme sind."
„Schweig!" rief Basina schmerzdurchwallt,
Hob ihre herrliche Gestalt
Vom Sessel auf und legte linde
Die Hand an ihre goldene Binde,
Die um die reine Stirn sich wand,
Die zarte, lilienweiße Hand,
Und winkte Wiomad zu scheiden.
In ihr erwachte jedes Leiden,
Das sie seit lange schmerzlich litt,
Und wie ein Schatten schwebend glitt
Die Königin voll Ernst von hinnen,
Um dem Gehörten nachzusinnen,
Mit ihrem Leid, mit ihrer Pein,
Mit ihrem Kampf allein zu sein.

5. Die Alrune.

Die Königin schritt, sonder Ruh
Im Herzen, einem Haine zu,
Den niemals Laien-Fuß betrat,
Die Königin selbst mit Ehrfurcht naht.
Er war der Wihtehain[17] genannt,
Weit war sein Blätterdach gespannt,
Und eine heilige Quelle sprang
Hervor an einem Felsenhang,
In dem ein Klausnerhaus sich barg,
Wie tief im Grabesschoß ein Sarg.
Und eine Rune wohnte drin,
Die Schwester sie der Königin.
Weit älter als Basina war
Centhilde, fast ergrautes Haar
Fiel ihr im stolzen Nacken nieder,
Von dem ein Schleier niederquoll,
Das Ebenmaß der edlen Glieder
Umhüllt ein Langhemd dicht und voll.
Der Rune reine Stirne zeigte
Das Rad des Jul[18] als goldene Zier.
Basina nahte sich und neigte
Sich tief vor ihr und sprach zu ihr:
„O Schwester mein, Du siehst mich heute
Bei Dir, mich treibt ein ernster Drang,

Ich bin des schwersten Kummers Beute,
Mir ist's im Herzen weh und bang.
Doch heische nicht, daß ich Dir sage,
Was ich mir selber gern verschwieg.
Brich Runen und die Götter frage
Um mich und lenke Du zum Sieg
Den Kampf, der mir im Innern wüthet,
Der nächtige Gedanken brütet,
Der mir durch all mein Denken flirrt,
Der alle Sinne mir verwirrt.
Und ob ich lieben soll, ob hassen,
Das sage Du mir, denn verlassen
Bin ich von Kraft, von klarem Sinn,
Ich bin nur Weib und Sünderin!
Dir, Dir nur kann ich's anvertrauen,
Dein Wort erhebt, Dein Wort verdammt.
O woll' in mein Verhängniß schauen,
Alrune, üb' um mich Dein Amt!
Doch mir nicht zürne, richte milde
Wie Freia, zürne nicht, Tenthilde!"
 Die Rune hob alsbald die Hände,
Sie hob empor den ernsten Blick
Und flehte still um Gnadenspende
Die Götter an, um Heil und Glück.
Dann führte sie zum eichenen Stuhl
Basina, winkend ihr zu sitzen,
Dann mit der Finger zarten Spitzen
Berührte sie das Rad des Jul,
Das ihres Schleiers Fibul schmückte,
Hob eine Sichel, schnitt und pflückte,
Im Kreise wandelnd ernst und bleich,
Von Stamm zu Stamm den Mistelzweig,
Das urgeheimnißvolle Kraut,

Auf irdischem Boden nie gebaut,
Nicht einem Erdenkraute gleichend,
Sich stets zweizwiselig nur verzweigend,
Von Farbe bleichgrün wie gestorben
Und wie durch giftigen Thau verdorben.
Dann legte sie schneeweißes Linnen
Breit auf den Boden, dicht gewebt,
Und neigte sich und schritt von hinnen.
Basina sitzt und schweigt und bebt.
Horch! ein Gemurmel tönet drinnen
Mit düsterem, mit gedämpftem Klang
Im Felshaus: der Beschwörung Sang,
Es sprühen Funken, zucken Flammen.
Die Königin, ihr wird so bang,
Sie bricht fast in sich selbst zusammen.
Da tritt die Rune, die geweiht
Der Mistel Kraut, hervor und streut
Die Zweige mit der linken Hand
Aufs Tuch, den Blick zurückgewandt;
Dann aus den hingestreuten Zweigen
Schaut kundiger Blick geheime Zeichen,
Die wundersam gefügt, geschränkt,
Uralten Runenstaben gleichen.
Und nun mit heiligem Thau besprengt
Teuthilde Zweig und Tuch und schwinget
Schneeweißen Stab und steht verzückt.
Wie starr sie nach Basina blickt!
Begeistrungvoll halb spricht, halb singet:

„Allkundig sind wir weisen Alrunen; [19]
Allweise Worte raunen wir Fragenden.
Nur frommt nicht immer, Runen zu fragen,
Früh zieht oft Kummer ins Menschenherz.“

5. Die Alrune.

„Fern weilt im Fremdland, Falschheit im Innern,
Der, dem Du nachfragst, der Dir nicht nachfragt.
Nie liebend Deiner, nie seiner Söhne,
Nie seiner Heimath mit Sehnsucht denkt.“

„Nah Dir weilt Einer, der Dich verehret
Gleich einer Gottheit, dem Du sein All bist.
Willst Du ihn meiden? willst Du ihm folgen?
Nicht Runen frage, frage Dich selbst.“

„Eins mußt Du meideu, eins Du vollbringen,
Einem nur mußt Du ganz sein und eigen,
Einem zur Strafe, Einem zum Lohne,
Lohn seiner Liebe, willst Du das thun?“

„Willst Du verweilen, wird Dich die Sehnsucht
Stacheln ohn' Ende, Sehnsucht und Neigung.
Willst Du enteilen, wird Dein Gefolge
Fluch und Verwünschung Tausender sein!“

„Schande mit Schmach folgt all Deinen Tritten,
Schwerter und Speere blutiger Rache
Flammen geröthet gleich Nordlichtgluthen
Hell auf am Himmel kommender Zeit.“

„Dir aber öffnet Liebe die Arme,
Dir aber winken Wohlfahrt und Wonne.
Ein Stern entbrennt Dir leuchtend im Schoße,
Strahlend zur Höhe steigt er empor.“

„Wähle zu weilen, wähle zu wandern,
Wie Dir's zu Sinn ist, wie Du beschließest!
Günstige Sterne werden Dir glänzen;
Wie Du zu wählen, weißt Du das nun?“

So sang ihr Runenräthselwort
Basina's Schwester, schlug das Linnen
Zusammen, trug die Zweige fort
Zum Höhlenhaus und blieb darinnen.
Die Königin saß bleich und still
Ein Marmorbild noch eine Weile,
Dann sprang sie auf, rief laut: „Ich will!“
Und aus dem Heiligthum mit Eile
Schritt sie zu der Begleiter Schaar,
Die demuthvoll, zum Schutz geleitend,
Am Hain zurückgeblieben war.
Sie sahn die Herrin hastig schreitend,
Entschlossen, kühn, mit sicherm Blick,
Die Hand aufs stürmische Herz gepreßt.
So kam sie zu der Burg zurück,
Und ihr Entschluß stand eisern fest.

6. Childerichs Abschied.

Nicht einmal wieder hatte sich
Der Frankenkönig Childerich
Basina nur zu nahn gewagt,
In seiner Liebe so verzagt,
All seine Gluth so schmerzgedämpft,
Mit Kraft das eigene Herz bekämpft.
Jetzt war die Scheidestunde da,
Jetzt trat er ihr noch einmal nah.
Zur Seite schritt ihm Wiomad,
Der weise Freund; der Priester naht
Tief ehrfurchtvoll, mit ernster Milde
Dem hohen, ernsten Frauenbilde
Dort auf dem Thron aus Elfenbein,
Um das sich edle Diener reihn,
Bei dem die jungen Knaben stehn,
Ihr Söhnedrei, so kräftig, schön,
So kühnen Blickes, stolz und frei,
Wie Königsadler, Falk und Leu.
　Dort steht der deutschen Männer Schaar,
Dort Childerichs Volk, das übern Rhein
Mit Wiomad gekommen war,
Zu holen seinen König ein.
Kaum faßt die Kraftgestalten alle
Die wie zum Fest geschmückte Halle,

Der schattenkühle weite Raum,
Drin jede Säule war ein Baum,
Noch wurzelnd in der Erde Schoße;
Darüber aber lag die große
Gefügte Balkendachung fest,
Ob hoch sich gipfelndem Geäst,
Gewölbt zu kühnen Fensterbogen,
Und dichte Balkenlagen zogen
Sich rings als Wandung um den Saal.
An dieser hing manch Siegesmal
Vom Kampf mit wilder Thiernatur,
Geweih des Elchs, Gehörn des Ur,
Manch riesiger Schild und mancher Speer,
Des Schützen Bogen sammt dem Ger,
Streitkeile viel und scharfe Friemen,
Wie sie der Faust des Mannes ziemen.
Den Boden deckte Gold und Grün,
Des Ginsterstrauchs Gezweig gestreut,
Dran gelbe Blumen wie geschneit
In überreicher Fülle blühn.
  Basina mißt mit klarem Blick
Den Gast noch einmal, denkt zurück
Und denkt der Zukunft still bewegt,
Denkt allen Wehes, das sie trägt.
Nach ihr ist jeder Blick gelenkt,
Doch wer darf ahnen, was sie denkt?
Der König hat sein Haupt geneigt,
Der König hat die Knie gebeugt
Vor ihr in Demuth, still! er spricht
Mit gramumwölktem Angesicht:
  „Empfange, Herrin, noch einmal
Des Gastes Dank! mir schafft sie Qual
Die neue Würde, die mich schmückt,

6. Childerichs Abschied.

Die neue Bürde, die mich drückt,
Und unfroh scheid' ich; über Dir
Sei Göttersegen, sei das Glück,
Und alles Unheil geh mit mir!
Nur Segnung laß' ich Dir zurück.
Ihr Söhne dieser hehren Frau,
Seid nie dem Hochsinn abgewandt,
Es schalle weit von Gau zu Gau
Einst euer Name ruhmgenannt!
Und wie wir scheiden friedenvoll,
Soll steter Friede mit uns sein,
Nie Frankogalliens Völker soll
Nie Thüringens der Haß entzwein!
Bedürft ihr mein zu Schirm und Schutz,
Dann sendet nur! mit freudigem Sinn
Biet' ich Thüringens Feinden Trutz,
So wahr ich Galliens Herrscher bin!"
Der König schwieg; Basina hob
Vom Sitz empor den schlanken Leib,
Ein sanfter Wehmuthschimmer wob
Verklärung um das schöne Weib.
„Zieh hin! es sei, wie Du gesagt,
Und bleib uns Freund und schirme dann,
Wann sich ein Feind ins Land uns wagt
Die Söhne mir als treuer Mann."
Sie reicht' ihm bebend ihre Hand,
Sie hob ihn mild empor, er schwieg.
In beider Herzen, welch ein Brand!
In beider Blicken, welch ein Sieg!
Er geht, es ruht sein letzter Blick
Auf ihr, ihr bleibt sein Herz zurück.
Drauf Wiomad die Hände hob,
Dank spendend, Segnung, hohes Lob.

Verheißungreich klang jedes Wort,
Im Innern ihm klang's anders fort.
Sein Seherauge sah mit Grauen,
Was kommen werde, was zu schauen
Ihm unerwünscht und schrecklich war.
Von dannen zog die Frankenschaar.
Basina mit den Söhnen schritt
Ernst aus dem Saal, und schmerzlich glitt
Ihr Blick dem Trugpropheten nach,
Sie wußte, daß er Lüge sprach.
Sie sah in mancher Schmerzensnacht
Die gottheitgleiche dunkle Macht,
Die Königshäusern finster droht,
In deren Hand die Fackel loht,
In der der Menschheit Geisel ruht,
Wahnsinn und Mordthat, Gluth und Blut.
Jetzt blickend auf der Söhne Drei
Rief sie sich schönere Zeit herbei,
Gedachte wehmuthvoll des Einst.
„Was ist Dir Mutter, daß Du weinst?"
Hub Badnrich zu fragen an,
Wie seiner Mutter Zähre rann.
Hold schmiegte sich Berthar an sie,
Und Irminfried umfaßt' ihr Knie.
„O liebe Mutter, weine nicht!"
Der zweite schöne Knabe spricht.
Und Irminfried, nach ihr den Blick,
Wirft das gelockte Haupt zurück:
„Mich kränkt's, wenn ich Dich weinen seh',
Thut Dir des Gastes Scheiden weh?"
„„O meine Söhne!"" zitternd rief
Dies Wort Basina, seufzte tief,
Und ließ den Knaben jede Hand

Und lang sie so voll Schmerzen stand.
„Der Gast war gut!“ begann Berthar
Aufs Neu: „Er schoß uns manchen Aar,
Er schenkt' uns Bogen, Pfeil und Schwert!“
„„Auch reiten hat er uns gelehrt
Und schwimmen!““ Badrichs Ruf erklang:
„Des Waidwerks Lust, den Vogelfang,
Auch fechten und so manches Lied.“
In Childrichs Lob stimmt Irminfried:
„Gewiß er unserer nie vergißt!
Wie freut mich's, daß er König ist!
Sind groß wir, dann besuchen ihn
Als Gäste wir, ins Land ihm ziehn
Wird Mutter auch zu Childerich!“
Gleich eines Dolches kaltem Stich
Drang in Basina's Busen tief
Des Knaben Unschuldwort und rief
Zwar kundbar nur im leisen Ach
In ihr der Hela Grausen wach.
Sie ließ die Knaben ihrem Spiel,
Sie suchte stiller Zähren Ziel,
Ihr tief verschwiegenes Kämmerlein,
Dort durft' ihr Niemand nahe sein.
Dort herb erneute sich der Kampf
Im Innern, ihrer Seele Krampf;
Dort lag der Lindwurm Leidenschaft
In langer Qual, in langer Haft,
Jetzt hatt' er von dem goldenen Hort
Der Treue sich emporgerafft
Und hob sein Kronenhaupt sofort
Und sprach: „Du hörst des Kindes Wort,
Das Wahrheit kündet, folg' ihm nur,
So folgst Du Deines Glückes Spur!“

„Nein!“ rief Basina schaudernd, „Nein!
Es soll, es kann, es darf nicht sein!
Nicht nur des Weibes strenge Pflicht,
Der Kinder Ehre duldet's nicht!
Ich bin ein unglückseliges Weib!“
Der Helwurm höhnte: „Nun dann bleib!
Dann dulde ferner Schmach und Mühe,
Einsamen Grames voll, verblühe!
Bald kehrt zurück Dein Herr Basin,
Dann, wann's zu spät ist, wolle fliehn!“
So züngelte des Drachen Gift,
So trat, gleich einer Feuerschrift,
Ihr Wahl und Qual, ihr Weh und Wohl
Vor Augen, nächster Zukunft Graus,
Wie Wellenbrandung, dumpf und hohl,
Wie wild empörter Sturm voraus
Geht dräuender Meeresfluth Gebraus.
Sie rang die Hände, hob die Blicke
Zu Göttern, Götter waren fern.
Ihr glänzte keine Himmelsbrücke,
Nach Westen zog ihr einziger Stern.
Sie sank im Kampf mit Lieb' und Pflicht
Verzweifelnd auf ihr Angesicht.

Zweiter Gesang.

Basin.

1. Des Königs Heimkehr.

Getümmel schallt, Getümmel tost,
Es jagen Boten her und hin,
Ein Kriegsheer zieht heran aus Ost:
Entsetzen faßt die Königin.
Die Krieger sammeln sich in Schaaren
Im besten Schmuck, manch Schallhorn tönt.
„Der Herr, der König kommt gefahren!“
So ruft es, und Basina stöhnt:
„Nun ist's am Ende, Kampf und Streit
Im Innern, nun bin ich gebunden!“
Und jeder Augenblick erneut
Und reißt ihr auf der Seele Wunden.
Der König kommt! Zahlloser Troß
Gefolges füllt das weite Schloß,
Schlägt Lager rings, Standarten ragen,
Laubkränze schmücken schwere Wagen,
Rings zeigt sich welscher Prunk und Glast,
Und ein Triumphzug scheint es fast.
Es klirren Ketten, Neger führen
Dort eine Schaar von fremden Thieren,
Leun, Tiger, manches Dromedar;
Den Trampel mit dem Höckerpaar,
In Thüringen noch nie gesehen,
Sieht nun das Volk verwundert gehen.

Dort ragt aus Kriegervolkgedränge
Hoch ein Tropäum auf, ein Baum
Voll Waffenschmuck im Goldgepränge,
Acht Stierepaare ziehn es kaum.
Das wankt und schwankt, wie falsches Glück.
Und hinter ihm mit trunkenem Blick
Im Siegeswagen folgt Basin
Mit einem jungen Mann, der ihn
Zu stützen scheint, ein fremder Gast
In Römertracht, der ihn umfaßt.
Dann reiht des Königs Viergespann
Sich Wagen noch an Wagen an
Mit Cymbelschlägern, Flötenbläsern,
Musik rauscht auf zum Himmelszelt,
Des Königs Augen aber gläsern
Hinstarren sie weit in die Welt.
Ein dunkler Purpurmantel wallt
Stolz um die alternde Gestalt
Basins, und Purpurdecken breiten
Für ihn, darüber hinzuschreiten,
Geschäftige Sclaven aus am Thor
Der Merwigsburg und dann empor.
Verwunderungvoll Basina schaut
Den nie gewohnten Prunk, ihr graut,
Sie weiß das alles nicht zu deuten.
Soll sie dem Herrn entgegenschreiten
Mit des Willkommens Gruß und Wort?
Sie wünscht sich tausend Meilen fort,
Sie fühlt sich schon mit innerem Graus
Nicht Herrin mehr im eigenen Haus.
Was soll sie denken, soll sie sagen?
Dort steigen Römerinnen aus:
Was sollen die? Wen soll sie fragen?

Es scheinen Mädchen, jede nickt
Leichtfertig lachend, jede blickt
Frech in der Männer Kreis umher.
Der Königin wird das Herz so schwer.
Ihr dunkelt's vor dem Blick, noch steht
Sie, nicht gesehen, bang und späht
Und blickt herab auf das Gewimmel
Der Höfe; traurig, wie der Himmel
Oft thränenschwer zur Erde hängt,
So war ihr Blick hinabgesenkt.
Den Vater grüßen jetzt die Söhne;
Er grüßt sie kalt, herzlos, versteint,
Da zuckt der Blitz, da fällt die Thräne,
Die Wolke grollt, der Himmel weint.
Den König hört sie rufen rauh:
„Wo bleibt das Weib, wo bleibt die Frau?
Soll ich nicht ihren Gruß empfangen?
Trägt nach Basin sie kein Verlangen?"
Und höher lenkt er seine Schritte,
Er geht in seiner Söhne Mitte,
Doch näher, als die Söhne gehn,
Geht ihm der Fremdling dicht zur Seite,
Der junge Römer, bleich, doch schön;
Er gibt mit Stolz ihm das Geleite.
Die Herrin naht, von ihren Frauen
Umgeben, traurig, ernst gestimmt,
Mit unnennbarem innerem Grauen.
Der König blickt nach ihr ergrimmt:
Sie soll an seinen Hals ihm fliegen,
Wähnt er, voll Jubels ob den Siegen,
Die seine Heerfahrt kühn errang.
Jetzt sieht er sie so bleich, so bang,
Sieht wie sein Hoffen sich geirrt,

Ihn ihre Würde nur verwirrt.
„Nun? Dein Willkommen das, Dein Segen?
Fast scheint's, wir kommen ungelegen?
Fast scheint's, daß Du geweinet hast!
Basina, grüße mir den Gast,
Siagrius, der viel gethan
Für mich, ich nahm zum Sohn ihn an![1]
Er ist Aegids, des Königs Sohn,
Der mächtig herrscht auf Galliens Thron.
Wir haben treu vereint gestritten,
Manch Leid hat Rom durch uns erlitten!
Rom ist nicht mehr! Nicht mehr Barbaren
Schimpft Rom uns, seit mit Geiserichs Schaaren
Wir unsere Schwerter ihm gezeigt,
Den stolzen Nacken ihm gebeugt,
Mit unsern Füßen es zertrümmert,
Das Rom, das lang genug geschimmert
In aufgeblasener Größe Glanz,
Das Rom, das nun im Staube wimmert!
Abrissen wir ihm seinen Kranz
Und streuten unter Schlachtgeschmetter
In alle Winde seine Blätter.
Hei! das war eine Lust, ein Schrecken!
Als wir der Städte Königin,
Die stolze Urbs, in Leichendecken
Begruben, und darüber hin
Des Leichenbrandes Purpurlohe
Zum Himmel schlug, die mächtige, hohe,
Und reicher Beute Vollgewinn
Zu Theil ward, Schätze, Sclaven, Waffen
So viel, daß sie kaum fortzuschaffen!“
„„Vandalen!““ rief die Königin,
Und deckte mit den zarten Händen

Ihr Antlitz schaudernd, wollte sich
Entsetzen voll von hinnen wenden,
Der König aber herrschte: „Sprich!
Warum nicht grüßt mich unser Gast?
Gern stellt' ich meinem Sohn ihn vor.
Ich hoffe, daß die lange Rast
Ihn heilte; sprich, wo weilt der Thor?"
Voll Würde sprach die Königin:
„Er schied mit Dank für Dich dahin."
„„Er schied? Hat er sich Dir genannt?
Weshalb entfloh er dem Asyl,
Das ich gewährt? Er ist verbannt,
Für ihn grünt keiner Hoffnung Ziel!""
„Ungern nur künd' ich, was ich weiß!"
Basino sprach: „Es kam ein Greis
Aus Gallien, der rief ihn ab."
„„Du missest Deine Worte knapp!
Sprich deutlicher!"" gebot Basin.
Die Herrin drauf: „Es wird für ihn,
Für Deinen Freund hier, schmerzlich sein
Zu hören, was ich sagen kann."
„„Sag' es nur! Spende reinen Wein!
Mein Sohn verträgt ihn, ist ein Mann!""
„Wohl! — Childerich, Merwigs stolzer Sohn,
Herrscht in Westfranken frank und frei.
Zerbrochen ist Ägidius' Thron,
Der Römer Herrschaft dort vorbei.
Um Dich, den Gast, Siagrius,
Schmerzt mich's, daß ich es sagen muß,
Doch trifft der Rache Strahl mit Fug
Den Sohn, der seine Mutter schlug.
Wir aber, Deutschlands Völker all
Freun uns ob der Tyrannen Fall,

Was an den Völkern sie verdient,
Hat hoher Götter Spruch gesühnt."
Siagrius stand bleich und schwieg,
Hoch in das Hirn der Zorn ihm stieg.
Ihm war beim Anblick dieser Fraue
Voll Ernst, voll Schönheit, rein und licht
Und so voll edlen Zorns, als schaue
Er der Medusa Angesicht.

2. Der Gatten Zwist.

Von ungeheuerem Schmerz bewegt
Verweilt die Königin und trägt
Ihr tiefes Weh, das sie gefaßt,
Des Grimms, des Grames Riesenlast.
In Einsamkeit beharrt ihr Groll,
Indes ist wilden Lärmens voll,
Der Säl' und Hallen zieht hindurch,
Das Königshaus, die Merwigsburg.
Jetzt wankt Basin vom Siegesmahl
Zur Königin mit trunkenem Muth.
Im Aug ihm flammt ein tückischer Strahl
Und Sinnenlust und Weinesgluth.
„Frau Königin! Lang nicht gesehn!
Beim theuern Christ! Du bist noch schön!“
„„Beim Christ! daß Dich Thorrs [1] Hammer malme
Gleich eines Aehrenfeldes Halme!
Daß Dich verderbe Wuotans Zorn,
Dich, in der Asen [2] Aug ein Dorn!
Abtrünniger! bleib ferne mir!
Ich habe keinen Theil an Dir!““
„Ei! Keinen Theil an mir? Du hast
Wohl Theil an dem entwichenen Gast?
Ihm galt, der vor mir flüchtig ging,
Die Thräne, nicht? die mich empfing?

Ha! ganz durchschau' ich Dich und Fluch
Dreifachen Dir und Deinem Trug!
Dir, die Du mir den Sohn und Gast
Bis in den Tod beleidigt hast!
Die mich, der reich mit Ruhm gekrönt
Als Sieger rückkehrt, arg verhöhnt!"
Die Königin stand in hoher Gluth,
Auf ihren Wangen brannt' ihr Blut.
Sie trat dem König zürnend nah,
Im Auge Flammen, und er sah
Erschreckend so sie vor sich stehn,
Wie er noch niemals sie gesehn,
Gleich einer Norne[3] streng und schön.
„Du Mann des Jammers!" rief ihr Mund:
„Zerrissen ist nun unser Bund
Durch dies Dein Wort, durch Deine That,
Die nichts als schändlicher Verrath!
Was ist es, das Du mitgebracht?
Was Deinen Ruhm zu Schanden macht?
Den Römer hast Du Sohn genannt
Und unsere Söhne ganz gebannt
Aus Deinem Herzen? Ha! ich sah's,
Wie sie Dein Blick verächtlich maß.
Was sollen jene Weiber hier,
Die Du zur Burg geschleppt mit Dir?
Was soll, Basin, der Schwarm Hetären?"
„Hetären? Ha! und wenn sie's wären,
Was kümmert's Dich? sie singen schön,
Sie tanzen auch und können blasen
Auf Doppelflöten durch die Nasen,
Das ist ergötzlich anzusehn.
Und ob Dir, die der Herr verdamme
Im Antlitz brennt des Grimmes Flamme,

2. Der Gatten Zwist.

Nicht Rede hab' ich Dir zu stehn!
Ich bin der Herrscher, bin der Mann,
Ich bin's, der Trotz Dir bieten kann!
Sprich ein verletzend Wort nur noch,
So klag' ich Dich des Ehbruchs an,
Dann trage Deines Dünkels Joch!
Wer fragt nach Dir, wann schmachbedeckt
Verstoßen Du, dann im Morast,
Weil Du des Gatten Bett befleckt,
Verzweiflungvoll geendet hast?
Mein Volk mit gnadelosem Sinn
Bestraft Dich, Ehebrecherin!
Entkleidet, jeder Hülle bar,
Mit schimpflich abgeschorenem Haar,
An eines Rosses Schweif gebunden,
Geschleift, empfängst Du tausend Wunden,
Und wenn, von Todesschauern bebend
Du stöhnst, noch kaum den Busen hebend,
Den Deines Buhlen Mund geküßt,
Falls in Dir noch ein Odem lebend,
Wähnst Du, daß Du genug gebüßt?
Ich sage Dir, Du Scheusal: nein!
Von Volkes Händen Stein auf Stein
Fällt wild geschleudert auf Dich nieder,
Bis Deine Seele Dich verläßt,
Und Stein und Staub bedeckt der Glieder
Zerstörten blutigen Ueberrest.
Und Deinen Buhlen Childerich,
Ha! glaub' mir, den ereile ich,
Verjag' ihn mit Siagrius.
Zum zweitenmale weichen muß
Er schimpflich fort von Thron und Land!
Ha! Ich zerreiße jedes Band,

Das Dich und mich verknüpft, die Söhne
Verbann' ich, ihre Tücke kenn' ich,
Sie strebt schon früh, daß sie mich höhne!
Die Schwester Trude, die verbrenn' ich,
Ausfeg' ich, recht mit Christen-Lust,
Der trügerischen Götter Wust.
Fortan soll hier nur Einer thronen
Auf Erden, Einer droben wohnen!"
„Wär' das der Christen Gott?" so fragte
Die Königin, die nicht verzagte:
„Das wär' ein Gott, der Frevel schützt,
Nicht Unthat rächend nieder blitzt!
Du lästerst ihn, den Du nicht kennst,
Du schändest ihn, wenn Du ihn nennst.
Ein Gott hat Freude nicht an Sclaven
Der frevlen Lüste, hat nur Strafen,
Uebt gnadenlos sein hohes Amt;
Du — bist gerichtet und verdammt!"
„„Verdammt?! Daß Dich der Voland[4] schände,
Du Teufelslarve! Du Gespenst!
Verdammt, weil Du verdammt mich nennst!
Nah, nah ist Deines Daseins Ende!"
So schrie der König, zornentbrannt,
Und stürzte fort, wahnwitzerfaßt,
So kam er zu dem Gast gerannt,
Und freudig sah ihn so der Gast.
„Mein Freund, mein Vater! Gönn' Dir Ruh!"
So sprach der Sohn ihm liebreich zu.
„Laß den gerechten Zorn sich legen!
Wer wird um Weiber sich erregen?
Ihr Sinn wird anders über Nacht;
Die heute zürnt, wohl morgen lacht
Und lacht hinweg, was heute schreckte,

Verkehrt in Scherz, was Zorn erweckte.
Laß froh den schönen Tag verfließen,
Laß uns im heitern Spiel genießen,
Und was Dich drückt, was Dich gekränkt,
Sei tief im Goldpokal versenkt,
Aus dem des Rausches Blumen sprießen.
Hat Dich der Goldstrom reich gemacht,
Hat Dir der Würfel Glück gebracht,
Wirst Du ganz anders dann beschließen.
Sieh mich doch an: mir raubte gleich
Der Herrin Wort ein Königreich!
Wähnst Du, daß ich ihr zürnen könnte?
Ich tauschte ja mit Göttern nie,
Wenn sie, die Herrliche, wenn sie
Mir einen Blick voll Güte gönnte!"
„„Thor! Güte! Wahnsinn!"" rief Basin:
„Der Schreck hat Dich verrückt gemacht!
Dein Glück ist hin, Dein Reich ist hin,
Zum Bettler wardst Du über Nacht!
Wohl! Laß uns von dem Weib nicht sprechen!
Ja, laß uns froh sein, laß uns zechen!
Ruf' Kampfgenossen in den Saal,
Aufs neue kreise der Pokal
Aus Römergold, draus mundet besser
Der Wein als aus dem Horn des Stiers
Das altgermanische Gewässer,
Die braune Fluth des Gerstenbiers.
Laß Cymbeln klingen, Flöten gellen,
Die Mädchen, führe sie herein!
Laß tanzen sie zum Schall der Schellen
Und wirf uns Rosen in den Wein!
Nach alter Römersitte rüste
Mahl und Gelag, Tanz und Gesang,

Nur eins sei deutsch, das Urgelüste
Der Väter: Würfelfall und Klang!"

Zur Mutter treten ernst die Söhne.
Zwar trocknet sie des Zornes Thräne,
In Lächeln wandelt sich ihr Haß,
Doch bleibt das Mutter-Auge naß.
„O meine Söhne, sucht ihr mich?
Bald werdet ihr mich nicht mehr finden,
Du mein Berthar, mein Badurich,
Mein Irminfried! Ach! könnt' ich binden
Mit euch mich in ein festes Band
Und fern in einem andern Land
Uns eine sichere Stätte gründen!
Denn hier ist keine Heimath mehr
Für uns, der Raum ist öd und leer,
Den treue Lieb' erfüllen sollte.
Ich sah's, daß euch der Vater grollte,
Als ihr ihm heut entgegen gingt.
Von Fremdlingen ist er umringt,
Die euch aus seinem Herzen stießen!
Bei allen Asen, allen Disen,
Fast fürcht' ich, daß mein Herz zerspringt!"
„„Ach Mutter!"" Irminfried begann,
Auf seinem Anlitz tiefen Gram:
„Was thaten wir dem fremden Mann,
Daß er des Vaters Herz uns nahm
Und ihn so ganz für sich gewann,
Daß er ihn Sohn nun immer nennt,
Nicht mehr uns eigene Söhne kennt?"
„„Ach Mutter! Mutter!"" rief Berthar:
„Die schöne Zeit ist hin fürwahr,
Als wir mit Dir so glücklich lebten,

2. Der Gatten Zwist.

Nach Deines Beifalls Glück nur strebten,
In Deiner Liebe groß gezogen,
Uns tummelten mit Pfeil und Bogen
Im heitern Spiel! Mich freut nicht Spiel,
Nicht Waffe mehr, bin tief bekümmert,
Denn unser Glück, es ist zertrümmert!"
„„Ach Mutter!"" Badurich begann:
„Ach Mutter, wär' ich doch ein Mann!
Dann wollt' ich diesen Fremdling stellen,
Beim hohen Thorr! ich wollt' ihn fällen
Und ihm den falschen Namen: Sohn
Entreißen, eh' sein Geist entflohn!"
„Ach mein Berthar, mein Badurich,
Mein Irminfried! wie fürchterlich
Ist der Gedanke, daß im Streit
Sind Söhn' und Vater und entzweit!
Bleibt ruhig, bleibt gehorsam, still,
Ertraget, was da kommen will!
Vergesset nur zu keiner Zeit,
Ihr Lieben, daß ihr Brüder seid!
Hangt aneinander treu und fest,
Daß einer nie vom andern läßt,
Laßt keinen Feind euch einst entzwein!
Nur Lieb' und Eintracht bringt Gedeihn,
Geschwisterliebe nur ist rein,
Ist selbstsuchtfrei, ja friedevoll,
Thut alles freudig, was sie soll.
Sie hält durchs ganze Leben aus,
Bis sich uns wölbt das grüne Haus
Des Hügels, und in seiner Huth
Geborgen unsere Asche ruht!
Ehrt stets der Götter heilige Schaar,
Mein Badurich und mein Berthar,

Mein Irminfried! ihr Gnadenblick
Ist euch zum Segen, bringt euch Glück.
Und endlich ehrt mein Angedenken,
Wann ich aus eueren Augen bin,
Laßt nicht durch Lug und Trug euch lenken,
Laßt täuschen nicht den Kindessinn.
Sie werden mich mit Schmach bedecken,
Mit Schimpf verfolgen, tausend Flecken
Andichten mir: glaubt nicht daran!
Unedles hab' ich nie gethan.
Und muß ich nach der Götter Willen,
Von euch getrennt, auf ferner Bahn
Mein auferlegtes Loos erfüllen,
So ruf' ich alle Götter an,
Zu zeugen mir, wie ich gerungen,
Wie nur ihr Wille mich bezwungen!
„„So willst Du Mutter, von uns gehen?
So willst Du Mutter, uns verlassen?
Wir sollen Dich nicht ferner sehen,
Nur Menschen sehn, die tief uns hassen?““
So fragen, Kummer in dem Blick,
Die Söhne. — „Leider! Mein Geschick —
O schweigt! Lebt wohl! Seid standhaft fest;
Mein liebend Herz, das euch nicht läßt,
Ich laß es blutend euch zurück!“
Basina weint und drückt und preßt
Die Söhne fest ans Mutterherz,
Und groß und heilig ist ihr Schmerz.

3. Des Königs Würfelspiel.

Im Trinksaal tobt das Festgelag
Schon Stundenlang, es sinkt der Tag.
Kienfackeln flammen rothen Schein
Auf Purpurrosen, auf den Wein,
Auf Kriegerführer voller Muth,
Auf Mädchenwangen voller Gluth,
Auf Sclaven, reich in Römertracht,
Auf der Geräthe goldene Pracht.
Spielleute füllen laut mit Schalle
Die tannengrün-geschmückte Halle.
Der König schwang mit seinem Gast
Den Würfelbecher sonder Rast,
Nicht ahnend, wer ihm nahe stand,
Getrennt von ihm nur durch die Wand,
Das Aug nicht ahnend, das auf ihn
Zornblickend sieht, nur auf Basin,
Das Ohr nicht ahnend, das besorgt
Auf jedes Wort von ihm dort horcht,
Nicht ahnend, daß sein Weib ihm nah,
Verborgen alles hört' und sah:
Den orgiastisch lauten Lärm,
Der Buhlerinnen Lustgeschwärm,
Ihr Lachen, ihre Rosenkränze,
Zuchtlosen Sang, zuchtlose Tänze.

Dort vor Basin ruht Römergold,
Die Würfel gehn von Hand zu Hand.
Das Glück ist nicht dem König hold,
Hat ihm sich völlig abgewandt.
Siagrius, der ihn gewonnen,
Der gleißnerisch sein Herz umsponnen,
Gewinnt auch hier, gewinnt, gewinnt.
Der Würfel rollt, das Gold, es rinnt,
Als sehn' es sich zurück nach Rom
Zum Römer hin, ein gelber Strom.
„Nur weiter, weiter! Frisch gesetzt!
Am besten lacht, wer lacht zuletzt!"
Basin setzt seiner Waffen Glast:
Die Waffen all gewinnt der Gast.
Basin setzt seiner Rosse Zahl
Und hebt den vollen Goldpokal,
Zum frischen Wurf er Glück sich trinkt:
„Fave Fortuna!" doch es winkt
Das Glück Siagrius allein,
Gießt jenem Galle zu dem Wein.
„Wohlan! Nur kindisch nicht verzagt!
Nur muthig! Es gewinnt, wer wagt!
Die Sclaven denn, die mir nicht taugen,
Gewinne sie, Du kannst sie brauchen!"
„Auch sie?! Nun denn: die Mädchen dran,
Die Römerinnen! Sohn! Wirf an!
Nun ich!" Basin trinkt mehr und mehr.
Die Mädchen hin, der Becher leer.
„Ein Wurf bringt alles mir zurück!
Dem Kühnen lohnt zuletzt das Glück!
Dem Neid Fortuna's sprech' ich Hohn!
Schenkt ein, ihr Sclaven! Trinke, Sohn!
Was gilt's? Was hab' ich noch? Mein Weib!

3. Des Königs Würfelspiel.

Haha! Welch lustiger Zeitvertreib!
Hältst Du den sämmtlichen Gewinn,
So halt' ich Dir die Königin!"
Da gellt ein unterdrückter Schrei,
Und um sich blickt der König scheu.
Entsetzen faßt Ziagrins,
Doch wilder Leidenschaft Erguß
Flammt ihm im Busen und bethört
Ihm alle Sinne, kaum noch hört
Und sieht er mehr und sitzt berauscht,
Doch ahnt' ihm, daß Basina lauscht,
Und er ermannt sich noch und spricht:
„Mein Freund, mein Vater! Frevle nicht!
Bedenke reiflich, was Du sagst,
Bedenke König, was Du wagst!
Gewinn' ich, bleibt Basina mein,
Dein Königreich löst dann nicht ein
Den Schatz, den Du verschleudert hast,
Ich warne Dich, Dein Sohn, Dein Gast!"
„„Daß Dich der Voland reite, Sohn!
Sprichst meinem Königswort Du Hohn?
Ich hab's gesagt, mein Wort liegt hier:
Es gilt! Wirf! Wirf! Die Reih an Dir!""
Ziagrins mit Beben faßt
Den Würfelbecher, eine Last
Dünkt ihm der Becher in der Hand,
Ein brennend heißer Feuerbrand.
Er zittert, schüttelt, wirft: es fällt
Der Würfelpunkte höchste Zahl.
Basin wirft vier und lacht, da gellt
Ein Schreckensschrei zum zweitenmal.
Es lacht Basin, ha! welch ein Mann!
Er lachte, weil sein Gast gewann.

Den Becher wirft er in den Saal,
Die Würfel nach dem Goldpokal,
Schlägt die Weinurnen rings in Scherben.
„Mein Weib soll kommen oder sterben!
Verspielt! Verspielt!“ — Die Dienerschaar
Zerstreut mit furchtbelebter Hast,
Mit angstemporgesträubtem Haar
Sich suchend rings in dem Palast.
Die Frauen all der Königin,
Gerufen, forschen her und hin
Und finden nicht der Herrin Spur.
Wo schwand sie hin? Wo blieb sie nur?
Wer soll der Ueberbringer sein
Von solcher unerhörten Kunde?
Gewiß, die Botschaft trägt ihm ein
Tief in der Brust die Todeswunde.
Da winkt ein Mann Ziagrins,
Dem kündend, was er künden muß.
Und ob ihn grimme Wuth erfaßt,
Halb lächelnd hört die Mär der Gast
Und langt nach einem Honigseim.
„Frau Nirgend scheint nach Nirgendheim
Gefahren!“ höhnt er zum Gemahl.
„Unsichtbar ward die Königin!
Nicht Zimmer, Kammer oder Saal
Umfängt den theuersten Gewinn,
Mir thut es leid, doch hin ist hin!“
Da packt ein unnennbarer Grimm
Den König, eines Riesen Wuth.
Da steht's um jedes Leben schlimm,
Da steht's selbst um den Gast nicht gut.
„Entflohn! Basina? Ha! das kann
Ich denken, denk' auch schon den Ort

Der Zuflucht! Mannen auf! Heidan!
Zur Wodansjagd! Blast! Blast! Auf! Fort!"
Der Hörner Ruf erschallt mit Macht,
Dem König folgt ein wilder Schwall,
Es sprühen Fackeln durch die Nacht,
Die Brücke donnert hohlen Schall.
Emporgescheuchte Raben schrein
Wildkrächzend in dem Götterhain.
Zum Haine wälzt vom hohen Schloß
Die Jagd Basins sich sammt dem Troß,
Sie gellt und bellt, sie schnaubt und braust
Im Hain, darin die Rune haust,
Zu der, so glaubt Basin, die Flucht
Basina nahm, und dort sie sucht.
Der Wald ist finster, öd und leer,
Kein Haineswächter zeigt sich mehr.
Nicht Priester mehr, nicht Priesterin,
Nicht Opferthiere sind darin.
Der Rune Zelle steht verwaist.
Hell an der Bäume Stämmen gleißt
Im Fackellicht manch Thiergebein,
Das schreckhaft, grausig macht den Hain,
Gebleichte Schädel, manch Gehörn.
Und dicht umfriedet rings Gedörn
Das Fanum[5], daß nicht Roß noch Mann
Verfolgend weiter dringen kann.
Und immer höher wächst die Wuth
Basins, er lechzt, er schreit nach Blut.
Er schleudert einen Fackelbrand
Aufs Runendach mit eigener Hand.
Des Königs Fackel zündet schnell,
Bald wird's im ganzen Haine hell.
Die Klause brennt schon nicht allein,

In Flammen loht der Götterhain.
Vom Baum zum Baum, vom Ast zum Ast
Die Lohe fliegt und weiter faßt.
Und aus des heiligen Haines Bann
In grauser Flucht stürzt Roß und Mann,
Und Flammen jagen hinterher,
Ein donnerbrausend Feuermeer:
Die hohen Asen zürnen schwer.
Die Thiere fliehn, die Wölfe schrein,
Hoch, hoch zum Himmel flammt der Schein
Und leuchtet weithin übers Land
Wie Nordlichtgluth und Asgardbrand.[6]
Der Wind aus West wird heulend wach,
Er peitscht und jagt die Flammen jach
Weit vor sich her in wilder Wuth.
Die züngelnde, die rothe Gluth,
Schon fluthet sie der Burg aufs Dach
Und zündet hier und zündet dort
Und heult und braust und lodert fort
Die tageshelle Nacht hindurch:
In Lohe steht die Merwigsburg.
Sie, die noch nie der Feind berennt,
Umstürmt das Feuerelement,
Bis sie an allen Enden brennt.
All was die Burg bewohnt, enteilt
Zum Brückenthor; ein Krieger theilt
Die Menge, die sich wimmelnd drängt,
Mit seines Streitbeils Schlägen sprengt
Das Thor er auf und führt heraus
Aus dem von Gluth umlohten Haus
Die Königssöhne, hält in Huth
Des Königschlosses bestes Gut.
Jung-Iring war's, ein Waffenknecht,

3. Des Königs Würfelspiel.

Ein Freigeborner von Geschlecht,
Den Königsknaben zugesellt,
Zum Führer jener drei bestellt.
Bald aber bricht dem fliehenden Troß,
Der sich heraus wälzt aus dem Schloß,
Die Balkenbrücke durch die Last,
Durch des Gedränges Ueberhast.
Ha! welch Getümmel, welch Geschrei!
Dort brüllt mit Donnerton ein Leu,
Ein Tiger dort entfesselt springt,
Versuchend, ob noch Flucht gelingt.
Dort stürzt die Römermädchenschaar
Zur Stelle, wo die Brücke war,
Wo mancher Sclav in Fluthen rang.
Hier starrt nur Tod, nur Untergang,
Hier auf dem Pfahlwerk in der Fluth,
Dort unter Trümmern in der Gluth.
Verzweiflung gellt durch Nacht und Graus,
Laut heult die todumgrauste Menge
Und haucht den Odem wimmernd aus
In Fluth, in Flammen, im Gedränge.
Die hohen Hallen, stolz und kühn,
Sie krachen, ihre Balken glühn,
Und tausend Feuergarben sprühn.
Jetzt bersten sie mit Donnerknall,
Der Boden bebt von ihrem Fall.
  Basin, der König, aber hält
Auf schwarzem Roß, ihm zugesellt
Siagrins, sein neuer Sohn,
Und brüllt zum Himmel Fluch und Hohn,
Und lachend, daß es weithin gellt,
Er nach den Flammen zeigt und zielt:
„Siagrins! Verspielt! Verspielt!“

4. König Childerichs Sehnen.

Fern an der Tungerer Grenzen[7] hob
Sich eine Burg, ihr Haupt umwob
Der frühen Sonne Strahlenschein,
Vergoldend hell den Götterhain,
Der stolz die Burg, ein grüner Ring,
Mit mächtiger Eichen Pracht umfing,
Mit der Umwallung tiefem Hehl[8],
Mit einem Riesenstein des Bel[9],
Auf dem die heilige Gluth erwacht
In jeder ersten Maiennacht,
Zu jeder Sonnenwendezeit,
Von frommer Priester Schaar erneut.
Das war des Landes Königsschloß.
Der Enkel Chlodio's, Merwigs Sproß,
Er war es, der dort oben thronte,
Dort herrschend, hoch und herrlich wohnte,
Von treuer Heldenschaar umgeben,
Die Childerich weihte Blut und Leben.
Der König herrscht gerecht und mild,
Hell glänzt sein makelloser Schild.
Von seinem Volk, das ihn gehaßt,
Wird Childerich jetzt vergöttert fast.
Aegid, der Childerichs Reich besessen,
Ist ganz verachtet und vergessen,
Sein Ruhm ist hin, sein Reich ist aus,
Nur Herrscher eines kleinen Gaus

4. König Childerichs Sehnen.

Darf er mit Childerich sich nicht messen.
Und dennoch mangelt dem das Glück,
Oft sinnt er still und denkt zurück;
Die Liebe, die so reich beseelte,
Sie war es, die noch immer quälte.
Im Traum trat ihm beständig nah
Das hehre Bild, im Traume sah
Er sich beglückt, von ihr umfangen,
Küßt' ihr die Thränen von den Wangen,
Ersetzt' ihr das verlorene Glück,
Gab neuem Leben sie zurück,
Ließ sie das tiefe Leid vergessen,
Vergessen das, was sie besessen,
Verdoppelnd ihr der Schätze Zahl,
Ihr Freund, ihr König, ihr Gemahl.
Oft stieg der mächtige Gebieter
Still sinnend von dem Disparg nieder,
Trat, ungehindert durft er's, ein
In Wiomads geweihten Hain,
Ehrfurchtbegrüßt von Priestergreisen,
Und suchte Tröstung bei dem weisen,
Bewährten Freund, der ihn berieth,
Vor dessen Blick lag sein Gemüth,
Sein wundes Herz, sein sehnend Hoffen,
Sein ganzes Inneres kindlich offen.
Der Meister und der Jünger gehn
Ernst durch den Hain „Was soll geschehen?
So kann's nicht bleiben, Wiomad!"
Sprach auf dem stillen Waldespfad
Der König fragend zu dem Alten.
„Ich hab Dir treulich Wort gehalten,
Ich hab' mich Deinem Rath gefügt,
Ich habe streng mein Herz besiegt.

Und ganz mich meiner Pflicht geweiht,
Ganz meinem Volk; jetzt waltet Friede,
Ringsum ist Segen ausgestreut,
Kein Feind bedroht uns, Wohlstand blüht,
Uns schirmt mit mächtiger Helm-Aegide[10]
Der Götter Huld, doch mein Gemüth
Ist friedenbar; Du sagst: ich soll
Zum Wohl des Reiches mich vermählen.
Doch welches Weib, ach! könnt' ich wählen,
Da ganz mein Herz von einer voll,
Die fern weilt, ach! so himmelferne,
Wie von der Erde stehn die Sterne!"
„„Stets wird sie neu, die alte Klage""
Sprach Wiomad: „„mit jedem Tage.
Was frommt der Seufzer Wehmuthstöhnen?
Um Deine Wünsche, Herr, zu krönen,
Ein Wunder müßte da geschehn.""
„Mir liegt ein Ahnen in der Seele,
Als müsse das!" sprach Childerich.
„Ich hoffe noch darauf und wähle
Darum kein anderes Weib für mich."
„„Kein anderes Weib, doch eines andern!""
Sprach Wiomad: „„Um solchen Drang
Aufs neue müßten Völker wandern,
Und gehen des Verderbens Gang.""
„Ein Schreckensbild, das Du mir zeigest,
O Wiomad, und dennoch beugest
Du nicht mein Hoffen, meinen Sinn,
Für sie gäb' ich mein Leben hin.
Mein Reich, mein Volk: mein muß sie werden.
Mein wird sie sein, o Wiomad,
Bei allen heiligen Opferherden,
Bei Fesus' ewigem Strahlenrad,

Bei allen Asen, allen Disen,
Denn wisse: Freia's hohe Huld
Hat mir prophetisch sich erwiesen,
Und darum harr' ich in Geduld.
Die Macht, die dort im Wald erglänzte,
Den Dorn mit Rosen plötzlich kränzte,
Die mich umwob im Götterhain,
D i e Macht kann keine Lüge sein!
Kaum hatt' ich, noch von ihrem Wehen
Belebt, die Matte glänzen sehen,
Voll Thaugefunkel wunderbar,
So nahte mir, der voll Entzücken,
Der voll Gefühl des Dankes war,
Nicht wissend, solchen auszudrücken,
Dein Bote, Wiomad, Waldin,
Voll froher Ahnung sah ich ihn.
Heilbringer war er mir, er brachte
Mir Deine Botschaft, treuester Mann,
Die wieder mich zum König machte,
Die mich erlöst aus Acht und Bann.
Ich schwur ihm Lohn, ich hielt mein Wort,
Waldin ist unserer Gnade würdig,
Vertrauter blieb er uns hinfort
Und zeigt sich Edlen ebenbürtig."
„„Wie seltsam doch,"" sprach Wiomad,
„„Trifft gleich das römische Sprüchwort ein:
Daß sich der Wolf der Fabel naht,
Wann wir ihn nennen! durch den Hain
Seh' ich Waldin uns näher schreiten!
Das hat Hochwichtiges zu bedeuten,
Solch Thun sonst würde sträflich sein.""
Waldin, der Treue, naht und neigt
Tief ehrfurchtvoll sein Haupt und spricht:

„Verzeiht, daß ich mich hier gezeigt,
Doch folg' ich einer strengen Pflicht.
Zu melden hab' ich: Eine Schaar
Hält vor dem Hehl, am Haines Thor,
Und tief verschleiert, wunderbar,
Aus der Begleiter Menge traten
Zwei Runenfrauen ernst hervor,
Die Deines Anblicks Gunst erbaten,
Des Oberpriesters" — „„Und woher?""
„O Herr! Sie sagten uns nichts mehr.
Und selbst kein Priester hat gewagt,
Daß er belästigend sie befragt,
So hoheitvoll ist ihr Gebaren;
Von ferne sind sie hergefahren,
Und salischen Stammes sind sie nicht,
Dies künd' ich Dir, treu meiner Pflicht!"
„„Ich scheide"" sprach der König mild.
Aufs neue trat Basina's Bild
Lebendig ihm vor Aug und Sinn,
Sie, seines Herzens Königin.
Voll Unruh zitterte sein Herz,
Bewegt von Lust, bewegt von Schmerz:
Wenn, was undenkbar fast, geschähe,
Wenn sie, wenn sie in seiner Nähe?!
„Und warum könnte das nicht sein?
War doch in jenem Eichenhain,
Den fast vernichtet ich betrat,
Mir Freia huldreich selbst genaht!
Es lebt ein Ahnen, ein Empfinden
Das Götternähe kund uns giebt!
Wir fühlen's, können's nicht ergründen,
Doch glaubt daran ein Herz, das liebt."

5. Die Neuverbundenen.

Der Abendsonne Scheidestrahl
Wob Schimmer über Berg und Thal.
Hinwandte nach dem glühenden Licht
Der König ernst sein Angesicht.
„So sinkst du wieder nun hinunter,
Frau Sonne, doch mir naht kein Wunder.
Du sinkst, wie meine Hoffnung sank,
Auf deren Trostwort ich gelauscht,
Von deren süßem Meth ich trank,
Der mich beseligt, mich berauscht.
So sinke Sonne, sinke nieder!
Mein Glück sank auch, nie seh' ich's wieder!"
Der Rede folgt ein leises: „Ach,"
Und: „wieder!" hallt's in dem Gemach.
Der König wendet sich und bebt.
Ein schönes Frauenantlitz hebt
Auf ihn den Blick, steht vor ihm hold,
Umfluthet ganz vom Sonnengold,
Umflossen hell von Purpurstrahlen,
Kein Künstler könnte solches malen
So hehr und schön, so wunderbar,
So göttingleich und lächelklar.
Der König zittert wonnevoll,
Er weiß nicht, ob er reden soll?

Er weiß nicht, ob ein Traum ihn neckt,
Ein Elb so freudig ihn erschreckt?
„Wer kommt zu mir? Ich faß' es kaum!
O weile, weile, holder Traum!
Du meiner Seele Trost und Licht,
O weile bei mir! Scheide nicht!
Du kommst zu mir! Du kommst zu mir?!
Dich, Dich, Basina, seh' ich hier?
O nein, Du bist's nicht selbst! Du sendest
Dein Abbild mir in Huldgestalt,
Hainfeine, die Du mich verblendest,
Iwidie, die verschleiert wallt!"
O nicht vermag ich auszudrücken
Die volle Wonne, die mich faßt,
Mein flammend-loderndes Entzücken,
Basina, Du! Mein Glück! Mein Gast!?"
„„Ich bin es, Childerich!"" sprach die hohe
Gestalt, es brannte lichte Lohe
Der holden Scham im Antlitz ihr.
„„Ja, Childerich, ich kam zu Dir!""
Und wie die Arme sanft sie breitet,
Ihn liebend an ihr Herz zu ziehn,
Da jauchzt er auf und sinkend gleitet
Er zu der Huldin Füßen hin,
Geschlossenen Auges, fast im Traum.
Er küßt ihr des Gewandes Saum,
Kaum daß er wagt, sie zu berühren,
Er wähnt, es kann ein Augenblick
Ihm tückisch wiederum entführen
Sein unbeschreiblich hohes Glück.
Sie hebt ihn auf mit reiner Lust,
Sie zieht ihn an die keusche Brust,
Sie stehen lange still umschlungen,

5. Die Neuverbundenen.

Ganz von Entzücken überwallt,
Wie sanft zur Harmonie verklungen
Ein Wohllaut zweier Saiten hallt,
Wann sie der Hauch der Luft umfächelt.
Mit Wonne, die durch Thränen lächelt,
Mit Wonne, die sich selig nennt,
Sich in des Liebsten Augen spiegelt,
Die keine Wünsche weiter kennt,
Wird beider Herzen Bund besiegelt.
Erst als sie wieder Worte finden,
Will der beglückte Mann ergründen,
Wie's nur geschehn, wie das nur kam,
So märenhaft, so wundersam.
„Licht meines Lebens! Sage mir,
Wie kamst Du her, wie bist Du hier?"
„„Ich komme, Childerich, Dein zu sein,
Mein Held, mein König, Dein allein.
Du bist der Held, Du bist der Mann,
Dem ich allein gehören kann.
Ich sah, wie Du Dein Herz bezwungen,
Ich sah, wie liebend Du gerungen.
Ach! ich auch rang in herber Pein,
Da wurde meine Seele Dein.
Im Innern eine Stimme sprach
Für Dich, zog Dir mich liebend nach.
Und müßt' ich über weites Land
Hinwandern bis zum Meeresstrand,
Ich fände nicht den bessern Mann,
Der so, wie Du, mein Herz gewann,
Mein Alles Du, mein Held so hehr!
Nun aber frage mich nichts mehr.
Dahinten liegt, was ich besaß,
Was ich um Dich verließ, vergaß.

Mein Fluch, mein Schimpf, mag alles sein,
Ich habe Dich, ich bin ja Dein,
Und Du, mein Childerich, Du bist mein!
Die Schwester bracht' ich mit, Centhilde,
Laß in der Priesterinnen Gilde
Sie bleiben, scheuche sie nicht fort.
Sie sprach manch weises Runenwort
Mir in das Herz, was mit bewog,
Daß ich, für Dich im Innern glühend,
Verlassend Theures, Heimath fliehend,
Zu meiner Sehnsucht Ziele zog.""
„Centhilde soll mir Schwester sein!
Soll herrschen in dem heiligen Hain,
Den ich versprach der höchsten Hulde,
Der ich ein Hochgelübde schulde,
Soll Göttersegen uns erflehen
Uns liebevoll zur Seite stehen.
Dies schwör' ich Dir bei Freia's Rocken [12],
Die meines Glückes Faden spann,
Schwör' ich bei meines Vaters Locken [13],
Dem heiligen Haupt: ein Wort ein Mann!
Und Du bist mein, bist mein Gemahl!
Du Sonnenblume, Schönheitstrahl!
So ward mein höchster Wunsch gewährt,
Den ich im Herzen heiß genährt!
So ward beendet alle Qual:
O sei willkommen tausendmal!
Ja tausendmal willkommen sei
An meinem Herzen, stark und treu!
Zum Tempel weihst Du mir mein Haus,
All was drin unhold, zieht hinaus,
Und Huld zieht ein im reinsten Glanz
Und windet uns den Hochzeitkranz!"

5. Die Neuverbundenen.

Versunken war das Sonnenrad,
Längst in sein kühles Meeresbad
Mit seiner Purpurpracht versunken.
Noch immer hielten wonnetrunken
Die Liebenden sich traut umfaßt
Liebkosend und in süßer Rast.
Der König küßt' im heißen Drang
Die theure Braut. Basina rang
Sanft gegen ihn voll Zucht und Sitte
Und seufzt' und flüsterte die Bitte:
„Mein Held! Mein Childerich! Unsere Liebe
Laß reine, hohe Liebe sein!
Laß nicht durch niedere Sinnentriebe,
Was wir errungen, uns entweihn.
Wir haben uns, und das genügt,
Und ob um uns die Welt vergehe,
Uns hat für künftiges Wohl und Wehe
Der Herzen Bündniß fest gefügt.
Laß, Childerich, heute uns entsagen!
Die hohen Asen laß uns fragen,
Ob uns ihr Wink die Zukunft lenkt.
Wir sind uns nicht so hingeschenkt,
Wie sich Gemeines an Gemeines
Hingibt, in gegenseitiger Lust,
Sind eines Höheren uns bewußt,
Und unser Fühlen sei nur reines.
Die Schwester laß mich rufen, laß
Sie zukunftblickend uns berathen,
Sie sprenge weihend heiliges Naß,
Sie schaff' uns künftigen Glückes Saaten."
Centhilde trat in tiefen Schleiern
Zum Königspaar und sprach: „Wir feiern
Ein ernstes Fest in dieser Nacht.

Es weicht in ihr des Sommers Macht
Der Winter=Macht, die näher tritt
Mit jedem Tag nun Schritt vor Schritt.
Da schließt sich manch Geheimniß auf,
Deutbarer wird der Sterne Lauf.
O König, blicke selbst hinaus
Vom Söller Deines Dispargbaus
Blick' in des Schlosses Vorhof nieder;
Erschautes kündend, kehre wieder!"
Kühl war des Königs Hochzeitnacht.
Der Himmel hing voll Sternenpracht,
So weit nur Childerichs Auge blickt:
Ein dunkler Teppich, goldgestickt.
Von Zeit zu Zeit sein Licht ergoß
Blitzschnell ein flammend Sterngeschoß.
Der König grüßt die Himmelszeichen
Mit ehrfurchtvollem Hauptesneigen,
Denn Sterne sind der Götter Sitz;
Er grüßt der Sterngeschosse Blitz
Und fleht um Gunst. Rings alles schweigt.
Wie Childerich nun sich niederneigt,
Sich in dem Vorhof umzuschauen,
Füllt ihn Erstaunen, Schreck und Grauen.
Von Thiergestalten, fremd und wild
Zeigt sich im Hof manch Schattenbild.
Er sieht, als er so schaut hinunter
Des Einhorns märenhaftes Wunder,
Des Leun gebietende Gestalt,
Gefleckte Pardel jung und alt.
Doch friedlich wandeln all zusammen,
Nur sprühn des Leuen Augen Flammen.
Als Childerich alles, was er schaute
Den beiden Frauen angesagt,

Sprach drauf Centhilde, die Vertraute:
„Noch einmal künde Deiner Magd
O Herr, was Du von neuem siehst,
Welch anderer Anblick Dich begrüßt:
Die Götter geben hohe Zeichen!“
Der König geht im tiefen Schweigen
Und sieht hinab, da zeigt sich ihm
Der König Bär und Isengrim[14].
Er kehrt zurück, doch ihm befahl
Der Rune Mund zum drittenmal,
Zum Söller hinzugehn, zu schauen.
Der König thut's mit innerem Grauen.
Im Hofe wimmeln helle Haufen
Mit wildem Durcheinanderlaufen,
Anfallend sich mit scharfen Tatzen
Mit bissigen Zähnen: Hunde, Katzen,
Manch träger Dachs, manch rascher Luchs,
Der Marder und der rothe Fuchs.
Und als der König wieder kam,
Von ihm Centhilde nun vernahm
Sein Schaun, so raunte sie sofort
Dem Königspaar ihr Kündewort:

„Was im Gesichte heut Du gesehen,
Wahrheit wird alles! Laßt euch verkünden,
Was euch die Bilder alle bedeuten!
König und Königin! darf ich das thun?“

„Sagt' es schon einmal, sprach es schon einmal:
Ein Stern entbrennt Dir leuchtend im Schoße,
Dir o Basina! Hell wird er strahlen,
Hehr wird er herrschen, Dein herrlicher Sohn.“

„Stark wie der Leue zwingt er die Starken,
Weitet die Grenzen rings seiner Gaue,
Und seine Söhne werden an Stärke
Gleich sein dem Leopard, Einhornen gleich!“

„Aber die andern, nach ihnen folgend
Arten sich anders, werden sich hassen,
Grausam wie Bären, grimmig wie Wölfe,
Theilen ihr mächtiges einiges Reich.“

„Hader zeugt Hader, Spaltung zeugt Spaltung,
Späte Geschlechter künftiger Könige
Gleichen den kleinen bissigen Thieren,
Gleichen dem herrlichen Ahnherrn in Nichts.“

„Bis dann aus anderem Stamm wird ein anderer
Mächtig gebieten, herrlicher Herrscher,
Völkerbezwinger, Ländervereiner,
Groß wird er heißen und groß wird er sein.“

---

6. König Basins Rachezug

Von Hof zu Hof, von Haus zu Haus
Ein Botenlaufen, ein Gebraus,
Nachts geht die Fackel, Tags der Stab,
Und Hand um Hand sie weiter gab
Und weiter trug von Mann zu Mann.
„Auf, Mannen! Auf! zum Königsbann,
Zum großen Ding, in bester Wehr,
Mit Schild und Axt und Keulen schwer!
So weit Thüringens Himmel blaut,
Bis wo die fernste Grenze graut.“
Und als gekommen Schaar um Schaar
Thüringens Volk versammelt war,
Da naht sein König hoch zu Roß,
Und zeigt auf sein verbranntes Schloß,
Auf Trümmer, bleichendes Gebein
Und zeigt auf den verheerten Hain
Und zeigt sich selbst, der ganz verstört,
Und fordert, daß das Volk ihn hört.
„Thüringens Volk!“ so hebt er an
Im Mannenring auf weitem Plan:
„Seht diesen schreckenvollen Graus!
Das alles hat ein Weib gethan,
Mein Weib! Sie schändete mein Haus,
Indes ich für Germanien kämpfte,

Die Wuth von dessen Erbfeind dämpfte,
Die stolze Roma überwand,
Schlug hier mich eines Weibes Hand,
Hat ein verruchter Buhler ihr
Den eigenen falschen Sinn verblendet,
Hat aller Pflicht, hat sie von mir
Wie von den Göttern abgewendet.
Ein theurer Gast, ein werther Gast,
Der bei mir lag in träger Rast,
Hat euer Königshaus geschändet.
Child'rich, des Bastard Merwig Sohn,
Hinweggejagt von Galliens Thron,
Er, den ob frevlem Lebenswandel
Sein Volk, die Salier, verjagt,
Er, der erneuten Liebeshandel
Frech anzuspinnen hier gewagt!
Anspinnen! sag' ich! Ja, er spann
Ein Garn mir unglückseligem Mann,
Ein Garn, darin er sie umgarnte,
Die des Gewissens Ruf nicht warnte,
Die schamlos, zuchtlos, ehrlos war,
Vergafft in sein gelocktes Haar,
Vergafft in seiner Jugend Blüthe.
Ich höre das, ich nahe, wüthe:
Ha! Gleich entweicht die Buhlerin,
Ihm zieht sie nach, sie fährt dahin,
Beleuchtend sich, das Ungeheuer,
Den Fluchtpfad mit des Mordbrands Feuer.
Sie äscherte den Asenhain,
Sie äscherte die Burg mir ein.
Verflucht das Weib, das dem Gemahl,
Ihn schändend, Gut und Ehre stahl!
Ihr folgt mein tausendfacher Fluch!

6. König Basins Rachezug.

Das aber ist für solche That,
Für herzempörenden Verrath
Gewiß, ihr zeugt mir's, nicht genug!
Dem Blitzstrahl gleich in Donars[15] Hand
Fall' auf der salischen Franken Land
Zermalmend unserer Rache Wucht,
Bis der Verräther, gottverflucht,
Die Seele zitternd ausgeheult,
Sie gleiches Loos mit ihm getheilt!"
Wie Donner murmelt's rings umher,
Die Herzen klopfen bang und schwer;
Von Mund zu Mund zum Nachbar weiter
Im Volksring geht die Schauermär.
Die Schilde heben schon die Streiter,
Und jeder, dem das Herz ergraust,
Hebt seine Wehr in starker Faust.
Bald brüllt es: „Zeter! Waffen! Rache!
Der König hat gerechte Sache!"
Zu seiner Krieger Ruf nach Rache
Schlägt gellend auf des Königs Lache,
Er lacht vor Grimm zu seinem Fluch!
Er lacht vor Lust an seinem Trug,
Den mit Siagrius er spann,
Durch den die Mannen er gewann.
Und als nun wiederum allein
Basin war wit dem Sohne sein,
Als auf dem Lager weich sie ruhn,
Vertraut er dem sein weiteres Thun.
„Du fragst, was aus der Söhne drei,
Siagrius, geworden sei?
Sprich Sohn, was soll mir ein Gesicht,
Das stets von seiner Mutter spricht?
Das mir das Herz, das Hirn empört?

Daß die Gedanken mir verstört?
Wer bürgt mir, daß die Söhne mein?
Sie können jedes andern sein.
Ich weiß es nicht, nicht was geschehen,
Ich will sie niemals wiedersehen.
Doch trifft die drei kein schlimmes Loos,
Denn mein Erbarmen ist gar groß,
Ich bin zu gut, Siagrius,
Weshalb so viel ich leiden muß.
Nichts können diese drei dafür
Was ihre Mutter that an mir.
Großmüthig hab' ich sie verbannt.
Den Badnrich hab' ich gesandt
Zu meinem Freunde Geiserich,
Dort mag er tapfer bilden sich
Zum Krieger, mag sein Mißgeschick
Vergessen, finden dort sein Glück.
Irmfried weilt in des Ostens Glanz,
Entsendet ward er gen Byzanz,
Wo Leo herrscht in stolzer Pracht,
Umkleidet mit der höchsten Macht.
Dort lernen mag der junge Held
Am Hof zu leben und im Feld
Ruhm ärnten, Großes sehn und ringen,
Dem Glück Gunstlächeln abzuzwingen.
Berthar verweilt zur Zeit in Rom,
Wo jetzt Anthemius gebeut;
Er folgte diesem mit dem Strom
Von Edlen, seinem Dienst geweiht.
Anthemius ist der beste Mann
Nächst mir, den es nur geben kann.
Beherrscht weithin das Abendland,
Ich suche seiner Freundschaft Band.

Doch Du nun, mein Siagrius,
Du bleibst bei mir, mein einziger Sohn,
Bis ich von hinnen scheiden muß,
Und dann besteigst Du meinen Thron.
Ist Dir's so recht? Sorg' ich für Dich?
Komm, küsse, komm, umarme mich!

Von Gau zu Gau, von Stamm zu Stamm
Strömt überfluthend jeden Damm
Das Heer Basins und zeichnet nur
Mit Mord und Wüthen seine Spur.
Kein Ruhetag, kein Aufenthalt,
Bis wo des Rheines Woge wallt.
Was fällt, das fällt, was liegt, das liegt,
Und wo das Heer erscheint und siegt,
Reißt es die junge Mannschaft mit,
Sie kettend an den Mörder-Schritt,
Bis wo die Maas dem Königsschloß
Der Salier nah vorüberfloß.
Der bleiche Schrecken fährt durchs Land,
Wer ist der Feind, der Mord und Brand
In friedliche Gefilde trägt?
Der allen Muth in Bande schlägt?
Der Männer schlachtet, Knaben henkt,
In Stromestiefen Greise senkt,
Jungfraun an Rosse fesselt fest
Und wüthend sie zerreißen läßt,
Lastwagen über Weiber fährt
Und Raben mit den Leibern nährt?!
Kaum sammelt Childerich ein Heer,
Kaum bleibt ihm Zeit zur Gegenwehr
Basin, Basin, der Rächer naht,
Die Weisesten sind sonder Rath.

Nur Wiomad, der treue Mann,
Räth rasche Flucht Basina's an.
„Entsende, rette sie für Dich!"
Sprach Wiomad zu Childerich.
„Indessen halten wir den Lauf
Basins durch Friedensboten auf.
Wir senden Geiseln ihm und dingen
Mit ihm, er darf nicht weiter dringen.
Hat erst sich unser Volk gemehrt,
Wird Feindes Weiterschritt verwehrt.
Waldin, der wohlbewährte Mann,
Führt unser Heer als Häuptling an
Zur Seite Dir und schirmt voll Muth
Das Land und Dich mit Leib und Blut.
Ich führe meine Priesterschaar,
Und brächten wir zum Opfer dar
Für Dich das Leben, Childerich,
Wir bringen's gern und treu für Dich!"
  Und so geschah's in kurzer Frist.
Wohl nimmt Basin mit arger List
Die Boten und die Geiseln an
Und mordet dann sie Mann für Mann.
Und Schlacht entbrannte fürchterlich:
Vom Morgen bis zum Abend wich
Kein Feind dem Feind, mit Leichen deckte
Sich das Gefilde schauervoll.
Der wilden Krieger Schlachtruf weckte
Stets neue Wuth, wann er erscholl.
An Childerichs Seite sank Waldin,
Ihn traf die Streitaxt des Basin.
Auch Wiomad sank, gleicher Wuth
Verfallend, sterbend in sein Blut.
Nun aber ward Verzweiflung wach

In Childerichs Heer und warf sich jach
Den Tod verachtend auf die Mannen
Basins; nun wich es nicht von dannen
Und trieb mit festen Keiles Wucht
Die Thüringer zu feiger Flucht.
Verwundend traf im dichtsten Schwarm
Den Todfeind Childerichs Heldenarm.
Die Waffe sank, schon ward er bleich,
Da fing den nahen Todesstreich
Wiomad auf, der Schlachtgenoß,
Und trieb zur Flucht des Feindes Roß.
Die Nacht sank nieder trüb und schwer,
Der Schlachtlärm tosete nicht mehr,
Doch drangen laute Wimmertöne
Todwunder, Sterbender Gestöhne
Hin übers blutige Todtenfeld.
Und Childerich, der hohe Held,
Er kniet' an seines Freundes Leiche,
Er küßte weinend ihm das bleiche,
Im Tod noch treue Angesicht,
Ach! und in laute Klagen bricht
Der König aus: „Du bist gefallen,
Für mich gefallen, Wiomad!
Du, mir der Theuerste von allen!
Du wandelst nun den Ruhmespfad
Hin nach Walhalla's Himmelshallen!
Du Führer, Freund und Vater mir,
Dem früh gelungen, mich zu retten
Aus Hunnenhänden, Hunnenketten,
Mit tausend Thränen dank' ich Dir!
Du hast mein Reich mir neu erworben,
Hast für mich alles eingesetzt,
Mich treu berathen und zuletzt

Bist kämpfend Du für mich gestorben!"
Des Königs Klagelaut erstickt
Sein Weinen, sieh! da leuchten Flammen,
Und wie der König um sich blickt,
Sieht er die Priesterschaar beisammen:
Ein düsterer Kreis in dunklen Flören,
Doch mancher fehlt in ihrem Ring,
Des Seele jetzt zu Göttern ging.
Und wie das murmelnde Beschwören
Von nächtigen Geistern, gramgedämpft,
Läßt sich um ihn, der ausgekämpft,
Um Wiomad die Klage hören:
„Wuotan Wuotan, Du Walvater,
Helfend hast Du Heil verliehen!
Sandest nieder Sieg und Segen,
Aber Einen, Allbeweinten
Nahmst Du Dir, nahmst Du Dir!
War voll Tugend, war voll Weisheit,
War voll Muthes, treu und mannhaft,
Gern gesehen von den Göttern.
Um den Einen, Allbeweinten
Klagen wir, klagen wir.
Wuotan, Wuotan, Du Walvater,
Freia sende mit Walküren,
Einzuladen den Einheri,
Ihn den Einen, Allbeweinten
Ein zu Dir, ein zu Dir.
Glasors Goldhain laß ihm glänzen,
Schildjungfraun laß Meth ihm schänken!
Uns laß Wermuth, uns laß Wermuth.
Um den Einen, Allbeweinten
Klagen wir, klagen wir."

Dritter Gesang.

Childerich.

1. Chlodio's Geburt.

Still saß Aegid voll Schicksalgroll,
Schier aller Herrscherlaunen voll,
Gealtert und das Haupt gebleicht.
Er hatte frühern Ruhm verloren
Und keinen neuen Ruhm erreicht,
Drob wünscht' er oft sich nie geboren.
Er sehnte sich nach seinem Sohn,
Nicht ahnend, daß der nahe schon.
Da kam des Wiedersehens Tag,
Ersehnt so heiß, ersehnt gar oft,
Und in des Vaters Armen lag
Siagrius ganz unverhofft,
Schlachtstaubbedeckt noch, wie er war,
Mit Blut bespritzt das dunkle Haar,
Nicht mehr vom Römerhelm bedeckt,
Die Römerrüstung blutbefleckt.
Und mit ihm kam Basin, entstellt,
Mit wildem Sinn und irrem Blick,
Verfluchend Gott und Christ und Welt,
Verfluchend sich und sein Geschick.
Aegid hört schweigend den Bericht,
Er reicht Basin die Hand und spricht:

„Das Glück ist nicht mehr mit uns Alten,
Jedoch versuchen, Freund, wir traun,
Es einmal noch beim Schopf zu halten!
Auf meinen Beistand kannst Du baun.
Du bringst mir in das Land ein Heer,
O König! das erfreut mich sehr.
Nicht Waffen mangeln mir und Geld,
Nur Mannschaft und ein Führer=Held."
„Und wisse, theurer Vater!" sprach
Siagrius: „die schlimme Schmach,
Die Wiomad, der falsche Mann
Verrätherisch Dir angethan,
Hat dieser würdige Freund gerächt;
Er hat im wildesten Gefecht
Dem trugerfüllten, argen Alten
Mit eigener Faust das Haupt zerspalten!"
Das wandte nun Aegidius' Sinn
Noch mehr zum neuen Gastfreund hin,
Und neue Rache ward ersonnen,
Manch wohl durchdachter Plan gesponnen,
Sich frisch zu regen mehr und mehr.
Erst alle Gauen rings umher
Zur Unterwerfung kühn zu zwingen,
Dann gegen Childerich vorzudringen.
Die Völker an der Marne Strand,
Die an der Aub' und Seine Rand,
Der Bellovaker flaches Land,
Der Ambioner weite Strecken:
Das wird gewiß den Feind erschrecken,
Wenn solchen Reiches Völkerschaft
Entgegen tritt mit Heereskraft.
Sie wiegten sich in kühne Träume
Die Alten wie der junge Mann,

Sie pflanzten frischer Hoffnung Bäume,
Die jede künftige Schlacht gewann.
Viel Hohes ward sich da vermessen,
Das aber brauchte Zeit, indessen
Wohl Jahr auf Jahr vorüber rann.
Erst mußte manche Wunde heilen,
Basin beim Gastfreund lang verweilen.
Wann dann nach durchgeschwelgten Tagen,
Nach Würfelspiel und Trinkgelagen,
Basin versank in Schlummer tief,
Erinnerungtrübe Stimme rief
Durch böse Träume, reich an Schrecken,
Die des Gewissens Nattern wecken,
Und Schauer, wie er nie gefühlt,
Daß er, der Alte, bleich und hager,
Sich wie ein Wurm auf seinem Lager
Laut schreiend wand: „Verspielt! Verspielt!"

Ein lichtes Morgenroth ergoß
Goldglanz auf Childerichs Dispargschloß.
Die Freude kam als lieber Gast,
Ließ nieder sich zu langer Rast.
Ein Jauchzen scholl durch Burg und Hain,
Durchs weite Land all um den Rhein.
Der König, ein beglückter Mann,
Rief preisend alle Götter an.
In Freia's hehrem Fanum nähren
Auf riesig hohen Steinaltären
Die Priesterinnen heilige Gluth,
Es fließt für göttliches Gewähren
Der reinen Opferthiere Blut.
Es schallen feiernde Gesänge,

Es drängt des Volkes frohe Menge
Sich wimmelnd um den Königsbau.
Und innen ruht die hohe Frau,
Die Königin, voll Mutterwonnen,
Es hat der ihr verheißene Stern
Nun seinen Erdengang begonnen.
Und Childerich zeigt den künftigen Herrn,
Die lieblichste von allen Gaben,
Das holde Kind, den starken Knaben
Dem Volk mit freuderfüllter Brust,
Mit höchster Lust, mit Vaterlust.
Ihr sind vergessen alle Schmerzen,
Sank die Vergangenheit in Nacht,
Als dieses Kind an ihrem Herzen
Sie wieder jung und selig macht.
Der Säugling schläft, es waltet Schweigen
Die Nacht sinkt nieder sternenklar.
Chenthilde blickt nach ihren Zeichen
Und redet zu dem Königspaar:
„Erfüllt ist nun der Götter Wille,
Laßt uns in andachtheiliger Stille
Für dieses Kind um Segnung flehn,
Durch das einst Großes wird geschehn.
Am hohen Himmel wandeln Sterne,
Die nie zuvor mein Blick erschaut,
Sie deuten nach der Zeiten Ferne,
Der kommenden, sie reden laut
Zu mir, der Seherin, sie künden
Der Zeiten Wandlung wunderbar:
Ein neues Reich wird sich begründen,
Die Welt wird anders, wie sie war,
Sie wird es, wann wir nicht mehr sind,
Glaubt mir, sie wird's durch dieses Kind!"

1. Chlodio's Geburt.

Das Königspaar vernimmt mit Staunen
Der gottheitvollen Rune Raunen,
Sie steht vor beiden groß und hehr,
Blickt himmelan und spricht noch mehr:
„Er wird nicht sein ein Friedenbringer,
Er wird ein Fürst der Kämpfe sein,
Ein Heldenherrscher, Völkerzwinger,
Im Nord und Süd und überm Rhein.
Mit starken Händen wird er brechen
Roms letzte Macht in Galliens Reich,
Unthat und Frevel wird er rächen,
Und keiner kommt an Macht ihm gleich.
Die alten Götter werden weichen,
Die Haine werden stehn verwaist,
Selbst dieser Held wird einst sich neigen
Anbetend vor dem Kreuzeszeichen
Erfüllt von einem neuen Geist."
Basina seufzt, ihr Herz durchzittert
Ein Wehgefühl, dies Wort verbittert
Ihr alles, was sie froh vernahm,
Füllt ihre Brust mit stillem Gram.
Mit Trauer auch sieht der Gemahl
In der geliebten Brust die Qual.
Die Frage wirft er auf geschwind,
Die Heißgeliebte zu zerstreuen,
„Basina, sprich, des wir uns freuen,
Wie nennen wir dies theure Kind?"
Basina lächelt wehmuthmild:
„Nenn Du's, es ist Dein Ebenbild.
In unserem Thüringen geht meist
Des Ahnen Nam' auf Enkel über,
Doch wenn Du bessern Namen weißt,
Mein Childerich, mir um so lieber."

„„Nein, wahrlich nein! Wir nennen froh
Der Götter Gabe Chlodio,
Wir geben ihm den großen Namen,
Mag er dann selber für ihn stehen
Und in der Zukunft Furchen säen
In Thaten seines Ruhmes Samen!““

2. Das Meereswunder.

In schöner stiller Stunde weilte
Bei seiner Königin allein
Der König Childerich und theilte
Mit ihr das Glück, beglückt zu sein
Durch Aelternfreude; hüpfend lachte
In ihren Armen Chlodio,
Der kräftige Königssohn, und machte
Der Aeltern Herzen beide froh.
„Sprich bester Freund!“ bat unter Scherzen
Basina den geliebten Mann:
„Längst liegt ein Wunsch mir auf dem Herzen,
Und doch hab' ich ihn nie gethan.
Nenn' ihn nicht Neugier, die der Frauen
Erbtheil so gern ihr Männer nennt,
Das Frauenaug ersehnt zu schauen
Das, was ihm fremd, was es nicht kennt.
Theilnahme nenn' es, Wißbegierde
Nach dem, was stets mir Räthsel war,
Wie Deines hohen Hauses Zierde
Den Vater Dir erzeugt, gebar.
Mir ward nur eine dunkle Sage,
Nie wurde mir ihr Dunkel klar,
Darum nicht zürne meiner Frage.“

„Die Frage wundert mich fürwahr!
Einst schienest Du doch gut zu kennen
Die dunkle Mär“ sprach Childerich,
„Als ich von Dir mich mußte trennen.
Du hast als Waffe gegen mich
Sie damals streng gebraucht, entsinne
Dich des! Noch hab ich jedes Wort,
Das damals Du gesprochen, inne,
Du wiesest hart und kalt mich fort:
Wähnst Du, weil ich den Namen trage,
Den Deine sündige Ahnin trug,
Das Herz der deutschen Fürstin schlage
Westfränkisch falsch für Trug und Lug?“
Basina lächelt, auf den Mund
Legt sie die Hand ihm, daß er schweige,
Küßt ihn und schmeichelt: „Thu mir's kund,
Auf daß mein Irrthum von mir weiche,
Wenn Irrthum war, was ich gesagt,
Was Dir zu sagen ich gewagt!“
„Gern will ich künden, was ich weiß,
Wie meine Mutter mir erzählte:
Großmutters Herz war liebeheiß,
Doch des Gemahles Liebe fehlte,
Er weilt' im Fremdland, sie verweilte
Einsam im Schloß am Meeresstrand,
Wo wunderbares Glück sie fand,
Sie vorbestimmtes Loos ereilte.
Des Meeres dunkle Woge schwoll,
Rauscht' an den Bord geheimnißvoll,
Klopft' an den klippenvollen Strand
Wie mahnend eine Geisterhand.
Vernahm ein Menschenohr den Schall?
Neigt sich ein Ohr dem Wellenschwall?

Vielleicht, umzuckt vom grellen Blitz,
Dort im gethürmten Felsensitz,
Wo Chlodio, der König thronte,
Basina's Schönheit einsam wohnte?
Durch Nebelnacht und Sturmesbrausen,
Durch Wetterwuth und Wogengrausen
Blickt dort ein Auge geisterhaft
Und glühend wie die Leidenschaft
Hinunter nach dem Meeresschoße,
Blickt sehnend eine freudenlose,
Einsame holde Frauenrose.

Ein Erker hängt hoch überm Meer
An dem basaltgefügten Haus,
Dort blickt so still, so schönheitbehr
Das schönste Frauenbild heraus.
Nicht nach des Gatten Wiederkehr
Gehn ihre Blicke suchend aus:
Hinab, hinab nur, zu dem Grund,
Zum zauberischen Meeresgrün,
Darin an heitern Tagen bunt
Sie sieht der Tiefe Wunder blühn,
In stillen Nächten leuchten, und
Zwei Augen, gleich den ihren, glühn.
Die Königin sinnt beim Mondenschein:
„Wes mögen nur die Augen sein?
Wohnt in der Tiefe wohl ein Herz,
Darinnen Raum für meinen Schmerz?"
Weit übers Meer die Blicke schweifen
An manchem Tag, in mancher Nacht,
Sie haften oft an Nebelstreifen,
Und Seufzer steigen unbewacht,
Gleich irren Flämmchen aus dem Schacht
(Wer kann ein liebend Weib begreifen?)

Aus ihrer Brust voll Sehnsuchtmacht.
Der Fels, darauf sie wohnt, ist kalt;
Von warmer Welle nie durchwallt,
Das Meer, das uferlose Meer,
Es leuchtet zwar, doch liebeleer.
Die Sterne dort, die Himmelskerzen,
Sie glühn und haben keine Herzen.
„Was rauscht, was klopft nur fort und fort
Da drunten an den Klippenbord?"
Die Welle klopft, die Welle schäumt,
Die Welle lockt, Basina träumt.
Ihr eigenes Herz klopft sehnsuchtbang,
Ihr eigenes Herz lockt heißer Drang.
Und zitternd steigt die Herrin nieder,
Die Welle küßt die schönen Glieder
Und flieht auf einen Augenblick,
Dann kommt sie wiederum zurück
Und schmiegt sich um das schöne Weib
Und küßt den marmorweißen Leib
Und sprüht, wie zärtlich, liebetrunken,
Hoch an ihr auf in goldenen Funken.
Basina badet still, entzückt;
Die Grotte, drin sie weilet, schmückt
Sich ihr zum Tempel, zauberschön,
Zum Thron geheimer Lust ersehn.
In zarter Dämmrung, halb verdunkelt,
Halb von grüngoldenem Licht durchfunkelt,
Durchrauscht von warmer Wogenfluth,
Hält sie das schöne Weib in Huth,
Wie mancher Muschelschaale Flimmer
Umschließt der reinen Perle Schimmer.
Basina weilt und sinnt allein:
„Wo mögen nur die Augen sein,

Die aus der Tiefe mir geglüht?
Die Flammen mir ins Herz gesprüht?"
Da blickt im Mondscheindämmerlicht
Entgegen ihr ein Angesicht,
Das trägt die Augen, die sie sah,
Das blickt nach ihr, das kommt ihr nah.
Die grünen Wogen rauschen mächtig,
Und aus dem Grund erhebt sich prächtig
Gleich eines Gottes Kraftgestalt
Ein Meereswunder, da durchwallt
Sie Schauer, Bangen und Entzücken,
Sie muß in jenes Augen blicken,
Die zärtlich heischen, zärtlich fragen,
Die mehr als tausend Worte sagen.
Ein leiser Schrei, da sinkt sie hin,
Da weiß sie nicht, die Königin,
Ob Schwanenflügel oder Flossen
Gleich mächtigen Armen sie umschlossen.
Sie bebt, sie ringt, das Wunder hält
Sie feurig, stark und stolz umwunden,
Ob ihr der Kronenreif entfällt:
Den Liebeswundern zugesellt
Geheimnißvoller Wasserwelt
Hat sie das höchste Glück gefunden.
Die Welle war zurückgeschäumt,
Der schönste Traum war ausgeträumt.
Basina schlief, die Zeiten flohn,
Die Jahre schlichen still vorüber,
Manch Auge wurde trüb und trüber,
Doch glorreich stieg auf Chlodio's Thron
Ein sieggekrönter Ueberwinder,
Der Burgenbauer, Städtegründer,
Merwig, des Meereswunders Sohn."

3. Kampf im Wehrding.

Aus Suessionum [1] hob die Wolke
Mit wohlbewehrtem Kriegervolke
Sich drohend nordwärts, wandte gleich
Sich gegen König Childerichs Reich,
Im Schoße des Verderbens Blitze,
Zwei Könige an ihrer Spitze.
Mit beiden zog zugleich zu Feld
Siagrius, der junge Held,
Sich Schlachtenlorbern frisch zu pflücken,
Mit Kriegerruhm sein Haupt zu schmücken.
Er sah im Zukunft-Spiegel sich
Sehr groß und mächtig: Childerich
War schnell besiegt, war längst vertrieben,
Sein Land zur Beute dem geblieben,
Des Tapferkeit ihn überwand.
Der alte Vater war gestorben,
Der alte Gast, Basin, verdorben,
Und wieder neu und herrlich stand
Roms Macht in Gallien fest begründet;
Rings war das Christenthum verkündet,
Kein alter Gott ward mehr genannt.
Die Priester waren fern gebannt,
Gleich jenem, den Basin entzündet,
War jeder Götterhain verbrannt.

3. Kampf im Wehrding.

Das war erhaben ausgedacht,
Ein kühnes Bild, doch Childerich wacht.
Noch ist der König nicht vertrieben,
Noch ist er Herr und Held geblieben,
Gerüstet längst zur größten Schlacht.
Noch ist sein Fanum nicht entzündet,
Viel Völker hat er sich verbündet,
Die nordwärts wohnen, längs dem Meer;
Ein Wink von ihm, so ziehen her
Der Kriegerschaaren viele tausend,
Dem Feind entgegen wirft sich brausend
Das eigene, wie das fremde Heer.
Es bricht ein blutiger Morgen an,
Die Wolken hängen trüb und schwer,
Die Heere ziehen ernst heran,
Kampflustig stehet Heer gen Heer.
Da, noch bevor der Kampf entbrannte,
Ein Stillstand: Friedensabgesandte
Der Könige, rasch schließt ein Ring
Der Führer sich zum Wehrgeding
Im weiten Bogen dort zusammen.
Die Könige nahn, die Blicke flammen,
Und laut im Kriegerkreise spricht
Jetzt Childerich: „Ich zittere nicht
Vor eurem Blick, ich darf vertrauen
Den Göttern, die vom Himmel schauen;
Nicht schreckt mich eure Heeresschaar!
Vernehmt mein Wort, mein Wort ist wahr!"
„Was hab' ich denn mit Dir zu schaffen,
Aegid? Siagrius, mit Dir?
Was heben wir gen uns die Waffen
Ob eines Feindes Rachegier?
Du hattest dich des Reichs bemächtigt,

Aegid, das **mein** war, wie ein Dieb,
Du herrschtest gänzlich unberechtigt,
Im Rechte war, der dich vertrieb.
Die Götter halfen mir zum Siege,
Zu Schanden ward der Trug, die Lüge,
Die mir des Volkes Herz entwand,
Daß meinen Thron ich wiederfand.
Und ich, ich ließ Dich friedlich walten,
Ich fiel Dir feindlich nicht ins Land,
Wir haben Nachbarschaft gehalten,
Ob wir nicht gingen Hand in Hand.
Basin ist mir ins Land gefallen
Und hat mir Land und Volk zerfleischt,
Ein Geier er, in dessen Krallen
Sein Raub vergebens Schonung heischt.
Siagrius war sein Genoß,
Der Meinen Blut in Strömen floß,
Die treuesten Freunde sah ich sterben,
Ganz nahe trat mir das Verderben.
Und wieder war der Götter Huld
Mit mir, denn ich litt ohne Schuld.
Und nicht erlag ich euren Streichen,
Mein blieb der Sieg, **ihr** mußtet weichen,
Ihr floht, geschlagen und geschwächt;
Ich habe nicht die Schmach gerächt,
In kleinem Land blieb ich zurück,
Begnügte mich mit stillem Glück.
Aufs neue zieht ihr nun gerüstet
Heran, was ist's, das euch gelüstet?
Mein Leben? In der Götter Hand
Steht das; mein Königreich? mein Land?
Versucht's und nehmt's, wenn ihr das könnt,
Nur eines bitt' ich, eins vergönnt

Bei euren, wie bei meinen Göttern!
Laßt mich im Wehrding mit Basin
Zweikämpfen unter Schallhornschmettern:
Wem dann die Götter Sieg verliehn,
Der bleibe Sieger! Komm heraus,
Du schwarzer Loki! Scheusal! Graus!
Abschaum der Menschheit! Wütherich!
Zum Kampfe komm mit Childerich!"
Basin schlägt eine helle Lache
Laut auf: „Willkommen, Tag der Rache!"
Und treibt sein Roß mit scharfem Sporn
Entgegen Childerich voll Zorn
Und schreit mit heller, heißerer Stimme
Laut, überlaut in wildem Grimme:
„Du willst an mich! Du sprichst mir Hohn?
Du Childerich? Du Bastardsohn!
Du Scheul und Gräul, den ich gehegt!
Giftwurm, einst mir ans Herz gelegt!
O! Undanks Unke, die Du hast
Mir Gift ins Mahl gegeifert! Gast,
Der meines Weibes Ehre stahl!
Treulos es machte dem Gemahl!
Und Du, Du kannst Dich noch erfrechen
Von Götterbeistand hier zu sprechen?
Daß Dich der Voland reite, Dich!
Dich, Gottverfluchter! Childerich!"
Siagrius wollte, gleich Basin,
Das Schwert schon gegen Childerich ziehn,
Zu Lästerung, zu Schimpf und Schmach
That schon den Mund er auf, da sprach
Aegid: „Du schweigst! Laß kämpfen beide,
Ich hab' am Schlachten keine Freude.
Gilt doch der Kampf nicht unserem Thron,

Laß Gottheitausspruch walten, Sohn!
Siegt Childerich ob, so nehm' er hin
Das Heer Basins, sich zum Gewinn,
Und siegt Basin, so nehm' er ein
Des Feindes Land und nenn' es sein.
Uns frommt kein Völkerstreit, kein Krieg;
Die Gottheit schenke dem den Sieg,
Dem Sieg nach ihrem Spruch gebührt,
Den sie zum Sieger auserkürt,
Der falle, den ihr Spruch verdammt.
Kampfrichter, übt nun euer Amt!"
Still wird es rings; wie Mauern stehen
Die Krieger, auf die Kämpfer sehen
Nun aller Augen, schauerlich
Ertönt jetzt der Schlachthörner Schall,
Sucht sich an Wäldern Wiederhall.
Hart kämpft Basin mit Childerich,
Wild, rasend, — und — der Alte fällt,
Vom Mordschlag Helm und Haupt zerspällt.
Er sinkt vom Roß im Todeskampf,
Graunvoll im blutigen Haar er wühlt,
Er zuckt, er stöhnt im letzten Krampf:
„Siagrius, verspielt! verspielt!"
Voll trüben Ernstes sah Aegid
Den Fall Basins, sah ihn der Sohn.
Stumm wurden Schall und Kampfeslied,
Ersterbend im gedämpften Ton.
Doch Childerichs Krieger jauchzten laut
Ob ihres Königs Ruhm und Ehre,
Ob seines Siegs, den sie geschaut;
Zu Boden legten ihre Wehre
Die Thüringer Basins mit Bangen,
Sie waren alle nun gefangen,

Sie waren nun in dessen Hand,
Dem sie geschändet Volk und Land.
Und Childerich rief: „Ihr seid jetzt Sclaven,
Seid mein! Ich könnte grause Strafen
Ob euch verhängen, denn ihr habt
Mein Volk erwürgt mit tausend Qualen,
Gewüthet ärger denn Vandalen
In Rom, doch hört: zunächst begrabt
Den, der euch alles anbefahl,
Der euch geboten Pein und Qual,
Ja, grabt ihn ein nach Christenbrauch!
Ihm, der von Göttern abgefallen,
Ihm soll kein heiliger Opferrauch,
Kein Leichenbrand zum Himmel wallen.
Daß ihm kein Roß Begleiter werde,
Ihn tragend in Walhalla's Saal!
Kein Hügel ihm, kein Heldenmal!
Hier grabt ihn ein, auf fremder Erde,
Ward er doch längst der Heimath fremd!
Nichts nehm' er als sein Todenhemd
Mit sich hinab! nicht Schwert, nicht Spange
Für ihn, der mir den Freund erschlug,
Nicht Schmuck, nicht Ring, kein Aschenkrug!
Ihn feiere nicht mit dumpfem Klange
Ein Klagelied, begrabt ihn stille,
Nennt ihn nicht mehr! — das ist mein Wille.
Dann sollt ihr frei zur Heimath gehn,
Die ich durch euch mit Liebe grüße;
Sie ward mir werth, sie grünt so schön,
Dort harret des, was ich beschließe!"
Zu Childerich ritt Aegid heran
Und sprach: „Du bist ein milder Mann!
Ich ehre Dich, und Friede walten

Soll fürder zwischen Dir und mir!
Das, was mein Sohn verbrach an Dir,
An Deinem Volk durch jenen Alten,
Vergib dem wilden Jugendsinn,
Ihn riß der Drang zu Thaten hin."
„Wohlan, so laß uns Frieden halten
Aegid!" erwidert Childerich:
„Wahr, freundlich, redlich, nachbarlich!
Wir haben Volks genug und Lande,
Ja, wär' des minder, wär's nicht Schande;
Nicht glücklich macht uns große Macht.
Des Mannes Werth erhöht nicht Pracht
Des Schmucks und purpurner Gewande.
Nur eins beding ich: Sendet nie
Ins Land mir eure Gottesboten,
Christpriester nicht, ich müßte sie
Ungern entsenden zu den Todten.
Ich lasse fremden Glauben mir
Aufdringen nicht, selbst wenn er wahrer
Als meiner, dies bitt' ich von Dir;
Behaltet eure Offenbarer!
Einst hab' im brünstigen Gebet
Zur Hulde Freia ich gefleht,
Und sie, sie war's, die mich erhörte,
Die mir mein höchstes Glück bescheerte,
Und ewig, ewig dank' ich ihr,
Und ewig dien' ich ihr dafür.
Ich weiß, es kommen andere Zeiten
Geweissagt von geweihtem Mund:
Einst siegt das Kreuz nach schweren Streiten,
Und Völker eint der Christenbund.
Wir werden's nicht erleben können,
Dann mögen, ich muß das vergönnen,

3. Kampf im Wehrding.

Vorm Kreuzesholze knien die Erben,
Ich will im alten Glauben sterben,
Verbrannt sein im geweihten Hain,
Will im Walhalla selig sein!“

4. Basina's Söhne.

Vom Haus blieb Childerich lange fern,
Basina hofft auf ihren Herrn.
Viel Boten hatt' er ausgesandt,
War dann nach einem fernen Land
Mit auserlesener Krieger Heer
Gezogen und noch nicht zurück.
Indes versüßt ihr Mutterglück
Die Einsamkeit; es machte froh
Sie täglich mehr ihr Chlodio.
Und dennoch regte sich's im Herzen
Basina's wie geheime Schmerzen,
Wann sie den Knaben spielen sah,
Erinnerung trat ihr mächtig nah:
Einst hatten drei gleich ihm um sie
Gespielt, umschlungen ihre Knie,
Drei Söhne hatte sie besessen:
Wie sollte deren sie vergessen?
Einst hatte sie das leicht geglaubt,
Weil mächtige Lieb' ihr Herz und Haupt
Erfüllt und heiße Sehnsuchtsqual
Nach dem Geliebten, dem Gemahl.
Nun aber, da ihr Will' erfüllt,
Ihr jeder Lebenswunsch gestillt,
Nun ward ihr alte Liebe wach

In manchem heimlich leisen Ach!
„Wo weilen wohl die Söhne mein?
Wär' ich nur einmal nah den drein!
Läs' ich nur einmal noch das Glück
Der Sohneslieb' aus ihrem Blick,
Der einst mich zärtlich angelacht,
Im Unglück glücklich mich gemacht!
Wo weilen sie? Wo weilen sie?
Und welche Loose theilen sie?
Sind sie beisammen? Sind sie fern?
Ob mein sie denken? wüßt' ich gern.
Kannst Du mir nichts, Chenthilde, künden?
Kann sie Dein Seherblick nicht finden?"
„„O Schwester mein!"" Chenthilde sprach:
„„Längst forscht' ich ihrem Pfade nach,
Doch Dunkel deckt der Brüder Bahn,
Sie können meinem Blick nicht nahn.""
„Wo nur mein Herr, der König weilt?
Hat keine Kunde mir ertheilt.
Nur eine kam, als damals er
Gen Süd gezogen mit dem Heer:
Er habe seinen Feind erschlagen
Und dann sich mit Aegid vertragen.
Mir war ein Räthsel schon dies Wort,
Und seitdem ist und blieb er fort."
Ein Hornruf scholl vom höchsten Thurm
Des Disporgbaus, ein Freudensturm,
Wie noch Basina bangend spricht,
Der ihre Klagen unterbricht.
„Der König naht! O welch ein Glück!
Der König Childerich kehrt zurück!"
Ha! wie sie nun entgegen fliegt!
Wie sie an ihn sich liebend schmiegt!

An seine Brust ihm lächelnd sinkt
Und Glück aus seinen Blicken trinkt!
Wie sie den Knaben hebt in Hast,
Daß er des Vaters Locken faßt,
Daß er des Vaters Lippen küßt,
Mit Kindesjauchzen ihn begrüßt!
„O Freund, wo weiltest Du so lange?
Wie sehnt' ich mich! Mir wurde bange!
Ja, viel zu lange warst Du fort,
Mein Childerich, mein Held, mein Hort!
Wie harrt' ich Deiner Wiederkehr!
Wie war die ganze Welt mir leer
Und freudenbar, ach, ohne Dich!
Mein Herr, mein Hort, mein Childerich!"
„„Du theures Weib, Basina mein!
Dein liebend Herz wird mir verzeihn,
Daß ich Dir blieb so lange fern,
Dich ohne Kunde ließ, mein Stern!
Doch Wichtiges war's, was mich bewegte,
Mir eine Sendung auferlegte
In fernes Land. Gekrönt vom Glück
Komm' ich als Sieger nun zurück.
Erfüllter Wünsche reiches Heil
Ward mir auf meiner Fahrt zu Theil,
Und etwas hab' ich mitgebracht,
Was sicher Dich recht glücklich macht.""
Basina wollte forschend fragen,
Doch Childerich sprach: „Ich will Dir's sagen
Am Abend, wann wir traulich weilen,
Uns viel Erlebtes mitzutheilen,
Jetzt Weiteres künden kann ich nicht,
Jetzt ruft mich meine Königspflicht
Zum Hain, den Göttern Dank zu sagen,

Dank preisend, opfernd abzutragen.
Centhilde, Deines Amts nimm wahr
Mit Deiner Priesterinnen Schaar;
Indes ich meiner Edeln Gruß
Und meines Volks empfangen muß."

Als Abendroth die Flur umspann,
Saß längst Basina still und sann,
Centhilde mit, dem Räthsel nach,
Von dem ihr Herr und König sprach.
Der Himmel schien so sternenklar,
Als einst in jener Nacht er war,
In der Centhildens Seherblick
Las in den Sternen manch Geschick.
Der Knabe ruht, es waltet Stille,
Nur drunten durch den Götterhain,
Durch seiner Wipfelkronen Fülle
Rauscht Nachtwind um den Opferstein.
Eintritt der König zu den Frauen,
Die sinnend nach dem Himmel schauen.
Den Heimgekehrten sanft umfangend
Lenkt jetzt Basina schnell den Blick
Nach seinen Augen und verlangend
Leis flüstert sie: „Bringst Du mir Glück?
Du sagtest's schon! Was ist's? Was brachtest
Du Gutes mit von ferner Fahrt?
Wie lieb, daß mein Du liebend dachtest!"
„„O Liebe, nicht von solcher Art
Ist mein Geschenk, ist meine Gabe,
Nur eine Botschaft! Sieh, ich habe
Gelesen oft in Deinem Blick,
Ob stets davon Dein Mund geschwiegen,
Der Sehnsucht Gram in Deinen Zügen:

Zur Heimath dachtest Du zurück,
Zurück mit mancher stillen Thräne.""
„Ja! Meine Söhne! Meine Söhne!"
Basina rief's mit heißer Gluth,
Mit Schluchzen aus, und reiche Fluth
Der Thränen brach gleich unaufhaltsam
Aus ihren Augen, Himmelsthau.
Erschüttert, stürmisch, hob gewaltsam
Der Busen sich der hohen Frau.
„Ja, meine Söhne! Hast Du Kunde
Von ihnen? Hast Du Kunde? Sprich!
Ich küsse dankend Dir vom Munde
Die gute Botschaft, Childerich!"
Der König lenkt den Finger schweigend
Nach einer schönen Sternendrei,
Hinauf zum Rocken Freia's zeigend.
Die Königin sieht's mit leisem Schrei,
Fragt mit entsetzenvollem Bangen:
„Todt? Childerich! Todt? dorthin gegangen?
Todt alle drei! Todt alle drei?
O wehe mir!" Sie wirft laut weinend
Sich ihm ans Herz, sie sieht es nicht,
Daß er sein Haupt bewegt verneinend,
Wie sie voll Schmerz zusammenbricht.
Der König winkt Centhilden, spricht:
„„Komm zu Dir, Theure! Mißverstanden
Hast meinen Wink Du, von den Banden
Des Schmerzes lös' ich Dich sofort.
Dort blicke hin! was siehst Du dort?""
Centhilde hebt die weiße Hand,
Da theilt sich des Gemaches Wand,
Da stehn drei Jünglinge so schön,
Von hellem Lichtschein ganz umflossen.

4. Basina's Söhne.

Sie stehn und halten sich umschlossen,
Wie Heldenbilder anzusehn.
Die Mutter nahn sie jetzt zu grüßen,
Der Mutter sinken sie zu Füßen,
Und fast im Glück will sie vergehn.
Und als der Freudensturm vorüber,
Als ihren Söhnen gegenüber
Die Mutter saß, sprach Childerich:
„Was ich gethan für sie, für Dich,
Mit wenig Worten deut' ich's an.
Ich löste Deiner Söhne Bann,
Ich sandte Boten nach den Orten,
Wo sie verweilten, ich beschied
Badrich, Berthar und Irminfried
Zu mir zu kommen und nach dorten,
Wo sie zuerst begrüßt das Licht.
Ich selber aber säumte nicht,
Ich zog gen Thüringen und setzte
Mich dort als ihren Schirmvogt ein,
Wodurch ich Niemands Recht verletzte.
Ganz ohne Schwertschlag wurde mein
Das weite, reiche Land. Ich sagte:
Ich nicht will euer König sein,
Da herrschen nicht, wo der Verjagte
Einst seine Zufluchtsstätte fand:
Drei Königen gehört dies Land,
Den angestammten Herrschern müßt
Gehorchen ihr in kurzer Frist!
Wollt ihr das nicht, so droht euch Schade.
Da rühmte meine Huld und Gnade
Dem Volke laut und überlaut
Der mir geneigte Heeresbann,
Den meine Milde mir gewann.

Es ist ein Volk, das gern vertraut
Dem, der es richtig lenken kann.
Drei Königsschlösser hat das Land,
Groß, stark und fest, in gleicher Ferne
Weit von einander, wie drei Sterne
Dem Rocken gleich in Freia's Hand.
Das Disparg Runiberg erhebt
Sich nordwärts, an der Sachsen Marke
Im fernen Süden aber strebt
Empor das hohe, mächtig starke
Disparg, das gen Ostfranken schaut.
Und mitten zwischen beiden blaut
Der Himmel ob der Burg, der neuen,
Ganz herrlich wieder aufgebaut:
Ihr Hausherr mag sich ihrer freuen.
Auf Runiberg wird Badrich wohnen,
Auf Merwigsburg herrscht Irminfried,
Berthar ist's, dem ich gleiches Thronen
Im Sitz gen Franken zubeschied.
Gehuldigt wurde rings in allen
Den Gauen; minder als Vasallen,
Als Treuverbundene mir, ja Wächter
Der Lande, laß' ich sie zurück,
Und mögen kommende Geschlechter
Laut preisen ihrer Häuser Glück!"
Am hellen Sternenhimmel lohte,
Wie König Childerich also sprach,
Ein jäher Blitz in grellem Rothe,
Und schwerer Donner rollte nach.

---

5. König Childerichs Todtenfeier.

Auf Riesenschwingen schwebt die Zeit,
Es wechselt Lust und Waffenklang,
Und Friede wechselt mit dem Streit
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Ein Bote kam, aus Galliens Land
Zur fernen Merwigsburg entsandt,
Ein Bote, den Basina schickte,
Und jedem, der ihn nur erblickte,
Gab Trauerkunde sein Gewand.
Durch Diener eilend rasch berief
Die Brüder ihres Bruders Brief
Entbietend sie nach seinem Schloß,
Daß jeder werde Mitgenoß
Der schlimmen Märe, die da kam
Von ihrer Mutter Leid und Gram.
Der Brüder Liebe hörte trüb,
Was die verehrte Mutter schrieb:
„Geliebte Söhne! Schmerz und Qual
Erfüllt mein Herz, ach! mein Gemahl,
Mein Herr und König schied dahin,
Und Trauer nur ist mein Gewinn.
Nur meiner Kinder Lieb' und Glück
Hält mich hienieden noch zurück.
O Söhne mein, wenn ihr mich liebt,

So tröstet mich, die tief betrübt:
Ach, Kinder, es ist schwere Pein
Zur Wittwe werden, Wittwe sein!
Mein Chlodwig grüßt, die Töchter beide,
Sie grüßen euch im tiefsten Leide:
Zu früh, zu früh sind sie verwaist!
Doch Chlodwig ist von kühnem Geist,
Er wird des Vaters Schatten ehren,
Wird unsers Hauses Ruhm vermehren.
Lenthilde sendet ihren Gruß
Mit meinem treuen Mutterkuß.
Kommt bald, mit mir den theuern Gatten
Mit Königs-Ehren zu bestatten."
Die Brüder fuhren willig hin,
Gehorsam ihr, der Königin,
Sie kamen um der Mutter Willen,
Um ihr des Herzens Wunsch zu stillen,
Und sahn mit ehrenvollen Prangen,
So viel als Trauer Glanz erlaubt,
Als Könige sich dort empfangen.
Den Wittwenschleier um das Haupt,
Der ganz verhüllt ihr schönes Haar,
Der Krone wie des Schmuckes bar,
Empfing Basina dort die Söhne
Und weinte noch manch heiße Thräne.
Ernst grüßte dann Basina's Sohn,
Der Erbe nun von Childerichs Thron,
Der nur erst fünfzehn Sommer zählte,
Doch Geist und Körper zeitig stählte.
Dann sahen sie das Schwesternpaar,
Zwei holde Kinder, anmuthklar,
Mild war ihr Blick, sanft war die Rede
Von Lantehild und Alboflede.

Auch trat den Brüdern mild entgegen
Mit frommem mütterlichen Segen
Centhilde, die nun Greisin zwar,
Doch freundlich und voll Würde war.
Basina hat sich ausgeweint.
Wie Mond nach grauser Sturmnacht scheint
Und hell durch Wolkenballen bricht,
Weilt sie mit klarem Angesicht
In ihrer Kinder Kreis und spricht,
Was gern der Wittwe Mund entquillt,
Was all ihr Denken ganz erfüllt,
Von ihrem Glück, das sie erkor,
Von ihrem Glück, das sie verlor.

Bald zog gen Dornik Schaar um Schaar;
Bei dieser Stadt die Stätte war
Des feierlichen Leichenbrandes,
Inmitten recht des ganzen Landes.
In naher Waldeseinsamkeit
War ein erkorener Raum geweiht
Und rings umfriedet, wohl bewacht
Für Childerichs Todtenfeierpracht.
Hier einet zu des Königs Ruhm
Sich Heidenthum und Christenthum;
Eint Leichenprunk der Römer auch
Sich fränkischem und deutschem Brauch.
Hoch wie ein Römertempel stand
Der Holzstoß; eine Linnenwand
Umhüllt ihn rings, wie Schnee zu schauen.
Früh, bei des Morgens erstem Grauen,
Ausriefen Herolde das Fest
Nach Nord und Süd, nach Ost und West.
Bald wogte näher Zug um Zug,

Der Trauer Zeichen jeder trug,
Wie solche nie dies Land geschaut,
Und ernste Klänge wurden laut.
Des Frankenheeres Hörner schallten
Aus tiefem Walde feierlich,
Vom hohen Dom die Glocken hallten,
Als weinten sie um Childerich.
Dort sangen zu des Königs Ehre
Der Mönche, wie der Nonnen Chöre,
Dort weckte feierlichen Klang
Der Heidenpriester Klaggesang.
Einzogen in den großen Kreis
Die Priesterinnen schleierweiß:
An ihrer Spitze schritt Genthilde
Mit einem schwarzen Trauerschilde,
Gezieret mit des Königs Bilde,
Darauf von Golde flammend stand
Ein Runenspruch rings um den Rand.
Dort zog ein weißes Stiergespann
Ein hohes greises Weib heran,
Vor dem das Volk die Kniee beugte,
Die fromme Genoveva zeigte
Theilnehmend sich am großen Leid,
An Childerichs Tod, im Trauerkleid.
Der Krieger Schaaren, dicht gedrängt,
Die Fahnen wie die Wehr gesenkt,
Sie kommen, ernst und würdig schreitend,
Des Raumes Grenzen überbreitend.
Viel Volks fand rings am Waldessaum
Und auf der Eichen Aesten Raum.
Die Fürsten nahn der Nachbarlande,
Verbündete, wie Blutsverwandte,
Und fremder Fürsten Abgesandte.

5. König Childerichs Todtenfeier.

Chilprich, der König von Burgund,
Der mit den Franken jetzt im Bund;
Es zog sein Bruder Gundobald
Mit ihm durch den geweihten Wald.
Der Gothen König Alarich,
Er trauerte mit Chlodowig.
Es kam aus seinem Suession
Siagrius, Aegidius' Sohn,
Der Nachbar, der im Friedensband
Längst mit dem Frankenkönig stand.
Jetzt dichter drängt der Menge Schwall,
Und lauter tönt der Tuben Schall,
Es naht der Hof: Basina kam
An Sohnes Hand im tiefen Gram.
Den beiden folgen ernsten Blickes
Die Pfänder ihres frühern Glückes,
Thüringens Herrscher, schmerzerfüllt;
Die Töchter Childrichs dann, verhüllt.
Die Blutsverwandten: Rachnachar
Richnomar und mit ihm Richar,
Drei Brüder, die zu Kämmrich[2] saßen
Ihr Brod von Childerichs Gnaden aßen,
Carnenna's[3] König Chararich,
Sie kamen all, und einten sich,
Um König Childerich mit zu klagen,
Mit den Verwandten Leid zu tragen.
Rings ward es still, die Hülle sank,
Da saß der König frei und frank
Auf seinem Streithengst, als ein Held
Hoch überm Holzstoß aufgestellt,
In reichen Waffenschmuckes Glast,
Ums Haupt des Kronenreifes Last.
In Ringeln floß sein Lockenhaar

Ihm auf die Schulter nieder weit,
Sein Königspurpurmantel war
Mit goldenen Bienen überstreut.
Am Halsschmuck Kaiserbild um Bild
Aus feinstem Golde dicht gereiht,
Am linken Arm der schwere Schild
Hing glänzend nieder, lang und breit.
Hell in des Königs rechter Hand
Glänzt blendend ein krystallener Ball,
Er war Centhildens Liebespfand,
Er sollt' ihm leuchten gen Walhall.
In Childerichs Linker aber lag
Ein Dyptichon von Elfenbein,
Darauf erglänzte, hell wie Tag,
Von Gold ein Kreuz mit lichtem Schein.
Das weiht' ihm Genovena treu,
Daß er durchs Kreuz geweihet sei
Auf düstrem Pfad, durch Todesgrauen,
Und drüben Christus dürfe schauen.
Das Streitroß war gegürtet ganz
In Gold und strahlte hellen Glanz.
Auf seiner Stirne, reich umlaubt,
Ein Heiligthum Aegyptenlands
Zeigt' es: ein goldenes Apishaupt.
Und nun aufs neu ertönten wieder
Erhabene Klänge, Feierlieder,
Und, mit den Augen abgewandt,
Entzündete den Scheiterbrand
Der Oberpriesterin reine Hand.
Und wie die Flammen aufwärts lohten
Hoch züngelnd überm Haupt des Todten,
Umwandelte der Krieger Zug
Dreimal den Holzstoß ernst und schlug

Mit seinen Schwertern hell zusammen,
Die blitzten roth im Schein der Flammen.
Und leise sank sammt seinem Roß
Der Königs-Leichnam in die Tiefe,
In der ihn, daß er ruhig schliefe,
Ein ausgemauert Grab umschloß.
Als sich vereint zum Leichenmahl
Der Gäste glänzend reiche Zahl,
Ward Childerichs Name hoch gepriesen,
Ward Chlodwig Huldigung erwiesen.
Dem schwellte hoher Stolz die Brust:
Ruhmreicher Abkunft sich bewußt,
Gelobt' er sich im Stillen an,
Zu wandeln gleiche Ruhmesbahn.
Voll Freundlichkeit sprach er mit allen
Den Fürsten, Freunden und Vasallen.
Nur einen sah er unruhvoll,
Mit stillem Zorn, mit innerm Groll;
Nur einem bot er kalten Gruß,
Nur diesem bot er nicht die Hand,
Blieb unhold ihm und abgewandt:
Siagrius! Siagrius!

6. König Dietrich von Bern schreibt an König Irminfried.

Der Unstrut rasche Wellen zogen
Um Runiberg in weiten Bogen,
Daß ganz die Fluth die Höh umfloß,
Auf der sich hob das stolze Schloß
Empor aus heiterm Thalesgrunde,
Rings steile Berghöhn in die Runde,
Und auf der Berge Kamm und Ketten
Verstreut uralte Hünenbetten
In ernster Wälder grüner Nacht.
Dort ward schon manche Völkerschlacht
Geschlagen um die Landesmarken;
Die Völker kämpften dort, die starken,
Um Wonn' und Weide, Wald und Wild,
Um Erz und reiche Salzesquellen,
Viel Wehe schon sah dies Gefild,
Früh färbte Blut der Unstrut Wellen,
Wo sie den Lauf zur Saale lenkt,
Bald grüne Wiesengründe tränkt,
Bald mit furchtbarem Ueberschwellen
Ihr ganzes Thal in Noth versenkt.
Jetzt aber war es freudenklar
Dies Thal, jetzt jeder Sorge bar:

Des Landes Herrscher Badurich
Gen Runiberg gezogen war.
Gar hohe Braut erkor er sich:
Die Tochter Geisrichs, des Vandalen,
Helisa, mild, gleich Abendstrahlen.
Sie kam mit königlichem Glanz
Gen Thüringen, mit reichen Schätzen,
Doch sahn mit schauderndem Entsetzen
Viel Kinder des Thüringerlands
Hochstolz zu Roß die Maurenschaar,
Die Schirm ihr und Begleiter war,
Mit ihrer Waffenpracht Gefunkel,
Mit ihrer Farbe nächtigem Dunkel.
Von Jubel hallte rings das Thal,
Im Festschmuck prangten Burg und Saal,
Mit bunten Teppichen behangen.
Gar herrlich wurde dort empfangen
Des Landes junge Königin;
Und grüßend traten vor sie hin
Die Schwäher, des Gemahles Brüder
Zu ihren Füßen legend nieder
Die Gaben, die sie brachten dar.
Aus Gallien auch gesendet war
Durch Chlodwigs und Basina's Hände
Zur Steuer manche werthe Spende,
Und alles zeugte Glanz und Glück.
Die Brüder dachten ernst zurück
An alles das, was sie erlebt,
Nicht sorglos lenkten sie den Blick
Auf das, was sie bereits erstrebt,
Und nach der Zukunft dunkeln Weiten.
Es waren drohend ernste Zeiten,
Und mancher Reden Inhalt war

Auf die gerichtet. Zu Berthar
Und Irminfried sprach Badurich:
„Zum Untergange neiget sich
Karthago's Reich zum zweitenmale.
Mein Schwager Hunnrich, der Vandale,
Wie stets er fortkämpft gegen Rom,
Wird fortgerissen doch vom Strom,
Der allgewaltig vorwärts fluthet,
Nicht fragend, ob ein Volk verblutet,
Ob Königreiche untergehn?
Nie bleibt die mächtige Fluthung stehn.
Die Völker, die sich Christen nennen
Und feindlich doch sich spalten, trennen,
Sie heben stets aufs neu die Hand
Zum Brudermord, zu Schlacht und Brand.
Uns, Brüder, laßt der Mutter Lehren
Gedenken, die sie scheidend sprach,
Und ihnen treulich leben nach.
Laßt uns die alten Götter ehren,
Anhangen laßt uns fest dem Alten,
Mit Brudertreu zusammenhalten,
Mag's stürmen dann in Ost und West,
Durch uns, in uns dann stehn wir fest."
„Heil Bruder Dir!" rief froh Berthar:
„Gern stimm' ich ein! Beständig war
Mein Sinn nach jenem Wort gerichtet;
Ob Zwietracht manchen Stamm vernichtet,
Wie stark der Zeiten Stürme wehn,
Mag jedem Sturm der unsere stehn!
Du hast aus Geiserichs wüstem Haus,
Voll Wuth und Blut, voll Grimm und Graus,
Die reine Perle Dir gerettet,
Zur weißen Taube Dich gebettet,

Die fromm und rein und sonder Schuld:
So segn' euch aller Götter Huld!"
Drauf der beglückte Badrich sprach:
„Folgt, Brüder, meinem Beispiel nach!
Sucht euch, gleich mir, mit treuem Blick
Der edeln Liebe süßes Glück!
Wer weiß", er sprachs mit Lächeln: „Frei,[4]
Der Gott, stand euch vielleicht schon bei,
Hat euer Herz in Heil versenkt,
Dem künftigen Hort schon zugelenkt?"
Und Irminfried erwiedernd spricht
Mit freuderothem Angesicht:
„Was mir im tiefsten Herzen glüht,
Euch, traute Brüder, berg' ich's nicht,
Ich weiß, wo meine Rose blüht:
Im welschen Land erglänzt ein Stern,
Der heldenherrlich aufwärts steigt,
Der Stern ist's Dieterichs von Bern,
Vor dessen Strahl sich alles neigt,
Theodorichs Name flammt im Glanz,
Er, der Ostgothe, ruhmgenannt,
Erzogen ward er zu Byzanz,
Dort ward er mir, ich ihm bekannt.
Ich hielt ihm zu, da Leo starb,
Als er Ostgothlands Königsthron
Durch Muth und Klugheit sich erwarb
Und Ruhm in jungen Jahren schon.
Ihr wißt, wie nah er uns verwandt,
Er warb um Audofleda's Hand,
Der Mutter Tochter, Childerichs.
Sie wurde sein, dann fügte sich's
Daß seiner Schwester holdes Kind
Ich liebgewann, und freundlich sind

Mir Trasimund und Amalfreda
Geneigt, nicht minder Audofleda [6],
Die gern mich ihren Bruder nennt,
Ging sie ja doch, die süße Rose,
Mit uns aus einer Mutter Schoße,
Ist sie ja doch, der schöne Stern,
Die Tochter unseres Lehensherrn,
Des Heldenköniges der Franken,
Dem Reiche wir und Krone danken.
So schlingt durch Amalberga's Hand
Um mich und euch sich neues Band
Der Blutsverwandtschaft, uns zum besten,
Im Süden, Osten und im Westen.
Wer hat der Freunde je zu viel?
Nicht weit sind unserer Reiche Grenzen
Gezogen, manch willkommenes Ziel
Erobern, die nach Siegerkränzen
Stets lüstern sind; seht, Brüder lieb,
Auch mit aus solchem Grunde schrieb
Ich an den König der Ostgothen,
Ich hab' ihm trauten Gruß entboten,
Ich warb um Amalberga's Hand.
Geschenke hab' ich hingesandt,
Der edlen Rosse viel und Gaben.
Das Beste, was Thüringens Land
Hervorbringt, dacht' ich, soll er haben
Als meiner Freundschaft Unterpfand.
Antwort erharr' ich bald zurück;
Gewährt nun, Brüder, mir das Glück,
Gebt mir, ich bitte, gebt mir beide
Zur Merwigsburg das Heimgeleite,
Theilt mit mir meine Freude dort,
Wenn mich beglückt das hohe Wort,

Das Wort, das Ja zum schönsten Bunde
Aus des erhabenen Herrschers Munde."
Die Brüder hörten ernst die Mär,
Des Bruders Wunsche ward Gewähr,
Bald war auf Rossen flink und leicht
Die hohe Merwigsburg erreicht.
Und siehe, fast zur selben Stunde
Ankam des Berners Botenkunde.
Zum Festsaal hin berief sofort
Die Räthe sein des Herrschers Wort,
Des Hofes Edle, Greis und Mann,
Zu hören Dietrichs Botschaft an.
Die Könige saßen hoch zu Thron,
Die Abgesandten nahten schon;
Aus ihrer Mitte trat hervor
Ein Mann des Ruhms, Cassiodor,
Des Berners Kanzlar, erster Rath,
Als Bote war er selbst genaht.
Er schreitet vor, er neigt sich tief,
Er dolmetscht laut den römischen Brief,
Den wohlerwogen er, der Gast,
Selbst ausgeklügelt und verfaßt:
„Im Namen Gottes! Heil und Gruß!
Wir faßten reiflichen Beschluß,
O König, Dich uns zu verbünden
Und der Verwandtschaft Band zu gründen
Mit Dir durch unserer Nichte Hand.
Empfange sie, das werthe Pfand
Mit Gottes Segen, Königssproß!
Nun kaiserlichen Bluts Genoß!
Ja, mit vermehrter Hoheit Strahl
Empfange sie zum Ehgemahl.
Sie bringt sich selber willig Dir

Als Deines Hauses höchste Zier,
Als Wonne Dir ans Herz gelegt,
Die Helden Dir gebiert und pflegt
Die Dich beräth mit weisem Rath,
Die mit Dir herrscht und Heiles Saat
In Dein Thüringerland Dir streut,
Es höherer Erkenntniß weiht.
Beglücktes Thüringen! das jetzt
In köstlichsten Besitz gesetzt
Italiens wohlerzogener Frucht,
Von Adel, Sitte, Weisheit, Zucht;
Begabt mit reifer Urtheilskraft,
Erfahren tief in Wissenschaft;
Zier ihrer Abkunft, würdereich.
Denn ihrer Sitten Abglanz ist
Thüringens Siegsruhm mehr als gleich.
Wir grüßen Dich! Und glücklich bist
Du nun, Thüringens König, ganz
Durch unserer Nichte hohen Glanz.
Was nach der Völker Sitte Du
Durch Botschaft uns gesendet zu:
Der silberfarbigen Rosse Zier
Erkennen als hochwerthvoll wir.
Sie sind ein Gut, das uns erfreut,
Nicht jedes Land ein solches beut.
Von sanfter Fleischesfülle schwellen
Die Brüste wie der Schenkel Wellen,
Die Seiten zierlich lang gereckt,
Die Leiber kurz und straff gestreckt,
Die Muskeln wie beim Hirsch gespannt,
Das Haupt dem Edelwild verwandt.
Die Fütterung zeigt der Leiber Glast,
Schnell sind sie, trotz der Körper Last,

Sind eine Wonne für das Aug,
Sind noch mehr Wonne beim Gebrauch.
Ihr Gang ist sanft und dennoch schnelle,
Sie tragen Reiter rasch zur Stelle,
Mit weiser Mäßigung gelenkt,
Gar mühelos, unangestrengt,
Voll ruhiger Kraft, nicht müde werdend,
Stets stolz und edel sich gebährdend.
Doch dieser Rosse schöne Schaar,
Und was sonst Deine Gabe war,
O König, ist, das fühlst Du, klein
Entgegen unserm Edelstein,
Der in sich selbst ist reichste Gift,
Der jede Gab' weit übertrifft,
Die Deines Hauses Glanz vermehrt:
Ganz unaussprechbar ist ihr Werth.
Zwar auch an Gaben dachten wir
Für Dich, doch gen solch edle Zier
Was wär' dem Alles? Angesichts
Der Schönsten? Amalberga's? — Nichts!
Nichts Besseres, Höheres war zu wählen,
Als Dich dem Glück selbst zu vermählen.
Des Himmels heiliger Beistand sei
Mit euch! Gott segn' euch reich, ihr zwei!
Und unsere Freundschaft auch nicht minder
Beglücke Kind und Kindeskinder!" [6]

Mit stummem Staunen hören an
Den Brief des Berners Mann für Mann,
Der Räthe, wie der Edeln Schaar,
Die hier zu Hof versammelt war.
Verwundrungvoll steht mancher Greis,
Sein Haupt bewegt er schüttelnd leis,
Manch Lächeln wird gar schlau verborgen,

Auf anderer Mienen lagern Sorgen.
Ein Murmelflüstern wurde laut:
„Gesegne Frir uns solche Braut!
Bricht neu die Zeit der Wunder an?
Und ist das Wahrheit oder Wahn?
Ob solch ein Lob wie Hohn nicht klingt?
Zu scharf gespannte Sehne springt.
Hat unser Thüringen zuletzt
Ein Nichts gen Alles eingesetzt?
Ward Glückesgarn uns so gesponnen,
Daß Alles unser Nichts gewonnen?“
Der König aber, lieberfüllt,
Von Hoffnungsschleiern überhüllt
Sein Augenpaar, kennt Sehnsucht nur,
Von Argwohn ahnt er keine Spur.
Zu träge schleicht ihm schon die Zeit,
Sein Sehnen ruft: „der Weg ist weit!
Wann nahst Du mir, mein holdes Glück?
Wann nahst Du mit dem Götterblick?
Wann grüß' ich Dich, Du Schönheitstrahl,
Mein hehres, künftiges Gemahl?
Brecht eilend auf! entgegen ihr!
O meine Brüder, zieht mit mir
Gen Süden, auf Dein Schloß Berthar,
Hochthronend gleich dem Horst des Aar!
Dort bietet ihr die Bruderhand,
Dort grüße sie Thüringens Land,
Dort soll zuerst die Segensauen
Sie des Thüringerlandes schauen,
Der Berge grüne Wellenbogen,
Der Wälder unbegrenzte Wogen! [7]
Wir haben keinen großen Strom,
Wir haben kein Byzanz, kein Rom,

Doch für die Pracht, die sie entbehrt,
Der scheidend sie den Rücken kehrt,
Sei volle Lieb' ihr treu gewährt!"
  Berthar erseufzte heimlich tief,
Als Irminfried dies schwärmend rief.
Ihm sprach ein ahnungvoller Sinn
Nichts Gutes von der Schwägerin,
Auch Badurich stand schweigend dort,
Er fand nicht gleich des Wunsches Wort,
Denn von der neuen Königin
Hofft er dem Bruder kaum Gewinn,
Auch nicht dem Lande, doch er schweigt,
Daß nicht des Bruders Herz er beugt.
Gar selten ist ein Menschenohr
Der treuesten Warnung Wort geneigt,
Und mancher Warner wird als Thor
Mit seinem trüben Sinn verlacht,
Der ausspricht, was nicht fröhlich macht.
  Doch ob besorgte Liebe schwieg,
Gewann die Liebe doch den Sieg;
Der Ahnung Trübes kämpften nieder
Berthar und Badurich, die Brüder,
Und wünschten, Lieb' und Treu im Blick,
Dem trauten Bruder dennoch Glück
Und sonnten mit sich allzumal
In seiner vollen Freude Strahl.
Sie sprachen freundlich ihm zu Sinn
Von seines Herzens Königin,
Sich freuend, ihn beglückt zu sehen,
Zur Seite liebend ihm zu stehen.
Und so beschlossen sie den Zug,
Der hoch zu Roß am schönsten Tag
Sie gen Berthars Dispargum trug,

Das an Thüringens Grenze lag,
Wo schon Ostfrankens Marken nah
Ein stolzer Bergwall niedersah,
Die Lande scheidend, ernst, doch schön,
Die Kette des Gebirgs der Rhön.
Es war ein frohbelebter Ritt,
Die Boten Dietrichs zogen mit,
Dort Amalberga zu empfangen,
Verherrlichend des Festes Prangen.
Geehrt ward in der Herrscher Kreise
Cassiodor, der Würdige, Weise.
Auch stimmte manches Liedlein an
Ein Sängermund: Aurelian,
Der mit der Abgesandten Schaar
Gen Thüringen gezogen war.
Vom Stamme war er der Germanen,
Doch hatten seines Schicksals Bahnen
Sich früh dem Süden zugelenkt;
Der Götter Gunst war ihm geschenkt.
Die Herzen wußt' er leicht zu rühren
Mit seinen Sängen meisterlich,
Den Bogen wußt' er gut zu führen,
Mit dem er seine Fiedel strich.
Oft ritt er nah der Herrscher-Drei,
Sie riefen freundlich ihn herbei,
Sie lauschten lobend seinem Sange,
Wie seiner Fiedel hellem Klange,
Bis sie nach heiterer Tagesfahrt
Auf hohem Berg ihr Ziel gewahrt,
Das stolz die Mauerkrone hob,
Um die der Abend Purpur wob.

Vierter Gesang.

Chlodwig.

1. König Irminfrieds Brautritt.

Der Sänger rührt am Königsthor
Die Saiten sanft, es fliegt empor
Ein Klang, der alle Herzen rührt:
Der Sänger wird hereingeführt.
Drauf spricht er zu der Dienerschaar:
„Gruß biet' ich euerer Herrin dar.
Von fernher, aus Thüringens Land,
Hab' ich hierher den Schritt gewandt,
Zu singen und zu sagen laut
Von guter Mär, die mir vertraut
Basina's königliche Söhne,
Daß sie verkünden Lied und Töne
Der Mutter, die sie ehren hoch,
Der stets sie liebend denken noch."
Das war ein heller Freudenklang,
Der zu dem Ohr Basina's drang.
Wie schlug ihr stärker gleich das Herz
Und ward erfüllt von Lust, von Schmerz!
Sie lud vereint mit Chlodewig
Den Wandersänger ein zu sich
Und fragt' ihn viel und forscht' ihn aus
Nach ihrer Söhne Reich und Haus.
Sie ließ herbei die Schwester rufen,
Die Töchter auch, es setzte sich

Der Fremdling an des Thrones Stufen,
Alsbald er seine Fiedel strich,
Und also seinen Sang begann
Der Sängermund, Aurelian.
„Der junge Herrscher, Irminfried,
Thüringens König, saß zu Roß,
Und reich der Mannesschönheit Reiz
Den Heldenjüngling hehr umfloß.
Ihm folgte nach im Festesprunk
Der freien Recken edle Schaar,
Zur Seiten ritt ihm hochgemuth
Und freudenreich sein Brüderpaar."
„Der eine, der zur Rechten ritt,
War Badurich, von kräftigem Bau,
Er blühte wie die Rose blüht,
Licht strahlte seiner Augen Blau.
Zur Linken ritt der jüngste Held,
Schlankwüchsig doch und stolz, Berthar,
Der seiner beiden Brüder Lust
Und Stern in ihrem Auge war."
„In Hellas' Sagenkreisen glühn
Heroensternenbilder zwei,
Die Dioskuren, groß und kühn:
Hier waren solcher Brüder drei.
So heldenherrlich und vom Schmuck
Der Jugendblüthe hold bekränzt,
Und gleich der schönen Sternendrei,
Von der Orions Gürtel glänzt.
„So wandeln durch den Asensaal
Die Hohen: Wodan, Thorr und Fro,
Vereinigt Stärke, Hoheit, Glanz,
Macht, Milde, Muth vereinigt so.
Verdiente göttlichen Vergleich

1. König Irminfrieds Brautritt.

Je Menschenschönheit, Jugendglück,
Gebührt er diesen Brüdern ganz,
Die göttlich an Gestalt und Blick."
Gleich süßem Honig saugt das Lob,
Mit dem ein Sängermund erhob
Ihr Söhnedrei, Basina ein;
Ihr Antlitz ist ganz klarer Schein.
Begeistrungvoll hebt ihre Brust
Sich hoch in Mutterstolz und Lust.
Fest hängt ihr Aug am Sängermund,
Der thut so gern Gehörtes kund.
Dem Schenken ruft sie: „Bring' herein
Vom edelsten, vom besten Wein!
Und geuß in Gold das goldene Naß
Und unserm Sänger reiche das!"
Centhilden macht Erinnerung
Durch Sang und Spiel das Herz so jung;
Sie blickt in die vergangene Welt,
Der Wehmuth Zähre quillt und fällt.
Der Sänger neigt sich demuthvoll,
Im stummen Blick des Dankes Zoll.
Es küßt sein Mund des Bechers Rand,
Dann nimmt er wieder gleich zur Hand
Sein Saitenspiel, das hold erklingt,
Und weiter spielt und weiter singt:
„Der Wald schlug Knospenaugen auf,
Der junge Wald ward frühlingsgrün.
An Rainen sah die Reiterschaar
Des Lenzes erste Blumen blühn.
Hoch überm Walde kreischend flog
Der Falk, auf Zweigen schlug der Fink,
Und tief im Dickicht lauschte scheu
Das Reh und brach durch Büsche flink."

„Sieh", sprach Berthar zum Irminfried:
„Wie freudig sich die Welt verjüngt,
Sieh, wie des Jul rothgoldnes Rad
Sich immer höher rollend schwingt.
So schwebt das Rad auch Deines Glücks
Empor und trägt Dich himmelan;
Die Asen im Walhalla sahn
Nie einen mehr beglückten Mann!"
„„Du redest recht, o Bruder mein!""
Sprach Badurich mit heiterem Mund,
„Nie schloß auf Erden wohl ein Mann
Mit Glück und Minne trautern Bund!
Wie brennt mein Herz voll Lust zu sehn,
Die sich des Bruders Herz gewählt,
Die Braut, der wir entgegengehn,
Der sich des Bruders Herz vermählt!""
„O meine Brüder, Brüder lieb!"
Nahm Irminfried die Rede drauf:
„Zu langsam dünkt mir dieser Ritt,
Ja langsam selbst der Sonne Lauf:
Bis mir aus ihren Augen lacht
Des ersten Lächelns Sonnenstrahl,
Die schön und voller Hulden ist
Wie Freia im Idisensaal[1]."
„„Wohl priesest Du"" sprach Badurich:
„Uns oft die Schönheit Deiner Braut,
Und gern im Geiste haben wir
Die Herrliche mit Lust geschaut.
Doch wie Du nimmer müde wirst
Zu künden, welcher Reiz sie schmückt,
So werden nimmer müde wir
Zu hören, was Dein Herz beglückt.""

„Das Wort hat Irminfried erfreut,
Er sah die Brüder lächelnd an.
„O Brüder lieb," so sprach er nun:
„Wie war sie doch so wohlgethan,
Als ich sie noch als holdes Kind
Sah spielen in der Mägdlein Kranz!
Sie war der Blume Baldurs gleich[2]
An Schönheit und an keuschem Glanz.
„Und als die Knospe Blüthe ward,
Ward edler Geist der Blüthe Hauch,
Doch ach, da trennte sie von mir,
Dem Jugendfreunde, Sitt' und Brauch.
Sie ward in strenger Frauenzucht
Gehalten, sie, der Königshort,
Mich aber führte mein Geschick,
Ihr wißt's, zur fernen Heimath fort."
„Er schwieg, von Sehnsucht übermannt
Nach ihr, die ganz sein Herz erfüllt,
Der redeselig oft und gern
Den Brüdern sein Gefühl enthüllt.
Er schwieg und an dem holden Bild,
An Amalberga's Bilde hing
Sein Sehnsuchtblick, an ihr, an ihr,
Die liebend sein Gedank' umfing."
„Doch macht' es gar das Herz so froh
Dem Schweigenden, als wieder nun
Berthar begann: „Was irgend sie
Befiehlt, will ich mit Freuden thun."
Und Badurich: „Die gleiche Treu
Die ich, mein Bruder, weihe Dir,
Will ich mit meinem ganzen Haus
In gleicher Liebe weihn auch ihr."
„O meine Brüder!" Irminfried,

Der König sprach's: „Laßt immerdar
Uns bleiben all so treugesinnt,
Mein Badurich und du Berthar!
Wir werden so dem Feind ein Schreck,
Den Landen starke Schirmhuth sein,
Und Eintracht leuchtet unserm Pfad
Mit ihrem himmelreinen Schein!"
Basina hebt vom hohen Thron
Sich edelstolz empor, es lohn
Die Blicke flammend himmelan,
Die Arme hebt sie hoch hinan.
„O ewige Götter! hört, ja hört,
Den meiner Söhne Dreiblatt schwört,
Den Eintrachtschwur! Seid ihm geneigt!
Euch gnadenvoll und mild erzeigt!"
Dann naht sie selbst dem Sänger sich
Erhabenen Ganges, würdiglich,
Hebt segnend ihre Hand so rein
Und senkt ihm Gold in seinen Wein
Und schreitet still zum Thron zurück;
Mehr hören will ihr Mutterglück.
Aurelian voll Dankgefühl
Beginnt aufs neue Sang und Spiel.
„Froh malten Bilder holden Glücks
Die Brüder sich auf ihrem Ritt.
Jetzt einem hohen Bergeshaupt
Zulenkte sich der Rosse Schritt.
Der Königsburgen eine war's,
Die dort aufragte stark und stolz,
Wackstein der Ringwall und der Grund,
Der Riesenbau von Eichenholz."
„Da Chlodio und Merwig einst
Geherrscht, die Könige, weit bekannt,

Erbauten mächtige Burgen sie,
Dispargen wurden die genannt.
Auf Disa-Höhen hingestellt,
Ob Hainen, gottheitkundevoll,
Wo tief geheimnißvolles Wort
Von der Alrunen Munde quoll."
„Dort aufwärts lenkten ihren Ritt
Die Brüder nach dem Waldessteg;
Mit Hoffnungblumen streuten hold
Eintracht und Frieden ihren Weg.
Jetzt grüßte rauschend sie der Hain,
Des Berges grünes, prächtiges Kleid,
Gleich einer Königin Gewand,
Durchblitzt vom Sonnengoldgeschmeid!"
„Und Wachtruf scholl vom höchsten Thurm
Aus eines Schallhorns ehernem Mund,
Der freudig allem Volke that
Der Heldenherrscher Kommen kund.
Da wimmelte Gesindes viel
Im weiten Hof der Burg geschaart,
Zu rechter Ordnung rasch gereiht,
Ein jegliches zu seiner Art."
„Der Adelinge mächtige Schaar,
Zur Burg beschieden, stand im Ring;
Der freien Leute zahllos Volk,
Versammelt war es, wie zum Ding.
Da funkelte der Helme Glast
Wie rothes Gold so freudehell,
Der Kämpen manchem gab zum Kleid
So Bär als Ur das schwarze Fell."
„Auf riesige Schilde, hoch und schwer,
War mancherlei Gethier gemalt.
Der sehnigen Arme Rundung war

Von güldener Ringe Glanz umstrahlt.
Doch heller als der Helme Glast
Und Waffenschmuck, das Herz erfreut's,
Blitzt in der blauen Augen Strahl
Das Gold **der Treu** der Söhne Teuts."

2. Theodat und Aurelian.

Erschienen war der Schönheitstrahl,
Empfangen sollte sein Gemahl,
Das ihm des Berners Gunst beschied,
Thüringens König Irminfried.
Die Huldin Amalberga kam,
Die schöne Tochter Trasimundes,
Froh grüßte sie der Bräutigam,
Das theure Pfand ersehnten Bundes.
Sie fuhr daher mit Prunk und Pracht,
Von einer Reiterschaar bewacht,
Begleitet von zahllosem Troß,
So kam sie zu dem Königsschloß.
In seiner Adelinge Ring
Der Herrscher seine Braut empfing.
Sie grüßte stolz, ein hohes Roth
Flammt ihr im Antlitz hell und brannte
Auf ihren Wangen, wie sie bot
Die Hand dem König; kaum noch kannte
Sie wieder ihn, den Spielgenoß,
Der zärtlich nun die Braut umschloß.
Die Brüder nannt' er ihr. „Die Brüder?!"
Sie rief's und schlug die Augen nieder
Und grüßte beide würdereich,
Gemessenen Ernsts, schier Fremden gleich.

Bald winkt' aus ihrer Diener Schaar
Sie einen Mann und stellte dar
Dem König ihren Kapellan.
„Mein Priester, mein Gewissensrath!
Er ist, obschon noch junger Mann,
Ein Auserwählter: Theodat,
Der meines Bruders Namen trägt,
Des milder Sinn mich oft bewegt.
Er suchet, welchen er bekehre,
Und wirbt für Christi sanfte Lehre
Mit Feuer nicht und Schwert und Mord,
Sein Rüstzeug ist das heilige Wort.
Laß uns mit ihm, mein Irminfried,
Zur Kirche schreiten, Dank und Lied
Im frommen Beten, frommen Singen
Für unser Bündniß darzubringen
Und Gottes Segnung anzurufen
Zum Bunde, der uns einen soll
An des hochheiligen Altars Stufen,
Vor Christi Kreuze demuthvoll!"
Dem König wird es dumpf und schwül,
Er blickt deutsamen Augenwinks
Mit der Verlegenheit Gefühl
Die Brüder an nach rechts und links.
Drauf nimmt Berthar das Wort und spricht:
„O hohe Fürstin, zürne nicht!
Mein armes Haus, es beut fürwahr
Nicht Kirche, Kreuz nicht, noch Altar.
Der Born des Heils, der Dich getränkt,
Hat sich uns noch nicht zugelenkt.
Wir können zu den Göttern flehen
An jeder Stelle, wo wir stehen.
Doch drunten ragt im heiligen Hain

Ein Fels empor, der Opferstein,
Dort soll der Priester fromme Gilde
Befehlen euch in Freia's Milde."
Die Königin Amalberga stand
So weiß und bleich als eine Wand,
Von Zorn durchwallt und tiefer Scham,
Wie sie des Schwähers Wort vernahm.
Im Auge blitzt' ihr dunkle Gluth,
Doch sie bezwang ihr kochend Blut
Und hauchte tonlos: „Es ist gut!"
Und Theodat ergriff sogleich
Das Wort und sprach gar salbungreich:
„Vieledler Fürst, die wir bekennen,
Die heilige Himmelskönigin,
Heißt Freia nicht, Maria nennen
Wir Christen sie mit frommem Sinn.
Doch Namen dürfen uns nicht trennen:
Es klingt verschiedener Sprachen Laut
Dem Herzen gleich, das Gott vertraut.
Zum Gotte Jesus betet ihr?
Zum Gott-Sohn Jesus beten wir.
Die Herrin aller Lieb' und Huld,
Ganz makellos und sonder Schuld,
Der preisend beugen wir das Knie,
Ihr nennt sie Freia, wir Marie.
Was ihr der Freia Rocken nennt,
Der hell am Sternenäther brennt,
Das nennen wir Maria's Rocken,
Er ist der Scepterstab der Frau,
Der heiligen Frau, von deren Locken
Zur Erde träufelt Himmelsthau.
Und von ihr aus geht alle Gnade,
Geht alle Huld, und nur durch sie

Gehn wir auf der Erlösung Pfade:
Gebenedeit seist Du, Marie!“
Er schlägt sein Kreuz, der fromme Mann,
Auf Stirne, Mund und Brust, ihn schauen
Die Könige verwundert an,
Der weiter spricht voll Gottvertrauen,
Sich nicht durch Blicke, streng und fest
Auf ihn gerichtet, stören läßt:
„Ihr werdet bald euch liebend einen,
Mit uns zu beten zum Dreieinen.
Ob euch die Gottheit anders heißt:
Drei Götter ehrt ihr doch zumeist,
Und drei auch sind's, die wir verehren;
Sie heißen Vater, Sohn und Geist,
Die wir als einen Gott erklären[3].
Bald werden wir uns einig finden,
Des Irrthums Nebel wird verschwinden,
Der jetzt euch noch befangen hält;
Die Gnade naht, die Binde fällt,
Ihr werdet Gottes-Tempel gründen,
Euch beugend vor dem Herrn der Welt!“
So legte schlau der fromme Mann
Des Netzes feine Fäden an,
Mit dem das sehende Christenthum
Das blinde Heidenthum umspann,
Doch alles nur zu Gottes Ruhm.

Als vor Basina's Purpurthron,
Darauf sie saß mit ihrem Sohn,
Des jungen Sängers Mund gesungen
Das Glück des Sohnes Irminfried,
War eine Saite grell zersprungen,
Und gleich verstummt war Sang und Lied.

2. Theodat und Aurelian.

Es war der Mißton scharf und tief
Basina bis ins Herz gedrungen,
Doch der Gebieter Chlodwig rief
Dem Sänger zu: „Aurelian,
Du singst so schön! Du bist mein Mann,
Du bleibst am Hofe, mir vertraut!
Du sollst uns froh die Stunden kürzen!
Verlangt mich einst nach einer Braut,
Du sollst ihr Lob mit Liedern würzen!
Die Götter spenden Glück und Heil
Dem Bruder dort in weiter Ferne:
Ich wahrlich neid' ihm nicht sein Theil,
Ich fürchte, daß er manches lerne,
Was doch zu lernen schwer ihm fällt.
Mich dünkt's gewagt, daß Nord mit Süd,
Daß Amalberg mit Irminfried,
Thüringen sich mit Rom gesellt.
Rom wendet alles um und um,
Der Völker Sitten macht es schlecht,
Es bricht in unser Heiligthum,
Es wendet und verdreht das Recht,
Macht unserer Priester Mund uns stumm
Und drängt uns auf sein Christenthum.
Du selbst bist Christ, Aurelian,
Doch ficht Dein Glaube mich nicht an,
Nur aber wirb mir nicht für ihn,
Sonst laß ich Dich, selbst ungern, ziehn.
Ich folge meinem Vater nur
Auf seines Wandels rechter Spur.
Ich folge, doch verfolge nicht,
So üb' ich meine Königspflicht.
Dem Glauben treu: Glaubt was ihr wollt,
Nur gebt dem Könige, was ihr sollt."

Bei seines ersten Heerzugs Nahn
Sprach Chlodwig zum Aurelian:
„Hör' an, Gesell: jetzt fahren wir
Gen Süden, und Du kommst mit mir.
Ich wandle blutig-ernsten Gang,
Dein Weg sei Lust und Liedesklang,
Dein Weg soll der viel schönere sein,
Und bessern Sieg bringst Du mir ein,
Als ich mit meiner ganzen Macht
Gewinnen mag in mancher Schlacht.
Und wenn Du siegst, wenn Dir gelingt,
Wozu Dich mein Vertrauen dingt,
So bist Du mir der liebste Mann
Von meinen Auserwählten dann.
So höre denn: längst ist Dir kund
Der Fluch des Hauses von Burgund
Am Hof des Wütherichs Gundobald
Blüht eine Blum' im Dornenwald,
Ein Röslein in Gefangenschaft,
In ihres Ohmes harter Haft.
Von Chrotichild, der holden Magd,
Ward mir viel Rühmens angesagt.
Den Vater ihr, so treu, so werth,
Durchstach des Brudermörders Schwert.
Die Mutter, die sie mild gelenkt,
In Stromestiefen ward versenkt
Durch Gundobald, am Hals den Stein,
Denn ihr Besitzthum nahm er ein,
Entführt des Bruderhauses Hort,
Die Töchter nimmt er mit sich fort,
Läßt Sedelenba nun vertrauern
Die Jugend hinter Klostermauern,
Und einzig nur gen Chrotichild,

Wer weiß warum? zeigt er sich mild,
Der Unhold! Geh mit diesem Ringe,
Nah' Chrotichilden Dich und bringe
Ihr meinen Gruß, der Werbung Wort,
Denn sie ward mein Gedankenhort.
Fest an ihr hängt all mein Verlangen,
Sie will ich einst als Braut umfangen.
Doch handle weislich, wohlbedacht,
Denn Chrotichild ist streng bewacht."
  Das Heer brach auf, gen Süden zogen
Der wohlbewehrten Menge Wogen.
  Chlodwig entsandte kurzen Gruß
An Alarich: „Siagrius,
Den Feind, der Zuflucht fand bei Dir,
Entsendest Du gefesselt mir!
Ausmachen muß ich meine Sache
Mit ihm, sonst fürchte meine Rache!
Mit Feuer und Schwert, mit Mord und Brand
Vernicht' ich Dich, Dein Volk und Land!"
  Weh Dir o Römer! Alarich,
Er wagt es nicht, zu schützen Dich!
Er stößt aus Deiner Zuflucht Haus
Den Gastfreund, Dich, gebunden aus,
Er fürchtet Chlodwigs Mord und Brand,
Gibt Dich in Deines Todfeinds Hand.

3. Aurelians Werbung an Chrotichilde.

Lugdunums[1] Kirchenglocken klangen
Am Feiertag mit hehrem Ton,
Und in des Domes Räume drangen
Im Morgengraun die Beter schon.
Rings aus dem weiten Umkreis nahte
Die Volkesmenge, Schaar um Schaar,
Theilhaft zu werden aller Gnade,
Die für das Fest verkündet war.
Der König schritt mit all den Seinen
In das dem Herrn geweihte Haus,
Dort wagt' er ruhig zu erscheinen,
Kein innerer Vorwurf schloß ihn aus.
Vom Priestermund war ihm vergeben
Der Frevel, des er sich erkühnt
Gen seiner Anverwandten Leben,
Es war mit Gold der Mord gesühnt
Und Himmelstheil aufs neu erworben:
Christus war auch für ihn gestorben.
Dem Könige folgte Chrotichild,
Ein stilles, ernstes Jungfraunbild,
Von hoher Schönheit, aber bleich,
Gesenkten Blickes, demuthreich.
Des Königs Brudertochter sie
Beugt am Altare fromm das Knie

Und betet, doch nur ein Gebet
Ist's, das aus ihrer Seele fleht
An jedem Tag, in jeder Nacht,
Im Kämmerlein, in Tempels Pracht,
Das leise von den Lippen bebt
Und Rache schreit, wie still es schwebt.
„Rache für meiner Schwester Noth!
Rache für meiner Mutter Tod!
Rache für meines Vaters Blut!
Rache für meines Ohmes Wuth!
Ausschütte Gott der Strafen Born,
Ausschütte Dein Gefäß voll Zorn
Dem König auf sein Kainshaupt,
Der mich so hart, so schwer beraubt,
Der um das Liebste mich bestahl,
Der mir bereitet Henkerqual!
Den Tag der Rache laß mich sehen!
Herr! Amen sprich zu meinem Flehen!"
Am Tempelthor gelagert war
Der Bettler ungezählte Schaar,
Ein Theil lag betend auf den Knien,
Ein anderer drängte frech und kühn
Zur Pforte, die nach außen führte,
Auf daß er möglichst Reiche rührte
Und milder Herzen viel bewegte,
Daß sich die Hand zum Geben regte.
Reich gibt der Hof; ein Jüngling steht
Im Bettlerkleid, vorüber geht
Der König mit der Königin,
Der Jüngling hält die Hand nicht hin,
Bis Chrotichilde naht, sie stand,
Er fleht, sie legt in seine Hand
Ein Goldstück, das hellfunkelnd blinkt,

Und gleich er ihr zu Füßen sinkt,
Der hehren Jungfrau Hand erfaßt,
Ob sie erröthet und erblaßt,
Und küßt die Hand, so zart und weich,
Und flüstert heimlich alsogleich:
„Ein Sänger bin ich, gute Mär
Bring ich für Dich von weitem her!“
Sie zieht bestürzt die Hand zurück,
Schamüberglüht, es weilt ihr Blick
Verwirrt auf ihm, dem kühnen Mann:
Wer wagte je, was er begann?
Und tief bewegt enteilt sie dann
Und lenkt in ihrer Frauen Mitte
Dem Königspaare nach die Schritte.
Im Innern jauchzt Aurelian,
Er der von Chlodwig Abgesandte
War's, der im dürftigsten Gewande
Sich Chrotichilde kühn genaht,
Der sie um eine Gabe bat,
Der Wichtiges ihr zugeflüstert,
Und harrt nun, bis der Abend düstert,
Und hofft noch, als schon Sternenlicht
Am Himmel hell durch Wolken bricht:
Und seine Hoffnung täuscht ihn nicht.
Es naht ein Weib verhüllt und fragt:
„Bist Du's, der heute früh gewagt
Die Hand der Königsmaid zu küssen?“
Und als Aurelian froh bejaht,
Scherzt sie: „Komm mit, so kühne That
Wirst im Palast Du büßen müssen!“
Aurelian tritt in den Palast,
Geheimen Pfad führt ihn voll Hast
Das Weib, das sorglich ihn geleitet,

3. Aurelians Werbung an Chrotichilde.

Und auf verborgenen Stufen schreitet
Empor er nun bis zum Gemach,
Drin Chrotichilde weilt' und sprach:
„Vielkühner Mann, was wagtest Du?
Von Mär und Sang, was sagtest Du?
Du kecker, freudiger Gesell,
Wes Bote bist Du? Künd' es schnell!"
Da hub Aurelian süßen Sang
Zu singen an zu Fiedelklang.
Da schmeichelt er Chrothildens Ohr,
Da zog er Chlodwigs Ring hervor.
„Es wirbt ein hoher König
Um Dich, Du hehre Maid!
O gieb dem wackern Freier
Frohfreudigen Bescheid!
Er will aus Deinen Banden
Dir ein Befreier sein,
Er sendet Dir zu Handen
Als Pfand dies güldene Fingerlein."[5]
„Der Frankenkönig Chlodowig,
Er ist's, der Dein begehrt,
Er ist ein edler Herrscher,
Ist Deiner Minne werth;
Auch schwört er Dir zu rächen,
Was schändlicher Verrath,
Was blutiges Verbrechen
So schwer an Dir gefrevelt hat."
„„Ha! Sänger, singst Du solchen Sang?
Erweckst Du mir der Rache Drang?
Den König, den mein Aug nicht sah,
Ihn bringt mir mein Gedanke nah!
Und wär so hoch nicht sein Geschlecht,
Ich liebe den, der einst mich rächt!

Auch ist er Heide noch, und ich
Bin Christin, aber Chlodowig
Will rächen mich! O werther Mann!
Also sah Gott mein Leiden an,
Gott, den ich brünstig angefleht,
Erhört nun hat er mein Gebet.
Sein Amen hat der Herr gesagt,
Ich juble Dank ihm, seine Magd!
Gib, gib den Ring, und diesen hier
Bring meinem Bräutigam dafür!
Und Du, zum Botenlohn nimm Gold,
Dir bleib' ich ewig gnadenhold!
Nur richte schnell, was muß geschehen
Ins Werk, o könnt' ich heut schon gehen!""
Auf solches Wort Aurelian
Hub ehrfurchtvoll zu reden an:
„Erhabene Huldin! Viele Macht
Und Botschaft hab' ich mitgebracht.
Der als ein Bettler Dir genaht,
Ist seines Königs treuer Rath
Und Abgesandter, der nun tritt
Vor Deinen Ohm mit sicherem Schritt.
In meinem Bettlermantel trage
Ich Werbung, Antwort jeder Frage,
Auch Krieg und Frieden, Palm und Schwert,
Was König Gundobald begehrt."

Zu dem, der aller Waffen bar
In seines Todfeinds Händen war,
Tritt, in Siagers Kerker, ein
Der König Chlodwig ganz allein
Im Kriegerschmucke, voll bewehrt,
In jedem Arm ein scharfes Schwert.

3. Aurelians Werbung an Chrotichilde.

„Siagrius: ein ernstes Wort
Zu Dir, ich meide raschen Mord.
In meiner Hand nun liegt Dein Leben.
Des Schlimmen hast Du viel gethan,
Doch vieles könnt' ich Dir vergeben.
Zum Sohne nahm Basin Dich an,
Du hattest schlau bethört den Alten,
Die eigenen Söhne hat im Bann
Um Deinetwillen er gehalten.
Aegid, Dein Vater, war gleich Dir
Des Frankenreiches ärgster Feind,
Und ob in Frieden lebten wir,
Er war sammt Dir ein falscher Freund.
Du hast aufs neu der Römer Macht,
Die doch mein Vater siegreich brach,
Erweitert, frisch zum Blühn gebracht
Und trägst den Titel Roms, o Schmach!
Rom herrscht nicht mehr! Was soll der Titel,
Der römische Dir: Patricius?
Was soll dem Herrscher sonder Mittel
Der Hohlprunk noch, Siagrius?
Du bist ein kluger Mann, der spricht
Der Franken Sprache gut und schön,
Bist listig, schlau, weißt im Gericht
Das Recht recht römisch zu verdrehn.
Bist tapfer auch, ich ehre das,
Das alles weckt Dir keinen Haß
Von mir, um das nicht rechte ich,
Um alles das frei gäb' ich Dich.
Doch Schwereres dem Tod Dich weiht,
Zu sterben mache Dich bereit,
Denn das ist's, was ich sagen muß,
Was quälend mir im Busen wühlt,

Was Dich verdirbt, Siagrius:
Siagrius! Du hast gespielt
Um meine Mutter!" Schreck durchfährt
Den Römer, er wird todtenbleich.
Das Wort jagt ihm durchs Herz ein Schwert,
Doch sich ermannend ruft er gleich:
„Das ist kein Mann, der schmäht und droht!
Hast Du beschlossen mein Verderben,
Gib mir den Tod! Gib mir den Tod!
Stoß zu! Der Römer weiß zu sterben!"
Drauf Chlodwig spricht: „So denkt kein König!
Siagrius, Du kennst mich wenig:
Nicht rächen will ich, richten nur,
Wie Childerich einst Basin gerichtet,
Im gleichen Wehrding ihn vernichtet,
Das zu den Göttern ist mein Schwur.
Hier nimm dies Schwert! Stell' Dich zur Wehre!
Ich, Chlodwig, gönne Dir die Ehre!"
Siager nimmt mit freudigem Blick
Das Schwert, er prüft's, er schwingt's mit Lust,
Drei Schritte springt er dann zurück
Und stößt das Schwert sich in die Brust.
Und wie des Blutstroms Welle quillt,
Den Sinkenden in Purpur hüllt,
Ruft er, schon röchelnd: „Chlodowig
Hab' Dank! Du rächtest edel Dich!
Ich sterbe nicht ein Sclav in Noth,
Ich sterbe freien Königs-Tod!"

4. König Gundobald.

Aurelian mit den Abgesandten
Des Königs stand vor Gundobald,
Des Stirn sie streng gerunzelt fanden,
Und ihr Empfang war eisig kalt.
„Ihr kommt wohl her, mich zu bethören,
Ihr Franken? Und mit Staunen hören
Kann ich nur eurer Werbung Wort.
Bestand doch zwischen hier und dort,
Burgund und Franken Freundschaft nie.
Und meine Nichte, schaute sie
Je König Chlodwig? Und ihr sagt,
Verlobt ihm habe sich die Magd?
Verlobt und ohne mich zu fragen?
Fürwahr, das wär' ein keckes Wagen,
Begründet gar in keinem Recht.
Der Frankenkönig rechnet schlecht,
Wenn er, mit uns sich zu verbinden,
Auf solchen Pfaden geht, und finden
Soll er uns wehrhaft, kampfbereit,
Will er sich Kampfes unterwinden,
Wann's ihm beliebt, zu jeder Zeit!
Wir fürchten seine Schaaren nicht,
Mit denen er vielleicht sich brüstet,
Burgund ist groß und wohlgerüstet,

Und manches Land ist uns zur Pflicht.
Auch mit dem Volk der Alemannen
Sind wir im Bund, so wagt es traun!
Wir schicken euch mit Schimpf von dannen!
Dies ist mein Wort, drauf könnt ihr baun."
„„Vergönne,"" sprach Aurelian,
„„Ein Wort, o König, Dir zu sagen,
Nur Dir allein!"" — „Wohl! Sonder Zagen!
Komm mit herein! Ich hör' es an!"
„„Du weißt, o Herr, was Du gethan"" —
„Ha! Kommst Du her, mich anzuklagen?
Mißbrauche nicht Dein Botenrecht,
Sonst vor dem König zittere, Knecht!
Ich, Gundobald, ich habe treulich
Gewaltet meiner Königspflicht,
Doch Undank lohnte mir abscheulich.
Gerechter Richter im Gericht
War ich, mild gegen Unterjochte,
Die Römer zeugen's, doch vermochte
Ich jeglichem nicht recht zu thun.
Die Brüder waren freche Störer
Der Ordnung, allesammt Empörer,
Mit Fug erschlug ich sie. Was nun?
Nicht glaube, daß mein Herz versteint;
Ich hab' um jener Tod geweint.
Des Bruders-Weibes Arglist lenkte
Voll Bosheit stets sein Herz zum Haß,
Streit schürend sonder Unterlaß,
Werth war sie, daß ich sie ertränkte.
Gesegnet sei des Stromes Fluthen,
Der jenes Weib hinunter schlang!
Durch Weiber mußten Völker bluten,
Kam manches Reich zum Untergang.

Spinnt Chrotichilde mir Verrath,
Beim Christ! ihr gleiches Ende naht!
Hast Du noch Weiteres mir zu sagen?"
„„Doch König, doch! o wolle fragen
Die Räthe Dein um ihren Rath,
Nicht sinn' auf allzu rasche That.
Auch Chrotichild, ich weiß, sie nahm
Den Ring, den ihr mein König sandte,
Mein König ist ihr Bräutigam,
Sie gab den Brautring ihm zum Pfande.
Noch eins bedenke: Heidnisch ist
Mein Herr und König, Du bist Christ.
Chrothilde wird mit sanften Lehren
Des Heilands den Gemahl bekehren;
Ihr Name wird gesegnet sein
Und minder nicht der Name Dein,
Wenn Du gewährst! Die weiten Lande
Westfrankens, bis zum Meeresstrande
Noch heidnisch, stehn mit Herz und Mund
Dann all mit uns im Christenbund.
Gott legt jetzt Millionen Seelen
Ans Herz Dir, König von Burgund,
Läßt Heil, läßt Unheil für sie wählen
Durch Deinen Ausspruch: das bedenke
Und Deinen Sinn zur Milde lenke,
Nicht meinen Herrn durch Weigerung kränke!""
„Du bist ein schlangenschlaugewandter,
Ein listenreicher Abgesandter,
Aurelian, Du!" sprach Gundobald.
„Dein Werbewort ist voll Gehalt.
Fürwahr! Ich muß aus Höllenketten
Noch ungetaufte Seelen retten,
Ich muß um Himmelsgnadentheil

Sie führen hin zum wahren Heil,
Ich, den ob Brudermords gethan
Die Priester jüngst in harten Bann,
Bis ich mit schwerem Gold mich löste,
Der nun des Heils ich mich getröste
Und der Entsühnung, makellos,
Dem Kind gleich, das dem Mutterschoß
Seit Augenblicken oder Stunden
Sich aller Sünden bar entwunden.
Geht hin und tauft die Völker alle,
Daß sie der heilige Geist befalle:
So sagt das Evangelium.
Nimm sie, nimm sie, die falsch und dumm
Gehandelt hat an mir, an sich!
Geh! bringe sie dem Chlodowig!
Und Du, truglistiger Bösewicht,
Komm nie mehr vor mein Angesicht!"
So ließ dereinst nach Kampf und Mühen
Aegyptens König Israel ziehen,
Wie Gundobald des Bruders Kind.
Chrothilde rief: „Bringt nur geschwind
Aus diesem Reiche mich von dannen!
Denn schon im Geist seh' ich die Mannen,
Die mir nachsenden wird der Ohm,
Wann rückkehrt von Byzanz und Rom,
Dahin er ihn entsendet hat,
Aredius, des Königs Rath
Und rechte Hand, ein kluger Mann.
Führt rasch ein Roß, ein Roß heran!"

Aredius vor den König trat
Der tief erfahrene, weise Rath.
„O König, was hast Du gethan?

Zu spät, zu spät ach! komm' ich an.
Schon in Massilia[6] drang die Kunde
Zu mir von jenem Unglücksbunde.
Chrothilde hast Du frei gegeben?
Dies Bündniß kostet Dich Dein Leben,
Denn Rache nährt und bittern Haß
Sie gegen Dich ohn' Unterlaß.
Hab' Acht, sie setzt in jähen Brand
Blutrachgedankenvoll Dein Land,
Auf keine Sühne geht sie ein,
Sie nimmt von Dir kein Reuepfand,
Sie wird Dir Feindin ewig sein.
Vereint mit Chlodowig wird nun
Ihr Zorn nicht rasten und nicht ruhn,
Zu schädigen Dich mit aller Macht:
O würde sie zurückgebracht!"
Auf dieses Wort erfaßte Graus
Und Schreck den König, schnell zog aus
Ein Reiterschwarm auf sein Geheiß
Nachjagend flugs mit ernstem Fleiß.
So hatte Pharao sein Heer
Getrieben nach dem rothen Meer
Israel nach: gegebenes Wort
Reut oft die Könige sofort.
Antrieb die Schaar der Rosse Lauf,
Sie rannten Hügel ab und auf,
Sie folgten der Entrittenen Spur,
Und jetzt, jetzt strahlt der Hoffnung Stern:
Den Zug erblicken sie von fern,
Jedoch die Sänfte war es nur,
Und was an Schätzen mit sich nahm
Chrothilde, doch sie selbst entkam.
Und an des Landes Grenze sank

Ans Herz sie froh dem Bräutigam,
Sank auf die Knie: „Allmächtiger! Dank!
Dank Dir, o Gott, der mich bewahrt,
Der mich beschützt auf dieser Fahrt!
Der sich als Helfer offenbart!“
Der Frankenkönig steht beglückt,
Es weilt sein Blick auf ihr entzückt,
So schön hat er sie nicht gedacht,
So feurig, so voll Jugendpracht.
Und mit der Sehnsucht heißem Drang
Erharrt er seine Hochzeitnacht.
Da steht sie bebend vor ihm, bang,
Und wehrt ihm, als er sie umschlang,
Und fleht: „Mein Herr, mein König, höre
Mich an, ich, Deine Magd, beschwöre
Dich bei dem Gott, den ich verehre,
Was ich Dich bitte, mir gewähre!“
Und sanft erhebt sie Chlodowig,
Zieht sie ans Herz und flüstert: „Sprich!
Wenn ich's vermag, will Deinen Willen,
Mein werthes Lieb, ich gern erfüllen!“
„Mein Herr, mein Held! Gott lohne Dir,
Gott lohne, was Du thust an mir.
Ich bin verwaist, ich bin allein,
Nur Dein allein bin ich, nur Dein!
O bete mit mir! laß uns beten,
Jetzt da in neuen Stand wir treten!
Laß beten uns zu einem Gott,
Mein König! Ach! aus Qual und Noth
Hat seine Hülfe mich gerettet,
An Deine Liebe mich gekettet,
In Deinen Schutz mich sanft gebettet!
Glaub' an Gott-Vater, Chlodowig!

Er schuf die Welt, schuf Dich und mich.
Glaub' an den Heiland Jesus Christ,
Der aller Könige König ist:
Der Sohn des Vaters, Welterlöser,
Gott gleich, nicht kleiner und nicht größer.
Und glaub' auch an den heiligen Geist,
Der die Gerechten unterweist,
Der mit unnennbar hoher Macht
Uns stärkt, erleuchtet und bewacht.
Der Geist des Vaters und des Sohnes
Und er sind eins und gleichen Thrones
Theilhaft, sind Herrscher jeder Zeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
O diene Gott, und ihm zur Ehre
Erneue, die durch Deine Heere
Vernichtet sind, die heiligen Stätten
Der Christen, Dich dem Heil zu retten!
Dann räche mich an meinem Ohm,
Denn ungesühnten Blutes Strom
Schreit noch zum Himmel laut um Rache
Und meiner Mutter Tod, o mache
Zu Deiner, Chlodwig, meine Sache!"
„Ich will's, das letzte will ich gern
Erfüllen Dir, mein Augenstern!
Doch von den Göttern laß uns schweigen,
Nicht kann ich also schnell mich eigen
An andere geben, deren Sein
Ich noch nicht fasse. Du allein
Bist Göttin mir, zu der ich schwöre,
Der ich in Liebe ganz gehöre,
In dieser Liebe bist Du mein!"

---

5. Theodats Bergpredigt.

Manch reiche Trift um Erpesfurt
Umfloß die Gera wie ein Gurt,
Ausbreitend sich an vielen Stellen,
Dazu genährt von starken Quellen,
Daß oft die Flur als flacher See
Im Sonnenschein lag unter Wellen,
Wann abwärts floß der Winterschnee.
Dort waren sonnige Gelände,
Dort hoben zweier Hügel Wände
Sich steil empor wie Warten traun,
Von allen Seiten weit zu schaun.
Und zu der Hügel Füßen lag
Ein brauner Brühl, ein grüner Haag.
Dazwischen manch Gehöft, umzogen
Von Zäunen rings in weiten Bogen,
Und um die Höfe, die verstreuten,
Ging schon der Pflug in jenen Zeiten,
Indes der Fischer angelnd saß,
Der Jäger nicht sein Ziel vergaß,
Durch steilen Wald empor zu steigen,
Dem Bären zu begegnen kühn,
Den Ur zu fällen unter Eichen.
Und in den Gründen, frisch und grün,

Erscholl der Heerden frohes Brüllen,
Und jagten pfeilschnell kräftige Füllen.
Vom nahen Königsschlosse war
Dem Ort ein bunter Zug genaht,
Des Hofgesindes eine Schaar,
An ihrer Spitze Theodat.
Er trug ein priesterlich Gewand,
Er trug ein Kreuz in seiner Hand,
Er trug im Herzen hohen Muth,
Begeisterung, ja Selbstopfergluth.
Er wollte Christo Seelen werben,
Und sollt' er unter Martern sterben.
Zum Hügel steigt er rasch hinan,
Drauf spät Sanct Petri Münster thronte,
Dem Zug gesellt sich mancher Mann
Mit Weib und Kind, der dorten wohnte.
„Hört mich, ihr Heiden! Blickt nicht wild
Auf mich, den Fremdling, der ja mild,
Der schutzlos euch vertrauend nahet,
Daß ihr durch mich das Licht empfahet,
Das Licht des lautern Christenthums,
Den Trost des Evangeliums.
Ich komme her aus weiter Ferne,
Ihr leuchten längst des Heiles Sterne,
Doch hier noch schattet düstere Nacht:
Ich habe Licht euch mitgebracht.
Ich sag' euch vielwillkommene Mär
Von dem, der kam vom Himmel her,
Der gänzlich sonder Falsch und Lug,
Der aller Menschen Sünden trug.
Er war wie Baldur rein und mild,
In dem ihr ehrt der Sanftmuth Bild,
Er gab sich hin als Opferlamm,

Er litt den Tod am Kreuzesstamm,
Auf daß die Völker dieser Erden
Durch seinen Tod erlöset werden.
Dann hat der Vater ihn erhöht,
Gekleidet ihn in Majestät.
Geliebte! Hört, was ich bekenne,
Vernehmt von dem, den ich euch nenne.
Vernehmt vom Vater, Sohn und Geist
Das Wort, das hin zum Himmel weist.
Weit mächtiger ist diese Drei
Als euer Wodan, Thorr und Frei.
Glaubt, eure Götzen müssen weichen
Vor diesem Kreuz, denn seht: sie schweigen,
Es loht kein Blitz, es zückt kein Strahl,
Kein Donner rollt ob Berg und Thal.
Die Sonne strahlt in voller Klarheit,
Klar wie das Wort des Herrn: die Wahrheit."
Die Heiden standen dicht und drängend
Den Priester, fast den Raum ihm engend,
Sie faßten seine Rede kaum
Und alles dünkte sie wie Traum.
Jedoch des Redners Kraft und Feuer,
Sein Muth, gepaart mit mildem Sinn,
Sie machten schon ihn werth und theuer,
Sie rührten und sie rissen hin.
Zumal der Frauen zarte Seelen,
Sie hörten gläubig, sonder Spott,
Und ließen sich nicht Zweifel quälen,
Ob Götter, Götzen oder Gott?
Jetzt zeigte sich mit einemmale
Im triftenreichen Gerathale
Ein prächtiger Zug dem Fluß entlang,
Begleitet von der Hörner Klang.

Ein Freudenruf durchbrach die Menge:
„Der König naht! Die Königin!“
Da löste schnell sich das Gedränge,
Und Theodat sah freudig hin.
„Seht!“ rief er: „Seht! Das Herrscherpaar!
Auch eurem König leuchtet klar
Der Glaubensstern, den ich verkünde,
Auch ihm vom Auge sank die Binde,
Gelöst durch Amalberga's Hand.
Ein Engel kam sie diesem Land
Und euch, zum Heil von Gott gesandt!
Der König will, des Landes Haupt,
Daß ihr, der Gnade theilhaft, glaubt,
Und seine Huld hat, euch zu predigen,
Der Geistes-Fesseln zu entledigen,
Im Namen Gottes mir erlaubt.
Der alte Götterhain steht leer,
Es dienen keine Priester mehr
Abgöttern dort mit Opferbränden
Und Thierblut, nein, aus reinen Händen
Empfangen wir im Christenthum
Das heiligste Mysterium,
Entsühnt, des Gnadenopfers Spenden.“
Die Königin in Reizesfülle
Begrüßte huldvoll Theodat,
Und rings im Volkskreis ward es stille,
Als sie, die Herrin, vor ihn trat,
Als sie dem Kreuz die Kniee beugte,
Als ihr gekröntes Haupt sie neigte,
Als sie die Krone, von Gesteinen
Hellfunkelnd, abnahm, demuthreich,
Um anzubeten den Dreieinen,
Der ärmsten ihrer Mägde gleich.

Aufs neue stand das Kreuz erhöht,
Und Theodat hob zum Gebet
Die Hände, warf sich auf die Knie.
Hinknieen sah das Volk auch sie,
Die Königin, so schön, so stolz,
Demüthig vor des Kreuzes Holz.
Der König selber stieg vom Roß,
Ihm folgte jeder Hofgenoß,
Der König kniete mit, und rings
(Es brauchte nicht Befehls, nicht Winks)
Sank alles Volk zur Erde nieder,
Und laut sprach nun der Priester wieder:
„Ich glaub' an Gott, allmächtigen Vater,
Der Welt Erschaffer und Berather.
Ich glaube auch an Jesum Christ,
Der einiger Sohn des Vaters ist
Und der vor aller Zeit schon war
Bei seinem Vater immerdar.
Er ist das Wort, das alles schuf,
Die Welt erweckt sein Werderuf.
Das Wort ward Fleisch und trat ins Leben
Als Mensch, zum Menschheitheil gegeben.
Als Mensch erlitt er Schmach und Tod
Um uns, als Gottsohn blieb er Gott
Er löst uns von der Sünde Band
Am dritten Tag er auferstand.
Zur Rechten hat ihn sich gesetzt
Der Vater, und er kommt zuletzt
In einem neuen Morgenrothe,
Zu richten Lebende wie Todte.
Ich glaub' auch an den heiligen Geist,
Der unser aller Tröster heißt:
Ausstrom vom Vater und vom Sohn,

Gleichewiger Gott auf gleichem Thron.
Nicht Vater, Sohn nicht, nicht allein
Ein Gott für sich, eins in den drein.
Amen! Amen! So spricht der Herr:
Nicht andere Götter haben mehr
Sollt ihr, ihr Völker dieser Erde,
Auf daß mein Reich befestigt werde!
Nicht andere Götter neben mir
Anbeten, nicht Gebild, noch Thier!
Mißbrauchen auch nicht meinen Namen
Als eures Gottes! Amen! Amen!
Mein Sabbathtag soll heilig sein,
Ihm sollt ihr fromme Ruhe weihn!
Die Aeltern haltet hoch in Ehren,
Ihr sollt nicht tödten, nicht begehren
Des Nächsten Weib, sein Gut nicht rauben,
Nicht reden gegen Treu und Glauben
Falsch Zeugniß! Was des Nachbars ist,
Sein Haus und Hof, verletzt kein Christ:
Das ist der Christus-Lehre Samen
In euere Herzen. Amen! Amen!"
  Um Sinai zückt' der Blitze Strahl,
Und Rauch und Donner folgten nach,
Da Moses einst zum erstenmal
Durch Gottes Mund zum Volke sprach.
Hier aber dräute keine Wolke,
Des Heiles Licht strahlt' allem Volke,
Der Himmel war so blau, so klar,
Und eine heilige Stille lag
Ob Thal und Höhen wunderbar.
Es war ein Tag des Herrn, es war
Thüringens erster Sabbathtag!

6. König Chlodwigs Bekehrung.

Dort ritt Thüringens König hin
Mit Amalberg, der Königin.
Ihr Lächeln lauter Sonnenstrahl,
Ihr Anblick Wonne dem Gemahl.
In allem, was sie sprach und that,
War oft viel Witz, auch kluger Rath.
Sie war der Redeweisheit Gold,
Dem Silberblick des Scherzes hold,
Nur daß ihr Scherz bisweilen scharf
Mit Stacheln nach dem König warf.
„Wie geht es doch den Brüdern Dein,
Berthar an seinem Opferstein?
Badrich in seinem Runihain?
Nein — Runiberg — ich irrte schier.
Was ist das: Runi? sag' es mir!
Ist es Latein?" Ihr Wort vernimmt
Der König finster und verstimmt.
„„Wie magst Du fragen, was Du weißt:
Ob heiligen Hainen ward zumeist,
Wo weit ins Land das Auge schaut,
Der Sitz der Herrscher aufgebaut.
Den Hain bewohnen weise Frauen
Dem Himmel und der Gottheit nah,
Wie auch bei Runiberg geschah.""

„Das weckt mir ein geheimes Grauen,
Ich neide nicht die Brüder Dein
Um Opferstein und Runenhain!“
„„Sehr abhold scheinst Du meinen Brüdern,
Du meine Hulde, mein Gemahl!““
„Was soll ich darauf nun erwidern?
Was soll mir solchen Vorwurfs Qual?
Ich schätze ja die Schwäher sehr,
Dich aber lieb' ich noch viel mehr,
Mein lieber Dreifürst! Sehen wir
Nicht in sein Land dem einen hier,
Dem andern dort von Schneekopfs Höhe?
Das ist doch ganz erwünschte Nähe.
Wir können hübsch an allen Tagen
Einander bona dies! sagen.
Berthar hat sich nun auch vermählt,
Hat wohlgethan, hat gut gewählt.
Doch hat mit Frau sammt holder Frucht
Er noch nicht einmal uns besucht.
Auch Badurich, im Nord der Stern,
Hält sich von unserm Hofe fern
Mit seiner Gänsrichtochter ganz.
Sie lieben, hör' ich, nicht den Glanz,
Helisa spinnt, Frau Hulda[7] gleich,
Sie spinnt ihr Garn und weift es gleich,
Sie webt es drauf mit eigener Hand,
Bleicht's dann und näht ihr Bettgewand.
Recht deutsch hat sie sich eingelebt,
Ins Weite hin ihr Sinn nicht strebt.
Sie hat verbracht des Magdthums Zeit
In still beschränkter Einsamkeit.
Wohl ihr, der Guten! ihr erglüht
Kein höheres Sehnen im Gemüth.

Ich bin nun anders, möchte fliegen
Mit Winden und mit Wolken kriegen
Und Deiner Lande Grenzen ziehn
Bis zu dem fernen Meere hin,
So weit, so groß, so mächtig gleich
Wie meines Ohms, des Berners Reich!
Du guter Dreifürst dauerst mich!
Dein rechter Arm heißt Badurich,
Dein linker Arm, das ist Berthar,
Du mitten bist der Leib fürwahr,
Ein Leib, der eigenen Arme bar.
Ich habe Sorge stets bei Nacht,
Wann meine Katze zärtlich wacht,
Daß sie mit raschem Liebesdrang
Aus Deines Reichs Bezirk entsprang,
Wer schafft mir dann mein Kätzchen wieder?
Oft, wenn ich Nachts mich lege nieder,
Ist mir, als ob mein Bein zu lang
Und über Deine Marken reiche,
Und dort herum ein Nachbar schleiche,
Der mir nach meiner Zehe faßt:
Das drückt, gleich einer Trude Last.
Mir wird so bang! spät schlummr' ich ein,
Ein Mäuslein träum' ich dann zu sein,
Ein armes Mäuslein, wie wir alle,
Das ging nach Mehl in eine Falle,
Da findet es nur Wand um Wand,
Hier Widerstand, dort Widerstand,
Hier Grenze, Grenze dort: die Maus,
Die arme Maus kann nicht heraus."
So spöttelte die Königin gern,
Schlecht ward zu Muth dann ihrem Herrn,
Dem König, wann sie also sprach,

Und über alles sann er nach.
Er grübelte den tiefern Sinn
Aus jedem Hohn der Königin.
Oft that's ihm in der Seele weh,
Um seine heitere Stirne zog's
Wie Wolken um der Berge Höh.
Hinzückend durchs Gehirn ihm flog's,
Wie bleicher Blitze Blendung loht.
Oft hängt die Wolke lang und droht,
Dann wie mit donnerndem Geroll
Erschüttert ihm das Herz der Groll.

Des ersten Sohns ward Chlodio
Von seiner Chrotichilde froh;
Ein holdes Kind, nur fein und zart,
Nicht nach des Paares kräftiger Art.
Doch hat's der König froh begrüßt
Und hat's geherzt und hat's geküßt
Und mit der Mutter wonnevoll
Gebracht der Freudenthränen Zoll.
Nun aber ward ihr mächtig bang,
Die Taufe heischt ihr frommer Drang
Für ihren Sohn, doch war noch Heide
Der König, ihr zum tiefen Leide.
„O mein Gemahl, was dienst Du doch
Den falschen Göttern immer noch?
Was können das für Götter sein
Geformt aus Holz, aus Erz und Stein?
Mit Menschennamen, Menschen nur:
Saturn, Jupiter, Mars, Merkur?
Nur einem Gott gebührt die Ehre:
Es schuf den Himmel, Land und Meere
Sein Wort aus Nichts; er rief der Sonne,

Er schuf des Himmels Sternenheere.
Die Erde schmückte sich mit Wonne
Auf seinen Allmachtwink, mit Leben,
Mit Aehrenhalmen, Früchten, Reben,
Mit Thieren aller Art daneben.
Er schuf, der ewige Gott, der milde
Den Menschen auch nach seinem Bilde,
Dann macht' er ihm, der Welten König,
Die ganze Schöpfung unterthänig."
So Chrotichild, es unterbrach
Sie Chlodwig, der verneinend sprach:
„Wer hat die Mären Dir gelehrt,
Die Mären sonder Halt und Werth?
Nicht Bilder stehn von Holz und Stein
In unserm götterheiligen Hain.
Roms Götzen sind Mars und Merkur
Mit andern, davon keine Spur,
Daß wir sie ehren, Du wirst finden
Als in der Römer Fabeln nur!
Und was nach Dir der Gott vollbracht,
Den eure dunkeln Lehren künden,
Der nicht einmal von Göttern stammt,
Das übte meiner Götter Macht
Im schönen Einklang insgesammt!"
Die Königin weinte, Chlodwig fügte
Sich ihrem Wunsch, ihr Wille siegte.
Sie kleidete den Sohn entzückt,
Das zarte, schwache Königreis,
In weiches Linnen, blüthenweiß,
Die Kirche ward mit Pracht geschmückt.
Die Königin trug zum heiligen Bade
Den Sohn mit gläubigem Herzen dar,
Zum Born der Neugeburt und Gnade,

6. König Chlodwigs Bekehrung.

Der Priester tauft' ihn: Ingomar.
Doch, als er ihn der Mutter bot,
Da war der kleine Täufling — todt.
„Verwünscht sei nun Dein Gnadenborn!“
Rief laut der König voller Zorn.
„„O große, nie erhörte Noth!
Mein Sohn ist todt! Mein Sohn ist todt!
Ward meinen Göttern er geweiht,
So war er wohl und gut gefeit!
War uns zur Freude noch am Leben:
Ein todter Gott kann Tod nur geben!“
Doch Chrotichilde sprach voll Würde:
„Ich trage meines Kreuzes Bürde.
Gott, dem Allmächtigen, dankt mein Herz
Für dieser Prüfung herben Schmerz.
Mein Sohn ward von ihm aufgenommen
Ins Reich der Seligen und Frommen,
Ihm hoch zum Heil, dort stirbt er nicht,
Er lebt vor Gottes Angesicht.“
Es konnte nie den starken Glauben
Der Königin ihr König rauben.
Sie brachte dar den zweiten Sohn,
Nicht achtend Chlodwigs Zorn und Hohn.
„Auch dieses Kind wird sterben müssen,
Nimm seinen Tod auf Dein Gewissen!
Siehst Du nicht, daß es krank schon ist?
Tauf' es auf Deinen todten Christ!
Doch weh Dir, Weib! Mein Zorn verdirbt
Dich, wenn auch dieser Sohn uns stirbt!“
Die Königin wirft sich im Gebet
Auf ihre Knie, zum Herrn sie fleht,
Daß er ein Gnadenzeichen gebe,
Daß ihr der Zweitgeborene lebe,

Ihr Chlodomar, auf den getauft
Der ihn mit seinem Blut erkauft,
Der ihn aufnahm in seinen Bund,
Und sieh', der Knabe ward — gesund.

„Zum Rachekampf mit Roß und Mann,
Zum Rachekampf auf gen Burgund,
Auf, Heergeleit und Heeresbann!"
So ruft des Frankenkönigs Mund.
„Wir wollen uns den Brautschatz holen,
Um den uns Gundobald bestohlen,
Den er Chrothilden vorenthält.
Er hat sich weislich zugesellt
Den Freund, den Alemannenkönig,
Doch dieses Bündniß hilft ihm wenig!
Bald naht auch unser Bundsgenoß,
Der Heerfürst Siegbert mit den Seinen,
Mit Wappnern, mit zahllosem Troß,
Sich unserer Kriegsmacht zu vereinen.
Die Alemannen züngeln schon
Längst nach Westfrankens Reich und Thron,
Sie möchten sich mit Lust beschauen
Der Uferfranken blühende Gauen
Und ärnten, wo sie nicht gesät,
Doch dieser Vorsatz kommt zu spät.
Wir schlummern nicht, wir halten Wacht,
Wir brechen dieses Volkes Macht,
Das stets uns Franken feindlich war,
Mit starker Hand auf immerdar!"
Um Tolbiacum[8] tost die Schlacht,
Die Kriegermassen drängen, wogen,
Geheul erbraust, auf Schilde kracht
Der Keile Wucht, es fliegt im Bogen

6. König Chlodwigs Bekehrung.

Der Friem, Blut strömt, wohin er fährt,
Es würgt im fürchterlichen Kampf
Hier die Franziska, dort das Schwert.
Und Rosse-Wiehern und Gestampf
Und Reiteranprall und Gefecht,
Hinsinkt der Herr, hinsinkt der Knecht.
Schon aus viel tausend Wunden floß
Das Blut, und manche Fahne wankt,
Die Könige kämpfen hoch zu Roß,
Erbittert, wild; der Sieg, er schwankt.
Laut ruft jetzt Chlodwigs Kampfgenoß,
Aurelian: „Herr! Wir unterliegen!
Dein Heer, es weicht, die Feinde siegen!
Laß uns anflehn der Christen Gott,
Dem Chrotichilde, Dein Gemahl,
Seit lange sich und Dich befahl.
Der Herr des Himmels bricht die Noth!
Nur er allein, nur er allein,
Der wahre Gott kann Sieg verleihn!"
Des ward der König tief bewegt,
Sein banges Herz war schmerzerregt.
Mit seiner ganzen Seele rang
Er gegen seines Freundes Drang.
Der Mordkampf wogt auf weitem Plan,
Hoch schwillt die wachsende Gefahr,
Da hebt der König himmelan
Den Thränenblick: „Bist Du so wahr,
O Jesus Christ, wie Chrotichilde
Mir sagt, so mächtig und so milde
Und des lebendigen Gottes Sohn,
So wend' ich mich zu Deinem Thron,
So fleh' ich um den Sieg Dich an!
So hilf mir hart bedrängtem Mann!

Dann will ich freudig dienen Dir!
Weil meine Götter mich verlassen,
Will ich nach Deiner Hülfe fassen.
Gott! Jesus! Hilf zum Siege mir!"
Wie König Chlodwig also flehte,
Flog übers Schlachtfeld eine Röthe,
In der ein weißes Kreuz erschien.
Die Feinde graust's, die Schaaren fliehn.
Und Chlodwig schwingt mit neuem Muth
Das Kampfbeil in der starken Hand
Und färbt es frisch mit Feindesblut
Und streitet sonder Widerstand.
Da siehe! führt erflehter Segen
Den Alemannen-König ihm,
Den Feind, im Schlachtgewühl entgegen.
Den rennt er an mit Ungestüm
Und trifft ihn mit des Beiles Wucht.
Er sinkt vom Roß, in wilder Flucht
Zerstäubt das Heer, viel tausend fliehen,
Und viele tausend andere knieen.
„O König Chlodwig! Schone! Schone!
Nicht morde mehr! Wir sind ja Dein!
Sind unterworfen Deiner Krone!"
Und Chlodwig stellt das Morden ein.
„Christ! habe Dank! der Sieg ist mein!
Und Du mein Fiedler, der so treulich
Mit aufgespielt zum blutigen Tanz:
Sprich! welcher Lohn ist Dir erfreulich?
Was schenk' ich Dir zum Lorberkranz?
Was kann Dein König für Dich thun?
Den Kuß! Herzog von Milidun!"[9]

Fünfter Gesang.

Amalberga.

1. König Berthars Tod. König Chlodwigs Taufe.

In ihrem alten Königsbau
Wohnt einsam eine greise Frau,
Schneeweiß ihr Haar, entfernt der Welt,
Nur einer Greisin zugesellt,
Die matt an einem Stabe schleicht,
Mit halberloschenem Augenlicht,
Sich älter noch als jene zeigt,
Viel von vergangenen Zeiten spricht
Und stets die Gegenwart verklagt
Und keinen Blick zur Zukunft wagt.
Basina mit Centhilde war
Das alte, greise Schwesternpaar.
An ihrer gleichen Schwestertreue
Vorüber glitt der Jahre Reihe.
Sie nährten mit Erinnerungen
An Freudenklänge, die verklungen,
Fern von des Hofes Prunkgewühl,
Die Herzen, die noch voll Gefühl.
Längst war der Herrscher Chlodio
Viel stolzerer Königsschlösser froh
Und ließ die Burg uralten Baus
Der Mutter gern zum Wittwenhaus.
Es war ein trüber Nebeltag,
Des Disparg Flur im Düster lag.
Herbst war's, der Westwind wehte schaurig,

Das hohe Haus lag ernst und traurig.
Und bei des Tages letztem Schimmer
Ein Diener tritt ins Königszimmer:
„Herrin, ein fremdes Weib ist hier
Und forscht nach Dir, fragt nur nach Dir.
Im Wittwenschleier tief verhüllt
Scheint sie vom tiefsten Schmerz erfüllt.
Gleich einer schwarzen Säule steht sie,
Dich sprechen dürfen, das erfleht sie,
Frau Königin, von Deiner Huld,
Daß Du sie hörest mit Geduld!“
„„Die Wittwe, führe sie herein!
Ach! herbes Loos ist's, Wittwe sein!
Ward ich's doch auch und bin's geblieben
Mit unvergeßlich treuem Lieben.“
Die Fremde naht, der Diener geht,
Und wie Basina vor ihr steht,
Sinkt ihr zu Füßen gleich die Frau.
Jung ist sie, doch ihr Haar fast grau,
Schön ist sie, doch so bleich wie Schnee,
Es spricht unaussprechbares Weh
Aus ihren gramgefurchten Zügen:
Dies edle Anlitz kann nicht trügen.
„O Königin, o Königin,
Vor Dir kniet eine Bettlerin!
Ich bin so arm, an Gut so arm,
Und ach! so reich an herbstem Harm.
Um was ich Dich mit Thränen flehe:
Dein Schutz ist's, Deine liebe Nähe!
O stähle, Mutter, jetzt Dein Herz,
Daß es nicht unterliegt dem Schmerz,
Daß es im Muttergram nicht bricht,
Und mir, mir Aermsten, zürne nicht!

Ich hab' auf jammerreicher Flucht,
O Königin, Dich aufgesucht.
Ich bin das arme Weib Berthars,
O heilige Götter all: ich war's!"
„„Unselige!"" ruft die Königin;
Erinnerung zückt ihr durch den Sinn.
Sie selbst floh einst auf gleicher Spur,
Doch warum kommt zu ihr die Schnur?
„„Verstieß Dich denn Berthar, mein Sohn?
Weshalb von ihm bist Du geflohn?
Kommst Du, bei mir ihn zu verklagen?""
„Ach, Mutter, laß Dir alles sagen!
Berthar ist todt!" — „„Todt mein Berthar?
Centhilde! Todt? Das wäre wahr?
Ward doch nicht Kundschaft mir gesandt
Von seiner beiden Brüder Hand!
Sprich! was geschah? Sprich eilend, sprich!
Mein Sohn Berthar! Es tödtet mich!""
Basinas Augen blitzen Gluth,
Doch sparsam rinnt der Thränen Fluth.
Und jene spricht: „Wie glücklich war
Mit dem Gemahl ich, mit Berthar.
Entsprossen waren unserem Bunde
Zwei holde Kinder: Radegunde
Und Artachis. Ob sie noch leben?
Ob noch in Feindeshand sie sind?
Sie sind in Götterhand gegeben,
Gern schirmt der Götter Huld ein Kind.
Im tiefsten Frieden lebten wir
Durch unsere Liebe still beglückt,
Da plötzlich kam voll Mordbegier
Ein Feindesheer zur Burg gerückt,
Die schwach bewacht und schwach bewehrt;

Wir feierten das Fest der Nerth
An einem tiefen See, nach Nord,[1]
Nicht ahnend Ueberfall und Mord.
Wir opferten dort, mein Gemahl
Mit mir und des Gesindes Zahl;
Die Kinder ließen wir zurück,
Und ach! zerstört ward unser Glück.
Heimkehrend leuchteten die Flammen
Des eigenen Hauses unserer Bahn,
In Trümmer brach der Bau zusammen,
Und als entsetzt wir eilend nahn,
Gähnt uns aus Gluth und Schutt und Trümmern
Der Gräuel der Zerstörung an,
Spricht treuer Diener letztes Wimmern,
Was uns geschah durch Brand und Mord!
Der Feind schleppt' unsere Kinder fort,
Entzündete das Haus, und höre!
Genug nicht, daß er das zerstöre,
Er schändete den Opferstein,
Der sich erhebt ob unserem Hain,
Den heiligen Kringel,[2] uns zum Hohne
Und pflanzt auf jenes Felsen Krone
Ein Kreuz!" — „„Ein Kreuz, ein Kreuz! Halt ein!
Wer that's? Wer that's? Und mein Berthar?""
„Mit einem Häuflein treuer Mannen,
Blind stürzend sich in die Gefahr,
Ritt er dem Feinde nach von dannen.
Der hatte das gewollt, er lag
Im Hinterhalt im dichten Haag.
Dort ward Berthar von ihm erschlagen,
Todt um ihn alle Treuen lagen.
Iring, sein Waffenträger, kam
Zu mir allein zurück und nahm

In seinen Schutz mich, trieb zur Flucht,
Denn ich auch ward vom Feind gesucht.
Geleitet hat durch manches Land
Mich sicher dieses Treuen Hand.
„„Wer that's? Wer that's?““ — „Könnt' ich es sagen?
O Königin, ich ahn' es nur,
Und schrecklich ist die blutige Spur.
Darf ich sie zu verfolgen wagen?
Weh, weh! Wen müßt' ich dann verklagen!“
„„Heilal![3] Mir schwant's: die blutige Spur,
Das Christenkreuz und Mord und Brand:
Das that, weh! meine zweite Schnur,
That Amalbergs verfluchte Hand!““

Gebrochen war des Feindes Macht,
Vorbei die Alemannen-Schlacht,
Der König hat mit Gaben reich
Sankt Martins Gotteshaus bedacht,
Gesammelt drauf sein Heer sogleich,
Um allem Volk zu offenbaren,
Daß er nun diene Gott, dem wahren.
Doch eh noch aufthat er den Mund,
Gab sich ein hohes Wunder kund.
Der Geist des Herrn, der einst geflammt
Ob Jesu Jüngern insgesammt,
Sank auf das siegerfreute Heer,
Und wie ein donnerbrausend Meer
Erscholl der Ruf: „Wir folgen Dir,
O gnädiger König, für und für!
Verlassen wollen wir die Götter,
Die sterblich sind, wie Du gethan!
Zu dem Unsterblichen, zum Retter
Aus Noth zieht unser Dank hinan!“

In Remo[4] läuten hundert Glocken,
Es geht ein stürmisches Frohlocken
Durch alles Volk, das Gott bekennt,
Das sich nach Christi Namen nennt,
Und jedes Herz ist hoch entzückt.
Die Straßen sind mit Pracht geschmückt,
Mit bunten Teppichen behangen,
Mit grüner Laubgewinde Prangen.
Erhabene mächtige Melodien
Des Domes Inneres durchklangen,
Und zarte Weihrauchwölkchen ziehn
Um benedeite Martyrergrüfte
Empor, wie Paradiesesdüfte.
Und Schaaren frommer Beter knien,
Und immer dichter drängt die Menge,
Die Züge nahn im Festgepränge.
Remigius, der Bischof, naht,
Der ernste Greis, der heilige Mann,
Ein Priesterchor mit Kerzen trat
Mit Fahnen, Bildern, ihm voran.
Dort weilt Remigius am Portale
Der alten hehren Kathedrale,
Von würdiger Priester Schaar umgeben,
Die Gott geweiht ihr frommes Leben.
Im Feierglanze nahet sich
Dem Dome König Chlodowig.
Die Königin, im weißen Kleide
Mit ihm, ihr Herz voll hoher Freude,
Des Königs Schwestern: Albofledе
Die einer bleichen Lilie glich,
Und Lantichilde folgten, jede
Voll Ernst und Würde, sittsamlich.
Und all empfängt Remigius,

Beut ein Reliquienkreuz zum Kuß
Und segnet weihend ihren Schritt.
Der König in den Tempel tritt,
Durchschauert tief zum erstenmale,
Geblendet von der Kerzen Strahle,
Ergriffen von Posaunentönen,
Durchschüttert von dem mächtigen, schönen
Gesang der tausendstimmigen Chöre:
„Gott in den Höhen sei die Ehre!“
Nun wird es still, tieffeierlich,
Die Priester knien, bekreuzen sich.
Da steht das riesige Marmorbecken,
Das Blumen schmücken, Kränze decken,
Des neuen Bundes heiliges Bad.
Und wie der König näher trat,
Erhob Remigius die Hände
Und sprach: „Dein Herz zum Himmel wende!
Gleich Constantinus tritt herzu:
Den heiligen Geist empfange Du!
O König, dann so wirst Du rein,
Wirst Gottes Neugeborener sein!
Sicamber! beuge Dich dem Herrn!
Was Du gehaßt, verehre gern!
Was Du bekannt hast, das verbrenne!
Was Du verbrannt hast, das bekenne!
Im Namen dreimal heiliger Drei,
Dies Bad macht Dich von Sünden frei!“
Da füllt des Domes Räume ganz
Ein unaussprechlich klarer Glanz.
Und aus der Höh im Lichtgefieder
Schwebt eine weiße Taube nieder,
Legt in Remigius' reine Hand
Ein Chrysamfläschchen und verschwand.

Der Bischof sank aufs Knie und rief:
„Das ist der Gottesliebe Brief,
Das ist des heiligen Geistes Gabe,
Mit der ich Dich zu weihen habe:
Das Salböl, das so rein und mild
Aus der Erbarmung Borne quillt!“
Und nun erhebt er sich und spricht
Anrührend Chlodwigs Angesicht:
„Nimm an auf Augen, Stirn und Brust
Das Kreuzeszeichen, Dir bewußt,
Daß Dich sich zum Verkünder weiht
Die heilige Dreieinigkeit.
Sei nun Gesalbter Du des Herrn,
Den Völkern Dein ein Glaubensstern!“
Und wieder schwebten Klänge nieder,
Und tausendstimmig hallte wieder,
Machtvoll anschwellend wie ein Strom,
Das Halleluja durch den Dom.
Und ob den Wogen des Gesanges
Wie Gottes Geist hinschwebend klang es
In Chlodwigs Herz, hoch über ihm
Wie Stimmen hehrer Seraphim,
Das „heilig, heilig, heilig ist
Gott Zebaoth! Gott Jesus Christ!
Gott Geist vom Vater und vom Sohn!“
Die Säulen beben von dem Ton
Und starkem Schall wie von Gewittern;
Die andachtheißen Herzen zittern.
Der Tempel wird voll Opferrauch,
Durchwallt, durchweht von Gottes Hauch,
Der Odem des Allmächtigen macht
Zum Tagesglanz der Völker Nacht.

2. Teuthildens Opfer.

Basina mit Teuthilde weilt
Im stillen Haus, mit beiden theilt,
Von beiden liebevoll umfaßt,
Die Einsamkeit der düstere Gast,
Die Wittwe, die mit ihrem Gram,
Ein Flüchtling, zu Basina kam
Und sich, wie schwer vom Schmerz gebeugt,
Gleich einer Tochter freundlich zeigt.
Iring war längst zurückgekehrt,
Um Irminfried zu leihn sein Schwert,
Zu forschen wohl auch, wer es war,
Der treulos morden ließ Berthar,
Zu forschen heimlich fort und fort
Nach dem geraubten Kinderpaar.
Und fand die Kinder beide — dort.
  Ein Königsabgesandter kam
Zur alten Königin, sie nahm
Ihn gütig auf, sie kannt' ihn ja,
Den sie bei bessern Tagen sah.
„Aurelian! Aurelian!
Viel bittere Botschaft sagst Du an!
Ich faß' es nicht, ich glaub' es kaum,
Es ist wohl nur ein trüber Traum!
Mein altes Herz wird krank und schwach.

Christ werden will mein Chlodwig? Ach!
Sich taufen lassen? Chlodowig?
Gleich Irminfried? O sprich, o sprich!
Auch Albofled und Lantichilde?
Nun bin ich kinderlos, Teuthilde.
Noch einmal sag' es! nein! Schweig, schweig!
Es ist Dein Wort ein Todesstreich
Nach mir geführt, mir zum Verderben!
Soll ich von Sohneshänden sterben?
O welch gehäuftes Leid! Wie war
Den Göttern treu doch mein Berthar!
Treu ging er zu den Asen ein,
Ins Lichtreich der Einheriar!
Die andern deckt ein kalter Stein,
Wann einst sie todt. Was war's doch mehr,
Was Du gesagt? Ich merke schwer.
Mein Sohn weiht einen Tempelbau
Dem Christengott und jener Frau,
Der alten Genoveva? Wie?
Aurelian, sprich, was frommt ihm die?
Dreitausend Mannen, sagtest Du,
Die fallen auch dem Kreuze zu?
Dreitausend ließen sich erkaufen
Zum Abfall, lassen mit sich taufen?
Die Götter gegen mich im Bunde!
Den Badrich haßt mein Irminfried,
Wird zu verfolgen ihn nicht müd,
So kam aus Thüringen die Kunde!
Aurelian, Aurelian!
Wie sangst Du einst? O schöner Wahn!
Wie klingt mir's in der Seele nach,
Was Sängermund mir sang und sprach!
„O meine Brüder,“ Irminfried,

2. Teuthildens Opfer.

Der König sprach's: „Laßt immerdar
Uns bleiben all so treu gesinnt,
Mein Badnrich und Du Berthar!
Wir werden so dem Feind ein Schreck,
Den Landen starke Schirmhuth sein,
Und Eintracht leuchtet unserm Pfad
Mit ihrem himmelreinen Schein."
Vorbei, vorbei! ja längst vorbei
Die süße Himmelsmelodei!
Den starken Ring der Bruderlieb'
Brach euer Christenthum entzwei,
Nur eine schnöde Trümmer blieb.
Eintracht und Lieb' bestreun hinfort
Mit Blumen nicht der Brüder Weg,
Zum Abgrund lenkt ein dunkler Steg,
Und drunten lauert Brudermord.
Sag' Deinem König — nein! Nichts sage
Von mir ihm, Gruß nicht, Vorwurf, Klage,
Kein Wort an ihn, kein Wort für ihn;
Magst, wenn Du willst, von hinnen ziehn,
Bei mir hast Du nichts mehr zu thun:
Fahr wohl, Herzog von Milidnn!"
  Teuthilde zu der Schwester sprach,
Die weinend ihr am Busen lag:
„Sei still Basina! Bald vorbei
Ist unser Leid. Wir bleiben treu,
Ob wir auch scheiden nun, wir zwei.
Es wird die Schnur Dir Tochter sein:
Ich wandle nach dem Götterhain.
Bald rauscht er mir nicht mehr, der grüne,
Ein Opfer bring' ich dar zur Sühne
Der Asenschaar im Abendstrahl:
Es ist vielleicht zum letztenmal."

Dumpf rauscht es überm Eichenhain,
Den einstens weihte Wiomad,
Noch wandeln Jungfraun keusch und rein
Den priesterlichen Waldespfad.
Ein hoher Holzstoß ist geschichtet,
Leicht brennbar, in des Fanums Mitte.
Ein Thron ist droben aufgerichtet
Flachsüberdeckt nach alter Sitte.
Die Oberpriesterin vereint
Um sich der heiligen Jungfraun Schaar.
Ach! jede jammert, jede weint,
Und mistelkranzlos ist ihr Haar.
Die greise Priesterin Tenthilde
Spricht würdig, trauervoll und milde:
„Ihr wißt, warum ich euch versammle:
Daß ich ein Abschiedwort euch stammle!
Kein Opfer mehr sieht unser Hain
Und keiner Opferlohe Schein.
Die Götter weichen weit zurück,
Der König sucht ein besseres Glück
Beim Christengott, heut' er empfing
In Remo, weh! der Taufe Bad.
Das Schicksal solches uns verhing,
Geweissagt längst hat's Wiomad.
Der König darf nun unserer Hulden
Und aller Asen Dienst nicht dulden.
So scheidet denn mit nassem Blick
Und laßt mich einsam hier zurück!
Das letzte Opfer will ich bringen,
Das letzte Lied den Asen singen!"
Dort wandeln alle, tief gebeugt,
Im stillen Schmerz das Haupt geneigt.
Tenthilde sieht die letzten ziehn,

Verschwinden in dem tiefen Wald.
Die Stufen dann betritt sie kühn,
Besteigt den Holzstoß alsobald,
Und feierlich, tief wehmuthvoll
Ihr Klagelied durchs Düster scholl:
„Wuotan, Wuotan! Du Walvater,
Wirst geehrt nicht mehr hinfort!
Freia, Freia! Höchste Hulde,
Hörst nicht mehr des Flehens Wort!
Eostar, Eostar! Erdenmutter,
Flammen lodern Dir nicht mehr!
All ihr Asen, ihr Idisen,
Eure Haine bleiben leer!
Alles endet, alles wendet,
Nichts mein Blick mehr schauen mag.
Runen weih' ich, Runen streu' ich,
Todesrunen diesem Tag.
Runen brach ich, Runen sprach ich
Heute nun zum letztenmal.
Wann die Flammen lohn zusammen,
Flieg' ich auf zum Asensaal."
Teuthilde streuet Bänder, Binden
Hin auf den Holzstoß, ihrer Hand
Gelingt's, Nothfeuer anzuzünden:
Der Scheiterhaufen steht im Brand.
Lautprasselnd webt die rothe Lohe
Um sie das Königsprachtgewand,
Und in der Gluth noch singt die hohe
Alrune laut, die todesfrohe,
Bis sie, selbst Flamme, sank und schwand.

---

3. Amalberga's Hohn und Zorn.

Am heitern Tag im offenen Saal
Saß Irminfried und sein Gemahl.
Er ernsten Blicks, verdüstert ganz,
Ihr Antlitz steter Sonnenglanz,
Wie über Wolken Morgenpracht,
Stets lächelnd, wie Frau Venus lachte,
Wann Seelen sie zum Abgrund brachte
Mit ihrer Schönheit Zaubermacht.
Ein Mägdlein und ein Knabe spielen
In heiterer Unschuld dort im Saal,
Auf die der Herrin Blicke fielen,
Und mancher leise Seufzer stahl
Sich tief aus ihrem Busen, während
Ihr Anlitz immer lächelnd blieb,
Rings alles um sich her verklärend,
Ob's ihr im Innern hell, ob trüb.
Und Amalberga so begann
Zu dem Gemahl: „Sieh, lieber Mann,
Wie hübsch die beiden Kleinen spielen!
Gern möcht' ich selbst als Kind mich fühlen.
O schöne, süße Kinderzeit!

3. Amalberga's Hohn und Zorn.

In der das Herz voll Seligkeit,
In der die Wünsche schlummernd liegen
Noch unerweckt, in goldenen Wiegen.
In dieser kleinen Radegund
Gibt sich mein Kindheitbild mir kund.
Sieh nur, wie schön, wie hold dies Kind!
So schön, wie selten Kinder sind!
Wie sie den jüngern Bruder pflegt,
Ihn zärtlich küßt, ihn liebend trägt
Und ihm die Händchen falten lehrt,
Als kleinen Heiden ihn bekehrt.
Bekehrens ist ihr liebstes Spiel,
Denn außerdem spielt sie nicht viel.
Hör' nur, wie schön die Kleine singt,
Die Radegund! Fürwahr, es klingt,
Als säng' ein holdes Engelein
Mit seinem Stimmchen himmlisch fein.
Klar ist ihr Antlitz wie die Sonne;
Die gibt einst eine brave Nonne,
Das ist kein Kind für diese Welt:
Dem Kloster sei sie zugesellt.
'S ist traurig, traurig, daß nicht ich
Der eigenen Kinder freue mich,
Daß ich muß fremde Kinder pflegen,
An sie der Mutter Liebe legen.
Du freilich bist ein guter Mann,
Du nimmst Dich fremder Kinder an.
Ja ja, Du folgst dem lieben Christ,
Obschon Du sonst kein Heiliger bist,
Und denkst vielleicht, wie bald zu sterben!
Drum ziehst Du Dir den künftigen Erben,
Den Herrscher Deines Halblands groß.
Hat Badrich nicht auch einen Sproß?

Daß beide dann zugleich gebieten,
Wann Badrich starb sammt Irminfrieden?“
Dem Könige will's das Herz zerbrechen,
Hört er die Königin also sprechen,
Doch ihre Zunge rastet nicht;
Sie blickt ihn an und seufzt und spricht:
„Ach ja! 's ist traurig, ganz allein,
So sonder eigenes Kind zu sein!
Du guter Zwiedorn fühlst es nicht,
Wie mir dies Leid das Herz durchsticht.
Bei Tag und Nacht liebst immer Du
Den süßen Frieden, liebst die Ruh.
Ich wache viel und bin lebendig,
Du schlummerst viel und träumst beständig.
Weit mehr als ich liebst Du das Bett,
Ich magere ab, und Du wirst fett.
Wie glücklich doch Dein Bruder ist,
Dein Chlodowig, der neue Christ!
Der kommt zu manchem schönen Ziel
Und hat der wackern Söhne viel.
Sein Chenderich ist ein Prinz voll Muth,
Die andern sind von edlerm Blut,
Und Chrotichilde freut sich baß
An ihrem Mann ohn' Unterlaß.
Ja Chlodowig, das ist ein Mann,
Der Mannesthat verrichten kann,
Nicht still auf halber Hufe sitzt,
Des Schwert in Schlachtenwettern blitzt.
Er schlug der Alemannen Schaaren
Und unterwarf sie seinem Stab,
Dann gen Burgund ist er gefahren,
Riß Gundobald die Krone ab.
Drauf zog er in das Reich der Gothen,

3. Amalberga's Hohn und Zorn.

Warf ihren König zu den Todten,
Den Alarich und nahm sein Land
Und herrscht bis fern zum Meeresstrand.
Und Du? Was hast denn Du gethan?
Du nahmst des Reichs Berthars Dich an,
Just weil es sonder Herren war,
Just weil erschlagen ward Berthar,
Und weil ein Adeling, der sie fand
Im Wald, die Kinder Dir gesandt.
Ich nahm die Kinder, Du das Reich.
In dieser Theilung fand sich gleich
Das Eine nur: das Erbe Dein
War eben wie die Kinder klein.
Recht lustig war's und lächerlich,
Miterben wollte Badurich.
Ich litt das nicht, wie Dir bekannt,
Drauf Deines Bruders Zorn entbrannt',
Der nun auf nichts mehr sinnt und denkt,
Als daß er mich, uns beide kränkt.
Will Saal' und Unstrut ganz für sich,
Nur Ilm und Gera sei für Dich.
Indes, ich muß zufrieden sein,
Ich bin die Magd, die Macht ist Dein.
Du Zwie-Fürst, doch was hat's für Noth?
Kann essen sonder Salz mein Brod
Und ward hier, unterm halben Mond,
Längst der Entbehrung viel gewohnt.
Bin gleich der Unke hier im Nest,
Seh' keine Freude, seh' kein Fest.
Sie sagen: ich sei Königin,
Nein, ich bin eine Klausnerin,
Seit Theodat ein Klausner wurde
Dort auf dem Berg ob Erpesfurte.

Ich bete viel, ich faste auch,
Kasteiung ist ein frommer Brauch.
Ich übe sie, stets üb' ich sie,
Des Tages, Nachts und Morgens früh.
Ich übe sie und freu' mich des,
O heiliger Origenes!"[5]
So Amalberg mit bitterm Ton,
Doch lächelnd stets mit grimmem Hohn,
Bis Irminfried hart unterbricht
Und zähneknirschend, zürnend spricht:
„Satan! hör' auf zu lachen nun,
Soll ich Dir nicht das Aergste thun!
Dich führte, mir zum Gräul und Graus,
Unholde Dich, der Feind ins Haus!
Dich, Dich, Theoderichs werthes Pfand,
Dich hat mir Beelzebub gesandt,
An mir ausübend seine Wuth,
An mir zu kühlen seinen Muth
Durch Dich, das kaiserliche Blut!
Pfui Kaiser! Narr! Pfui höchste Zier!
Die helle Hölle kam mit Dir!
Du Schlange, mir ans Herz gelegt,
Die Falschheit nur und Tücke hegt;
Die mich mit Ahitophels Rath
Beräth, ins Land streut Zwietrachtsaat!
Unseliges Thüringen, das Dich
Zum Fluch empfangen hat durch mich
Italiens wohlerzogene Frucht!
Ja wohl erzogen! Ganz verrucht!
Begabt mit reifer Urtheilskraft!
Ja, Teufelskraft und Wissenschaft!
Zier ihrer Abkunft, würdereich,
Ja Deiner Abkunft bist Du gleich!

3. Amalberga's Hohn und Zorn.

Ein Pesthauch, ein verzehrend Feuer,
Ein falsches welsches Ungeheuer!
Weh! Gegen eine Teufelin
Gab ich die schönsten Rosse hin.
Die trugen Reiter rasch zur Stelle,
Du Weib, Du trägst den Herrn der Hölle
In Dir, auf Dir, Du Edelstein!
Du bist die kalt' und heiße Pein[6],
Die jede Qual weit übertrifft!
Dein Blick, Dein Hauch, Dein Wort ist Gift,
Das meines Hauses Glanz versehrt
Und fressend mir im Marke zehrt!"
Drauf Amalberga lachte hell:
„So recht, so recht, mein Trautgesell!
So lieb' ich Dich, so lieb' ich Dich!
So machst Du hübsch zu fürchten mich.
Hast Du für mich kein Scheltwort mehr?
Ist nun Pandorens Büchse leer?
Ist nicht noch eine Hoffnung drin
Für mich, weil ich Dein Weib doch bin?
Du guter Schächer! Ganz gewiß
Kommst Du recht bald ins Paradies,
Weil Dir so sehr vor Teufeln bangt.
Ach Ohm! wie schlecht wird Dir gedankt!
Du rechnetest doch gar nicht schlau,
Warfst mich, die Perle, weg als Frau!
O könnt' ich Dir an Haar und Ohr,
Dir Kuppler, Dir, Cassiodor!
Und Dir den Lohn für Deinen Brief
Tief bohren in die Augen tief!
Den Brief, der mich so herrlich malte,
Den Spiegel, drin mein Bildniß strahlte,
Der nun verkritzt und rostgebleicht,

Verzerrt ein Furienantlitz zeigt,
Mein Angesicht, doch Angesichts
Von mir, was bist Du, Schwächling? Nichts!"
Der König springt von seinem Sitz
Empor, es zuckt ein Zornesblitz
Aus seinen Augen flammend hin
Zur zornentflammten Königin.
Er spricht mit ihr kein weiteres Wort,
In vollem Grimme stürmt er fort.

---

4. Chlodwigs Königstraum.

Kein kaiserlicher Glanz umgab
Des Frankenkönigs Scepterstab,
Erreicht war höchster Hoheit Macht
Und ihr gesellt die höchste Pracht.
Auf seines Ruhmes Gipfel stand
Der König, der von Land zu Land
Stets weiter seine Herrschaft streckte,
Mit seinem Schild die Völker deckte.
Er war verehrt in weiten Reichen,
Er war ein Kriegsfürst sonder Gleichen,
Wie deutschen Stamms noch keiner lebte,
Noch keiner solchen Ruhm erstrebte.
Weithin gen Rom und gen Byzanz
Warf Chlodwigs Sonne hellen Glanz
Die Mächtigen, die dort am Ruder,
Begrüßten ihn als ihren Bruder.
Der deutschen Heldenlieder Stern,
Der große Dieterich von Bern
Schrieb manchen Brief an Chlodowig,
Mit dem er längst verschwähert sich.
Und vom oströmischen Herrscherthron

Annahten Abgesandte schon,
Entbietend feierlichen Gruß
Vom Kaiser Anastasius.
Das war ein hoher Freudendrang:
Prophetisch schon der Name klang
Der Stadt, die nun ein Fest beging,
Wie niemals sah ihr Mauerring.
Cäsarodunum[7] schmückte sich
Zum Tag der Krönung feierlich.
Nach Sanct Martinus' hohem Dom
Hinwälzte sich der Menge Strom:
Dort ward in der Gesandten Mitte
Dem Könige nach alter Sitte,
Wie sie die Kaiser längst gepflegt,
Der Herrscherpurpur angelegt.
Der Häuptlingsschmuck, sein goldener Ring,
Der Chlodwigs Locken schlicht umfing,
Er wich dem Diadem, der Krone
Der Herrscher auf dem Kaiserthrone.
Wie wallte schön dies Lockenhaar!
Wie blitzte kühn dies Augenpaar!
Wie stand die Kraftgestalt so prächtig,
So stolz im Kaiserschmuck! Wie mächtig
Hob da sich Chrotichildens Brust!
Wie ward sie sich Triumphs bewußt!
Was sie gehofft mit heißem Flehen,
Was sie gewünscht: es war geschehen.
Sie war gerächt, sie war erhöht,
Umflossen hehr von Majestät.
Laut that der Kaiserboten Mund
Des Kaisers Brief dem Volke kund:
„Zum Consul und Patricius
Kürt Kaiser Anastasius

Den Frankenkönig Chlodowig:
Heil ihm! Er herrsche tugendlich!"
Das römische Volk vernahm das gern,
Die Gallier auch; gewohnt, den Herrn
Aus Römerhänden zu empfangen,
Blieb ihr Begriff am Titel hangen.
Die Franken lächelten. Es schlug
Wohl an die Waffe, die er trug,
An die Franziska mancher Held
Und dacht' im Stillen: Wie gefällt
Dir das? Ist das nicht blauer Dunst?
Ist das nicht welscher Quark, mit Gunst?
Der König aber stieg zu Roß,
Umwimmelt rings vom Volkestroß,
Gefolgt von einem Söhnepaar,
Von Chlodomar und von Chlothar,
Gefolgt von der Satrapen Schaar,
Den Ehrenträgern seiner Waffen,
Den Würden, die er neu geschaffen,
Auf daß auch seines Hofes Glanz
Dem ähnlich werde von Byzanz:
Marschalle, Schenken, Seneschale,
Truchsessen, Meister von dem Stalle,
Hausmeier und die Jäger alle.
Und als der König nun den Ritt
Begann, das Volk all strömte mit,
Da streut' er rings von Haus zu Haus
Viel güldener Byzantiner[8] aus.
Und um so lauter schrie die Menge
Im fluthend wogenden Gedränge
Nachwimmelnd: „Vivat! Vivat!" froh:
„Caesar Augustus Chlodio!"

Es sinkt nach lautem Tag die Nacht
Mit ihrem bleiernen Gefieder
Still auf Cäsarodunum nieder,
Ob auch manch Festgelag noch wacht.
Der König schläft auf weichem Flaum,
Vom Glück gesättigt sank er hin.
Entschlummert ruht die Königin;
Ihr wiederholt ihr Glück ein Traum.
Sanft auf und nieder wogt die Brust,
In der gestillt nun Wunsch und Lust,
Und ruhig rinnt des Blutes Welle.
Beim König aber rinnt sie schnelle.
Er regt im Schlaf sich unruhvoll:
Jetzt glaubt er, daß er wache klar,
Und weiß nicht, was er sagen soll,
Denn nicht im Schlafgemache war
Er jetzt; den Ort, drin er sich fand,
Engt eine feuchte Kerkerwand,
Und in dem Kerker stand ein Mann
Ihm gegenüber; strömend rann
Ihm Blut aus offener Wunde roth
Und spritzte gen den König an.
Des Mannes Anlitz hat der Tod
Schon grün gefärbt, Verwesungduft
Füllt, odenhemmend, rings die Luft.
Jetzt spricht das schreckliche Gesicht:
„Mein Bruder, dünkt mich, kennt mich nicht!
Kennst Du nicht den Siagrius?
Den römischen Patricius,
Dem einst Abrechnung Du gebracht,
Mein Wirth, in seine Kerkernacht?
Wie klang's doch, was mein König sprach?:
Du trägst den Titel Roms, o Schmach!

Rom herrscht nicht mehr, was soll der Titel,
Der römische Dir, Patricius?
Was von Byzanz der Purpurkittel?
So fragt Dich jetzt Siagrius,
Dich Chlodwig, der mich unterdrückte,
Der sich mit meinem Titel schmückte.
Wir wissen in der Schattenwelt,
Wie droben euer Sinn bestellt.
Nicht weil ich um Basina spielte,
Nein, weil Dir Neid im Busen wühlte
Um meines Titels hohlen Prunk,
Schmeckt' ich des Todes bittern Trunk!
Von Deiner Größe hohem Thron
Stiegst Du, o Chlodwig, Childerichs Sohn,
Herab, veränderteſt Dein Wesen,
Um ein paar Titel aufzulesen,
Die auf den Weg Byzanz Dir streut,
Wie Du Dein Gold dem Volke heut.
Sei Deiner Byzantiner froh,
Consul! Patricius! O! O!"
Der Schatten seufzte tief und stand
Und preßte seine Knochenhand
Fest auf die Wunde, spritzte Blut
Noch mehr auf Chlodwig, dem der Muth
Im Herzen brach, des Stärke schwand,
Der sich in Angst und Qualen wand.
„Heut hat der Purpur Dich geweiht!
Nimm an von mir dies Purpurkleid
Und leg's nicht ab, so lang Du lebst!
Blut nur wird sein, was Du erstrebst!
Sei blutbefleckt, sei blutbedeckt,
Bis Todespfeil Dich niederstreckt!
Ja wühle voller Mordbegier

In Deinem eigenen Busen Dir!
Den Blutdurst sättige fort und fort
Dir Freundes- und Verwandtenmord!
Verflucht, verflucht sei hier und dort!"
Der König stöhnt so laut, so lang,
Die Königin hört's, auffährt sie bang
Und horcht: er träumt, er träumt so schwer,
Er ächzt, er seuft, er stöhnt so sehr.
„Wach auf, wach auf, mein Chlodowig!
Welch böse Trude[9] reitet Dich?"
Da fährt er jählings auf und schrickt
Zusammen, als er um sich blickt,
Und dann nur erst den Schreck bezwingt,
Als ihn ihr weicher Arm umschlingt.
„O! Chrotichild! Ich athme kaum,
Es war, es war — ein Königstraum."

---

5. Der halbgedeckte Tisch.

Lutetia [10] schwamm in eitel Glück,
Begnadet von dem Königsblick,
Von Macht und Größe, die durchs Land
Weit ging von der Sequana [11] Strand.
Zwar war Paris gering und klein,
Ein weites Sumpfland schloß es ein,
Die Seine strömte still hindurch.
Auch um die erste Königsburg
Schlang sie den feuchten Nixenarm,
Doch fruchtbar war das Land und warm.
Des Stromes-Fläche, breit und glatt,
War Schirmerin der Inselstadt,
Auf der die Königspfalz erstand,
Bald weit gebietend übers Land.
Kein Feind im Lande drohte mehr,
Der Friede herrschte rings umher,
Der Franke Chlodwig überwand,
Er beugte sich die Völkerhorden,
Der Römername Gallia schwand,
War bald zum l eren Schall geworden.
Aufblühte schnell das Frankenreich,
Und kam kein andres Reich ihm gleich,
So weit Germaniens Völker wohnten,
Und Herrscher deutschen Stammes thronten.

Chlodwig vereint um seinen Thron
Die Söhne, die Chrothild gebar.
Der ersten Liebe starker Sohn,
Theudrich,[12] in ihrem Bunde war,
Ein junger Held, ein Sieger schon,
Der sich den Schlachtenlorber brach.
Der Vater zu den Söhnen sprach:
„Hört mich, ihr meine Söhne, hört!
Bei meines Hauptes Locken schwört,
Beständig meinen Königswillen
Mit Sohnestreue zu erfüllen!“
„„Wir schwören““ sprachen da die vier:
„„Gern, Vater! Wir gehorchen Dir!““
„Wohl denn! der Friede waltet zwar,
Doch Drachen gibt's, die ihn bedräuen,
Das sind die Vettern: Rachnachar
Und Richnomar und auch Richar,
Die heimlich Aufruhrsaaten streuen:
Sie müssen sterben! Chararich
Sammt seinem Sohn auch hassen mich,
Den gütigen, nahen Anverwandten,
Doch ihren Haß mach' ich zu Schanden:
Sie müssen sterben! Sigibert,
Der Hinker, der zu Köln sich hält,
Des fliehenden Fuß traf Feindesschwert,
Als mich der Alemanne drängte,
Sammt seinem Sohn mir nicht gefällt:
Sie müssen sterben!“ So verhängte
Der Herrscher Chlodowig der Große
Den Blutsverwandten blutige Loose.
„Der Uferfranken Land am Rhein,
So weit es reicht, muß unser sein.
Es strecken seine Marken sich

Bis weit ins Buchenland[13] hinein.
Manch reichen Gau, manch schönen Strich
Durchrinnen Fulda, Sala, Main.
Am Waldgebirge fangen dann
Thüringerlandes Grenzen an.
Dies Land ist reich, dies Land ist schön,
Seit lange geht es uns zu Lehn.
Drei kleine Könige herrschten drin;
Aus Gründen hab' ich sie geschont,
Bin kleiner Händel ungewohnt.
Der eine, der Berthar ist hin.
Die beiden andern — werden sterben:
Ihr seid dann der drei Länder Erben!"

Thüringens König Irminfried
Kehrt heim von langem Jagen müd
In Feld und Wald am heißen Tag.
Die Königin weilt im Gemach
Und scherzt froh mit dem Kinderpaar,
Gar heiter sie, ja lustig war.
Sie hüpft' und sprang, sie warf den Ball,
Die Kinder haschten ihn beim Fall
Und lachten laut und rollten hin,
Laut lachte mit die Königin.
Recht neckisch war ihr heut zu Sinn.
Der König kam geschritten jach,
Er trat erhitzt in das Gemach.
Er grüßte kaum, er grüßte kalt,
Von Unmuth schien er überwallt.
Die Königin neigt sich tief und spricht:
„Hu! Welche Wetter im Gesicht!
Hu! Wie die Augen Blitze flammen!
Da fährt mir meine Milch zusammen.

Schnell bet' ein Ave, Radegunde!
Daß das Gewitter sich verzieht,
Das Auge blauen Himmel sieht!
Schon schmeckt mir's wie Metall im Munde.
Doch hab' ich was, was besser schmeckt:
Sieh her, der Tisch ist schon gedeckt.
Du hast gehabt wohl schlechte Jagd,
Indes hier schafften Koch und Magd?
Ich habe Wild, zwar nicht von Dir:
Freund Iring schoß ein Häschen mir,
Weil herzlich mich danach verlangte,
Wofür ich ihm mit Freuden dankte.
Die eine Hälfte speisten wir
Bereits, die andere spart' ich Dir
Und dachte so: mein lieber Mann
Hat vollauf ganz gewiß daran:
Er wird mir sonst zu stark; vom Wein
Gieß' ich halbvoll den Becher Dein.
Dir ist's doch recht? Zu vieler Wein
Soll Königen gar schädlich sein."
  Der König setzt sich an den Tisch:
Ein halber Braten, halber Fisch,
Halbvoll der Becher, halb das Brot,
Auch ist nur halb der Tisch gedeckt.
Wuth färbt des Königs Wangen roth
Und macht, daß ihm kein Bissen schmeckt.
  „Was soll das, Weib? Was dieser Ton?
Was soll Dein gottverfluchter Hohn
Nun wieder? Was, das frag' ich Dich,
Der halbgedeckte Tisch hier? Sprich!"
„„Sei nur nicht böse, lieber Mann!
Ich bitte Dich, so sehr ich kann!
Wozu denn gleich der Zorn, die Wuth?

5. Der halbgedeckte Tisch.

Ich denk', ich mach' es noch so gut.
Befremdet Dich ein Frauenscherz?
Und beißt ein halber Haas Dein Herz?
Ich dächte, mancher ganze Haas
Gäb' manches Pfund um guten Spaß.
Daß ich im Halbland wohne hier,
Sieh Freund, da kann ich nichts dafür,
So wenig wie der fromme Christ.
Dazu kann, daß Du Halbmann bist —
Halbkönig mein' ich! Rechne doch,
Ja Theurer, rechnen lerne noch!
Die Rechner sagen: eins ist eins,
Zwei: zweimal eins, doch ich vernein's;
Ich sage: zwei, die machen eins:
Ein halbes Königreich ist keins.
Und sparen muß ein Halblingsmann,
So viel er immer sparen kann.
Das halbe Tischtuch reicht schon hin,
Halbvoll der Becher bringt Gewinn.
Ein wackerer Rath ist: Junges Blut,
Spar' ja Dein Gut, ja spar' Dein Gut,
Im Alter darben wehe thut.
Drum weise Räthe schaff' Dir an,
Den Harpax und den Sparemann
Und stelle jedem zum Gewinn
Voll Weins die Sem-Ampulla [14] hin.
Ein halbes Fläschchen ist gesund,
Ein ganzes gibt Verschwendung kund.""
Der König sprach: „Ich höre nicht,
Was Deine lose Lippe spricht.
Du nicht erregst mir mehr den Zorn
Mit Deiner Reden schaalem Born,
Der endlos quillt und endlos schilt,

Just wie ein klaffend Hündlein billt.
Komm her, komm her, vorlauter Spitz!
Hier fehlt's am Salz, wie Dir am Witz!"
„„Salz fehlt? Salz willst Du auf den Tisch?
Die Königin fragt und lacht: „Mit Gunst!
Heut zu versalzen einen Fisch,
Das wär' gewaltig große Kunst.
Dein edler Bruder Badnrich
Läßt uns kein Salz ins Land herein;
So kann, wenn der nicht bessert sich,
Bei uns der Witz nicht mehr gedeihn.
O Christ vom Himmel! Sieh doch drein!""
„Welch ein verächtlich Scheusal bist
Du Weib, so voll genährt mit Haß!
Wie mißbrauchst Du den Namen Christ
Und sündigst sonder Unterlaß!
Mißbrauchst den Namen unsers Herrn,
Dein Herz ist aller Ehrfurcht fern.
Du, die das Christenthum gebracht,
Hast nicht der Christuslehren Acht!
Badrich und immer Badnrich!
Nach Badrichs Lande sehnst Du Dich,
Du nie gesättigte Megäre!
Wenn Badnrich auf jedem Schritt
Feindselig mir entgegentritt,
Trägst Du die Schuld, ganz anders wäre
Er sonst gesinnt; ihm starb aus Gram
Bei der Geburt des ersten Sohnes
Sein sanftes Weib, als sie vernahm,
Wie sie das Ziel stets Deines Hohnes.
Du kennst nicht Adel, Zucht und Schaam!
Mein Bruder weiß, wes Dich gelüstet,
Und wenn jetzt gegen mich er rüstet,

5. Der halbgedeckte Tisch.

Wie heut mit Kummer ich gehört,
Was die Gedanken mir empört,
So gilt es Dir: Du hast's erkürt,
Dies Rachefeuer mir geschürt.
Leicht möglich, daß ich unterliege,
Dann feire die geträumten Siege,
Wann Du in Badrichs Hände fällst.
Und unterliegt er dem Verderben,
Soll er auch durch den Bruder sterben,
Sei Mord und Fluch auf Dich gewälzt!"
Die Augen unterläuft ihm Blut,
Als diese Worte zornig, jach
Der König ausstößt voller Wuth.
Die Kinder fliehn aus dem Gemach
Nach ihrem stillen Kämmerlein.
Bald hören sie ein Zeterschrein,
Ein Tosen und ein Toben laut,
Daß ihnen in der Seele graut.
Auf ihre Knie sinkt Radegunde
Und hebt die Hände himmelwärts,
Fürbittend aus des Kindes Munde
Fliegt ein Gebet an Gottes Herz.

6. Königin Basina verflucht den Brudermörder.

Durch Frankreich flog ein Trauerhall,
Der fernehin sein Echo fand,
Und einer Königskrone Fall
Erschütterte das mächtige Land,
Erschütterte die Herzen drin:
Zur Wittwe ward die Königin.
Wie war Dein Schmerz so groß, so wild,
So thränenreich, o Chrotichild!
Todt ist Dein Chlodwig, Dein Gemahl, -
Erloschen Deiner Sonne Strahl,
In seiner vollen Manneskraft
Ward Chlodowig dahin gerafft.
Wie war die Feier hehr und groß
Des Heldenherrschers, Chlodio's,
Wie rühmend that der Redner Mund
Sein Lob und seine Siege kund!
Und Sänger sangen preisend laut,
Was Chlodwig glorreich aufgebaut:
Den prächtigen Tempel hoch und breit,
Der der Apostelschaar geweiht,
In dessen Gruft bei Fackelbrand
Der König nun die Ruhe fand [15].

Den Tempel seines Ruhms zugleich
Das weite, große Frankenreich,
Von Lobesweihrauch ganz erfüllt,
Der manche dunkle That verhüllt.
All was der Nachruhm malt und spricht,
Ist Bild aus lauter Licht in Licht.
Wie streng gerecht der König war,
Wie manch Ereigniß wunderbar
Als Himmelfinger hingezeigt,
Daß ihm die Gottheit hoch geneigt.
Wie Chlodwigs Heer am Strome stand
Und weder Furt noch Brücke fand,
Und eine Hindin weiß und groß
Wegzeigend durch den Fluthenschoß
Dem Heer voranging und verschwand.
Wie einst in dunkler Nacht ein Stern
Aufstieg aus einem Haus des Herrn,
Als Meteor entgegenschoß
Und Lichtglanz übers Heer ergoß,
Weil Chlodwig für den Glauben kämpfte,
Den Brand der Ketzerlehren[16] dämpfte.

Zur Leichenfeier für den Todten
Entsandten alle Lande Boten;
Es kam herbei der Herrscher Schaar,
Die lehnverwandt und pflichtig war,
Zu zollen ihm die letzten Ehren
Und neubelehnt zurück zu kehren.
Es fehlten freilich Rachnachar,
Richnomar auch und auch Richar,
Wie Sigibert und Chararich,
Von diesen nahte keiner sich,
Dieweil sie schon vorangegangen
Und hatten höhere Lehn empfangen.

Seit langer Zeit hier sahn sich wieder
Aus Thüringen die Königsbrüder.
Ob gegenseits von Haß durchwühlt,
Der Bann des Königsfriedens hielt
Feindseligkeit und Waffe nieder.
Vier Königen ward nun das Reich,
Die Würde blieb den Söhnen gleich.
Die Mutter zog sich still zurück,
Denn ach! im Grabe wohnt' ihr Glück.
Die Stadt, in der sie trauernd blieb,
Cäsarodunum war ihr lieb.
Dort weilet nun, dort betet sie
Für Chlodwigs Seele spät und früh
Und nur dem Beichtiger sie erzählt,
Welch böse Träume stets gequält,
Ihn wild gepeinigt jede Nacht.
Wie des Gewissens Uebermacht
Mit eines grausen Dämons Walten
Ihm Schauerspiegel vorgehalten;
Und wie der Held, so groß und frei,
Dem innern Wurm erlegen sei;
Wie früh trotz Lebenskraft und Fülle
Der Geist verließ des Königs Hülle.

Thüringens Könige verweilten,
Indes die Söhne Chlodwigs theilten
Ihr Land und Erbe, zu Paris.
Theudrich, der König, wünschte dies.
Darum auch knüpft' Aurelian
Mit Iring enge Freundschaft an,
Der war mit Irminfried gekommen.
Und als Aurelian vernommen,
Was jenes Brüderpaar entzweit,

6. Königin Basina verflucht den Brudermörder.

So trug er gleich die Heimlichkeit
Des Bruderzwists zu seinem Herrn,
Und der vernahm sie nur zu gern,
Sah kommen auch mit kundigem Blick
Das dunkel waltende Geschick,
Also zum Freund Aurelian
Hub Iring zu berichten an,
Wie sie beisammen sitzend zechten,
Getrennt vom Hofgesind, von Knechten,
Ausholend, schlau, versteckt, verblümt,
Wie sich's geheimen Räthen ziemt.
„Sieh, Freund, ich sage Dir, Berthar
Ein edler Herr und König war.
Ich hab' ihn innig hoch verehrt,
Sein war ich ganz, mein Schild, mein Schwert,
Mein Leben sein! und stätiglich
Konnt' er auf mich verlassen sich.
Und sie, die Königin, auch sie,
In hohen Ehren hielt ich die.
Sie war so würdig, gut und mild,
War guter Feinen Ebenbild.
O daß solch grausames Geschick
Die beiden traf, zerstört' ihr Glück!
Ich folgte wie sein Schatten nach
Dem König, meinem Herrn, doch ach!
Wir waren zu sehr waffenbloß,
Des Feindes Menge war zu groß.
Mein Herr, der König, war zu kühn,
Er sank, und blutig rächt' ich ihn,
Allein doch endlich mußt' ich fliehn,
Um meine Königin zu retten
Vor Tod, Entehrung oder Ketten.
Ich hab' ihr sichern Weg bereitet,

In allen Ehren sie geleitet,
Und einen heiligen Racheschwur
In ihre Hand gelegt: die Spur
Der Meuchelmörder aufzufinden,
Und was ich fand, ihr zu verkünden.
Verdamme nicht, Aurelian,
Daß ich das letzte nicht gethan!
Ach! nur zu bald, zu deutlich nur
Entdeckt' ich jene blutige Spur.
Sie führte durch das Land hindurch
Geraden Wegs zur Mermigsburg.
Ich kam erbitterten Gemüths
Zum Hofe König Irminfrieds,
Fand dort die Kinder wohlgemuth,
In treuer Pflege, treuer Huth.
Das tröstete mich schon, sodann
Hieß ich ein vielwillkommener Mann.
Ich sah mich überhäuft mit Ehren,
Sah um Berthar der Trauer Zähren,
Und sein so frevelhafter Mord
Ward Badrich zugeschoben dort.
Die Königin sah mich liebreich an,
Sie sprach: Bleib doch des Königs Mann,
Sei Waffenträger, Feldherr, sei
Des Königs Rath, es steht Dir frei,
Nur bleibe bei uns! Bleib' uns treu,
So treu, wie vor Du warst Berthar;
Mein Mann hält Dich gar hoch fürwahr!
Ich kämpfte schwer und manchen Tag,
Ich dachte, was ich nimmer mag
Laut offenbaren irgend wem,
Zuletzt kam mir die Gunst bequem,
So daß ich dann von Irminfried

Und Amalberg nicht wieder schied.“
„„Beim Christ! Klug thatest Du daran!
Sprich weiter!““ sprach Aurelian.
„Was hät's der Wittwe sollen frommen,
Berthars, wenn ich zurückgekommen?
Und ihr, erfüllend meinen Schwur,
Gesagt: Ich ahne jene Spur,
Doch hab ich's nur vom Sagenhören,
Kann, was ich sage, nicht beschwören?
Sie kann ja doch zurück nicht kehren,
Denn meine Herrin theilt nicht gern.
Beständig quälte sie den Herrn
Mit Badrich Händel anzuspinnen,
Auch dessen Land liegt ihr zu Sinnen.
Und ihr gelang's nach manchem Streit,
Daß sie die Brüder hart entzweit,
Daß jeder nun, vom Zorn erfaßt,
Den andern finster grollend haßt.
Nun ward mir heimlich aufgetragen —
„„Was?““ — „Dir, dem Freunde darf ich's sagen.
Ich soll im Stillen forschen, fragen,
Ob Theuderich wohl, zu rechter Zeit,
Uns Arme, Heer und Hülfe leiht?
Der junge Held bedarf der Kriege,
Vermehren muß er Ruhm und Siege,
Muß Ahn und Vater ähnlich werden,
Wie sie verherrlicht sein auf Erden.
Gleich käm' auf unsern Wink gar gern
Der Schwieger Dieterich von Bern,
Doch möchte das nicht mein Gebieter:
Die Welschen sind ihm auch zuwider,
Er haßt sie wie das schärfste Gift,
Sein Groll das eigene Weib oft trifft,

Die Königin, die gern neckt und lacht,
Was stets den König mürrisch macht.
Rief Dietrich er ins Land herein,
So lehrte gleich der Augenschein
Das, was mit Absicht wir verstecken
Und mit des Schweigens Mantel decken.
Dein König aber kann sogleich
Nach fränkischer Art, mit argen Tücken
Den Hader brechen vom Gezweig
Des Zwietrachtbaums und Früchte pflücken,
Kann Badrichs Königreich zerstücken.
Bei solchem Zug wird nichts gewagt:
Nun hab' ich Dir genug gesagt."
„„Wohl, so vergönne mir das Wort!""
Aurelian sprach's und nahm's sofort:
„Mein Herr und König kennt bereits
Frau Amalberga's Ländergeiz;
Und Badrich, der auf eigenem Pfade
Gern geht, steht nicht in hoher Gnade.
Laß mich hierin nur walten, mich.
Doch mir, dem Freund, auch was versprich
Im Namen Deines Herrn! Uns beiden
Frommt Eintracht; sieh, ich bin bescheiden,
Will nicht aus Deiner Gunst Dich drängen,
Nicht Deiner Hoffnung Flügel zwängen.
Nur einen Salzborn in den Tiefen,
In Badrichs Land laß mir verbriefen.""
„Salz sammt Gehölzen, das zu sieden
Sei Dir gewährt, sei Dir beschieden.
Und nun noch eins: am besten wäre,
Du zögest selbst mit kleinem Heere,
Mit König Badrich als Geleit:
Der Weg nach Thüringen ist weit,

Und wer den Streit sucht, der kann finden
Leicht die Gelegenheit zum Streit:
Irminfried wirst Du hoch verbinden.
So wird der böse Schein vermieden
Für Amalberg und Irminfrieden.
Geschehe nun, was will, es ist
Der Krieg dann doch kein Bruderzwist.
Mein Herr und König, sei gewiß,
Wird dankbar sein für alles dies,
Und mich" — „„Belohnt die Königin!""
Wirft gleich Aurelian lächelnd hin,
Der mit dem Finger schalkhaft droht,
Und Irings Wangen brennen roth.

Noch einmal stand Basina näh
Den beiden Söhnen, beide sah
Und drückte sie voll Lieb' und Schmerz
Noch einmal an ihr Mutterherz.
„O meine Söhne! Nur noch zwei!
Schön war die Drei, schön war die Drei!
Ach! daß die gute Zeit vorbei!
Ihr findet mich zum Tod betrübt,
Daß ihr nicht mehr, wie einst, euch liebt.
Wie schön that Bruderliebe kund
Mir einst Aurelians Sängermund!
Warum, warum seid ihr entzweit?
Warum, warum liegt ihr im Streit?"
Darauf nahm Badurich das Wort:
„Irminfried gab des Bruders Mord
Mir schuld, er, der das Land Berthars
Für sich gewann! Er war's, er war's!
Die Kinder raubte seine Hand,
Auf daß er einen Vorwand fand

Ihr Erb' als Vormund zu verwalten
Und mir mein Erb' vorzuenthalten."
„„Ha Lügner Du!"" schnaubt Irminfried,
„„Sing anderwo Dein Lästerlied!
Die Schelmenmär glaubt niemand Dir,
Daheim nicht, nicht im Disparg hier!
Die Kinder, die so früh verwaist,
Mein Weib hat sie getränkt, gespeist,
Gepflegt, gekleidet mütterlich,
Treu um die Kinder müht sie sich,
Weil eigener Kinder sie entbehrt,
Und dies macht Amalberg mir werth.
Kein Mensch weiß, wo die Mutter blieb,
Die Kinder wurden uns gar lieb.
Der Artachis wird Herrscher einst
Des Lands, das Du zu theilen meinst.
Mich dünkt', daß Du zu früh getheilt
Und Dich im Rechnen übereilt!""
Darauf schnell wollte Badurich
In vollem Zorn vertheidigen sich.
Da trat ein Weib in Trauer ein,
Im Anlitz bleich wie Marmelstein
Und sprach: „Die Kinder, die sind mein!
Ich fordere sie zurück von Dir!
Ich bin die Mutter, gib sie mir!
Ich, Deines Bruders Wittwe, ich,
Warum verfärbst Du plötzlich Dich?"
„„Gespenst!"" haucht' Irminfried erblaßt;
Er wußte nichts von diesem Gast
Der Mutter, glaubte längst schon todt
Das Weib Berthars, ward bleich, ward roth.
Und wie die Brust sich keuchend hebt,
Wie schreckenblau die Lippe bebt,

Und wie er stammelnd lallt: „„Du? Du?““
Ruft ihm die Mutter zürnend zu:
„Schweig! Ich weiß alles! Wunderbar
Wird mir der Menschen Denken klar,
Je mehr mein Geist vom Alten lernt
Und von dem Irdischen sich entfernt.
Längst lehrte mich die Schwester auch
Der Runen Kunde wie Gebrauch.
Alrune bin auch ich, ich blieb
Den Göttern treu und ihnen lieb.
Ich deute deren Zeichen klar.
O mein Berthar! O mein Berthar!“
Irminfried kam ein Grausen an.
Basina Murmelsang begann,
Ihr Auge flammte rollend, roth,
Die Knochenfaust hebt sich und droht.
Sie steht nicht Greisin mehr, gebückt,
Hoch ragend, furchtbar, wild, verzückt,
Und singt und heult gen Irminfried,
Der zitternd schwankt, ein Runenlied:

„Donar, Donar! Donnre nieder
Den, der mir den Sohn erschlug!
Uler und Loki, Garm und Fenrir [16]
Peitscht ihn Tag und Nacht mit Fluch!

Rache such' ihn, Rache find' ihn!
Rache folge seinem Pfad!
Ich verfluch' ihn und ich bind' ihn
Zur Wuotans-Jagd aufs Rad!“

Mit grausem Schrei flieht aus dem Saal
Stier starrend Amalbergs Gemahl.

Fort stürzt er aus dem Königsschloß,
Dem Könige nach sein ganzer Troß.
Stumm vor der alten Königin
Sinkt Badurich vernichtet hin.

Sechster Gesang.

Irminfried.

1. König Badurichs Tod im Kattenlande.

Auf seinem Antlitz Grimm und Gram
Zur Merwigsburg der Köng kam;
Sehr Arges war er sich bewußt,
Ein Dämon wühlt ihm in der Brust.
Ganz still trat er zur Burg herein,
Er wollte nicht empfangen sein:
Am liebsten ließ er es geschehen,
Wenn ihn kein einziges Aug gesehen.
So zum Gemach der Königin
Auf leisen Sohlen schlich er hin.
Jetzt stand der König dicht davor,
Legt an die Thüre nah sein Ohr,
Und horch! ein Sang erschallte drin:
„Eia popeia, Kindlein, schlaf!
Ja ja!
Schlaf süß, Dein Vater ist so brav!
Ha ha!“
Die Stimme Amalberga's sang.
Gleich hinterdrein Gelächter drang,
Ein Summen auch, ein Kinderschrein
Und Radegundens Stimmchen fein.
Seltsam wird Irminfried zu Sinn:
„Was hat sie nur, die Königin?“
Und öffnet nun die Thür geschwind.

Was hat die Königin? Ein Kind![1]
Sie wiegt's auf ihren Armen zart,
Sie herzt's und küßt's nach Mutterart.
Und grüßt ihn mit verklärtem Blick:
„Sieh unser neugeschenktes Glück!
Ein holder Knab', den ich gebar,
Indes mein König ferne war.
Sieh nur, wie Dir der Knabe gleicht!
Sieh, wie er Dir entgegenreicht,
Als kenn' er Dich! Klug jeder nennt
Solch Kind, das seinen Vater kennt!"
Der König steht verwundrungvoll,
Er weiß nicht, was er sagen soll.
Es schmeichelt ihn die Vaterschaft,
Er hält den Zweifel gern in Haft.
„Das ist ja wunderbar und neu!
Das überrascht mich, meiner Treu!
Warum mir das verhehltest Du?
Warum nicht ging mir Botschaft zu?"
„„O Freund, ich hatt' es Dir kein Hehl,
Gewiß ging jener Bote fehl,
Den gen Paris ich abgesendet?""
„Wir hatten nordwärts uns gewendet,
Die Mutter einmal noch zu sehen,
Ich wollt' es wäre nicht geschehen."
„„Viel wirst Du zu erzählen haben.
Wie habt ihr Chlodowig begraben?
Wie hast die Neffen Du verlassen?
Wie theilten sie sich in das Reich,
Das große Reich? Ich kann's nicht fassen.""
„Ach! schweig von diesem allen, schweig!"
Sprach Irminfried erinnerungtrüb:
„O daß ich doch daheim nicht blieb!

Ich hätte manches nicht erlebt,
Was schaurig mir das Herz durchbebt.
Nicht frage mich! still, still davon!
Und freun wir uns an unserem Sohn!
Gabst ihm wohl einen Namen schon?"
„„Nein, Freund! Vorgreifen wollt' ich nicht,
Zu nennen ihn ist Deine Pflicht.
Nenn' ihn nach Dir! Nenn' ihn nach Dir!""
„Nein! nicht allein! vereinen wir
Die Namen, die wir beide führen!
In seinem Namen laß berühren
Sich beide, wie ein Kettenglied
Sich innig in das andere schlingt:
Laß ihn uns rufen Amal-Fried!
Ich meine, daß dies freundlich klingt,
Auch mahnt's an Deiner Mutter Namen,[2]
So säen wir neuer Liebe Samen,
Wir sehn in ihm uns Hand in Hand:
Er sei für uns ein Friedenspfand!"
„„Du guter Mann! Wie bin ich froh!
Wohlan! der Kleine heiße so!
Komm Radegund, nimm Deinen Schatz,
Gönn' ihm an Deinem Herzchen Platz.
Trag ihn und sing ihm, wieg' ihn gut,
Hab' ihn in treuer Schwesterhuth!
Wie freut mich, daß ein eigener Sohn
Aussicht gewinnt auf Land und Thron.
Aufhellt sich meinem Seherblick
Die Zukunft nun voll Glanz und Glück!""
Auf kräftigem Roß, des Lauf gestreckt,
Sprengt Iring staub- und blutbedeckt
Zur Mermigsburg und durch das Thor.
Was hält er in der Hand empor?

Was hält er zeigend fest und steif?
Es ist ein güldener Kronenreif.
Rasch tritt er vor den König hin,
Kniebeugend vor die Königin,
Und huldigend zu Füßen ihr
Legt er die hochgehaltene Zier.
„Heil, Heil dem König, meinem Herrn!
Heil meiner Herrin, seinem Stern!
Vorbei ist alles, was gedroht,
Vorbei ist Zwietracht, Streit und Noth:
Der König Badurich ist todt!"
„„Todt? Todt mein Bruder?"" bebend rief
Dies Irminfried und seufzte tief.
„„O sprich, o sprich! es geht mir nah,
Verkünd' uns treu, wie das geschah?""
Die Königin, sie sprach kein Wort,
In tiefem Schweigen stand sie dort,
Doch Irings Augen kam es vor,
Als wachse sichtlich sie empor,
Als hebe sich die Prachtgestalt,
Von Lust, von Hoffahrt überwallt.
Und Iring sprach: „Der König wandte
Sich auf dem Zug nach seinem Lande
Vom Rhein nordwärts zur Linken bald,
Durchritt den Teutoburger Wald,
Wo wilde sumpfige Schauerstrecken
Des Varus Römerleichen decken,
Um von des Eichenfeldes Höhen
Entlang der Unstrut heimzugehen.
Ihm zum Geleit befohlen war
Mit einer auserlesenen Schaar
Ein Feldherr Theuderichs, ein Mann,
Des werthe Freundschaft ich gewann,

Und weil ihr Urlaub mir verliehen,
Schloß gern ich seiner Schaar mich an.
Wie durch der Katten Land wir ziehen,
Führt uns der Weg und das Geschick
An ein Gehöft, wo sich dem Blick
Ein wimmelnd Volk versammelt zeigt.
In Mitten eines Fanums steigt
Gen Himmel Opferrauch, es brausen
Der Priester Lieder, die mit Grausen
Das Herz erfüllen, himmelan.
Dort eine Rieseneiche[3] sahn
Wir breiten die gewaltigen Aeste
Weit übers Volk beim Götterfeste.
Es war der Donar heilige Baum" —
„„Schweig mir vom Donar!"" hauchte, kaum
Vernehmlich, Irminfried und legte
Die Hand an seine heiße Stirn,
Wie er seit kurzem häufig pflegte,
Als woll' er löschen im Gehirn
Gedanken, die drin brennend quälen,
Und flüstert: „„Weiter im Erzählen!""
„Versammelt waren alle Gaue
Der Katten auf der Waldesaue.
Wir hielten in des Volkes Wogen.
Des Grimms, des Mißtrauns Blicke flogen
Nach uns, und ungestüm erscholl
Der Waffenruf, die Menge schwoll
Um uns in immer dichtern Ringen,
Unmöglich war es durchzudringen.
Da schrie der Oberpriester laut,
Vor seiner Stimme noch mir graut:
Der zornige Thorr, zu dem wir riefen
Aus unseres heiligen Haines Tiefen,

Geht hoch und herrlich zu Gerichte!
Er wählte diese Christenwichte
Sich aus für seinen Opferbrand,
Er liefert sie uns in die Hand!
Schon schüttelt er sein rothes Haar,
Grimm blitzt aus seinem Augenpaar,
Den Hammer hält er hoch von Stein
Und allzermalmend schlägt er drein!
Wir hören das, manch Herz erzittert,
Schwarz ist der Himmel, es gewittert,
Es schallt ein Heulen rings und rings,
Von Mund zu Munde schaurig ging's,
Und weit zur Ferne rollt es noch,
Und Schwert und Streitbeil blitzen hoch.
Da hob sich Badrich auf dem Roß
Und schrie zum Volk, das ihn umschloß:
Einhaltet! Ich bin euch Genoß!
Ich bin nicht Christ! Ich ehre Thorr
Und Wuotan heute wie zuvor.
Dort jenes Volk (auf uns er zeigte,
Auf Theuderichs Feldherrn und auf mich
Und unsere Schaar, die Schrecken bleichte),
Das wählte Thorr zum Opfer sich.
Ich bin der König Badurich!
Doch kaum entfuhr ihm dieses Wort,
Da rannte jener Held sofort
Ihn an mit wilder Racheluft
Und stieß sein Schwert ihm durch die Brust,
Daß hoch sein Blut zum Himmel sprang,
Und weit sein Schrei des Todes drang.
Und grell am wetterschwangern Himmel
Aufflog der Blitze blauer Schein.
Ein graunvoll wüstes Mordgewimmel

Durchwälzte rings den Götterhain.
Ein tausendfacher Donner rollte,
Der Hagel schoß, der Himmel grollte.
Ich deckt' und wehrte mich, so gut
Ich konnt', in Strömen floß das Blut.
Dem Sinkenden riß ich vom Haupt
Den Kronenreif, den ich zu Füßen
Euch lege, hätte kaum geglaubt,
Noch einmal lebend euch zu grüßen.
Doch ich entkam ganz wunderbar
Dem dräuenden Tode, der Gefahr.
Nicht weiß ich, was bei jenem Morden
Aus dem, der Badrich traf, geworden;
Rings um mich fielen Herr und Knecht:
Starb er, starb er nicht ungerächt."
„„Allwaltend ist der Gottheit Macht!
Wer von uns hätte das gedacht?
Mich freut sie nicht, die Trauermär,
Fürwahr, sie macht das Herz mir schwer;
Er war ja doch mein Bruder, er!""
Der König sprach's in ernstem Ton,
Doch Amalberga nahm das Wort:
„Gedenke, Freund, an unsern Sohn,
Und nach der Unstrut zieh sofort!
Als rechtem Erben alsogleich
Laß huldigen Dir des Bruders Reich!
Nun bist Du König nicht von zwein,
Nun bist Du König ganz allein.
Und innig Glück zu wünschen Dir
Zum Reich, laß mich die erste sein.
Nach Runiberg dann ziehen wir
Und wohnen wechselnd dort, wie hier,
Und tragen hin, was noch gebricht,

Der Christuslehre lauteres Licht.
Ins Sachsenland, ins Kattenland
Hinflamme sie wie Sonnenbrand
Und zünde Riesenfeuer an,
Verbrenne drauf den alten Wahn!
Der Heidenpriester blinde Wuth
Büß' ewiglich in Muspills Gluth![4]
Ein Reich, davor den Franken graut,
Begründet sei's und aufgebaut,
Ein Reich, den größten Reichen gleich:
Ein großes, mächtiges, deutsches Reich!"

---

2. Der Franken Heereszug gen Thüringen.

Die Jahre flohen eilend hin,
Irminfried nutzte den Gewinn,
Er herrschte ruhig, friedenvoll,
Nach Kriegsruhm ihm das Herz nicht schwoll.
Schön war das Land vom Nord zum Süd,
Das jetzt beherrscht von Irminfried:
Von raschen Flüssen rings durchflossen,
Von stolzen Wäldern übergossen,
Mit grünen Weiden vollbedeckt,
Mit Ackerfluren, weit erstreckt;
Auch bauten Ort um Ort sich an
An Ufern, auf der Felder Plan.
Auf Bergeshöhn, in Thalesgründen
War Menschenfleißes Spur zu finden.
Und droht' ein Feind, bedurft's der Wehr,
Erstand alsbald ein starkes Heer
Voll Kriegermuth und Tapferkeit
Dem Könige zum Wehrgeleit.
Soweit die Sala nordwärts floß,
Bis sie sich in die Albe goß,
Thüringens Marken ab sie schloß.
So weit die Wirrha westwärts rollte,
Der Katte selbst Thüringen zollte.
Hoch von des Eichenfeldes Höhn
Bis fern zum Kamm der rauhen Rhön

Bis hin zur Sala Frankenlands
Schlang sich Thüringens Länderkranz.[5]
Ein holder Kinderkreis umblühte
Das Königspaar; gar treulich mühte
Die reine, sanfte Radegunde
Sich um das jüngste Kind im Bunde,
Ein Töchterlein, indes die Knaben
Am Spielen ihre Freude haben.
Ein wonneschöner Anblick war's,
Zu sehn das milde Kind Berthars,
So hold erblüht, so fromm, so zart,
Sie schien fast überirdischer Art
Und war so hülfreich, war so treu,
Stand Amalberg so dankbar bei,
War ihr mit demuthvollem Sinn,
Die Königstochter, Dienerin,
Und war in solchem Dienst beglückt.
Ihr Auge strahlet himmlisch schön,
Wann Amalfried ans Herz sie drückt,
Den sie zum Liebling sich ersehn,
Ihn höher als den Bruder hält;
Der Amalfried war ihre Welt,
Mit ihm zu spielen, war ihr süß:
O Kindheit-Unschuld-Paradies!

Die Königin saß mit zu Rath.
Ein Abgesandter war genaht,
Ein Iring wohlbekannter Mann,
Der alte Freund, Aurelian,
Er, der im Bund mit tückischem Trug
Den Bruder Irminfrieds erschlug.
Der Abgesandte neigt sich tief,
Dem König reicht er seinen Brief.

2. Der Franken Heereszug gen Thüringen.

„Mich sendet König Theuderich,
In seinem Namen grüß' ich Dich,
Der hoch in Dir den Ohm verehrt,
Der innig würdigt Deinen Werth,
Der Dir zum Reich, jetzt groß und weit,
Wünscht Frieden und Glückseligkeit,
Und der Dir Lehnsherr nicht allein,
Nein, Freund und Diener stets will sein.
Er wünscht, daß Friede freundlich walte,
Und daß kein Anlaß feindlich spalte
Thüringerland und Frankenland;
Stets wünscht er friedlichen Verband.
Nur des, was Du versprochen hast,
Als Du gewesen Theuderichs Gast,
Des möchtest nun Du Dich entsinnen,
Es lassen meinen Herrn gewinnen."
Der König sprach: „„An Theuderichs Huld
Gedenk' ich gern, und alle Güte
Erwidr' ich ihm, doch keiner Schuld
Erinnrung trag' ich im Gemüthe.""
„Du suchtest Theuderichs Hülfe nach!
Dein Heimlicher, Held Iring, sprach,
Daß sie von uns Dir lieber käme,
Als wenn sie Dieterich übernähme,
Der Berner; treu wirkt' ich für Dich
Und stimmte willig Theuderich.
Iring versprach im Namen Dein,
Du würdest, König, dankbar sein!"
Die Königin zog die Stirne kraus,
Sie blickte streng und fuhr heraus:
„Was? Irminfried, bei Deinen Ahnen!
Mußt Du Dich schimpflich lassen mahnen?"
Der König blickt' auf Iring hin,

Dem war dabei nicht wohl zu Sinn,
„Gebieter, stille Deinen Zorn!
Dem Mann versprach ich einen Born
Des Salzes hier in euerm Lande:
Macht der Verheißung keine Schande!“
„„Nichts weiter? Das sei gern gewährt!
Am Weg, wann einer westwärts fährt,
Ward just ein Brunnen jüngst entdeckt,
Des Wasser nur nach Salze schmeckt.
Dort magst in jenen güldenen Auen,
Du Dir ein Frankohusnm[6] bauen!
Dein, Franke, sei der Born! Allein
Was fordert denn Dein König ein?
Zog er zur Hülfe mir sein Schwert?
Ich habe seiner nicht begehrt
Und nicht bedurft! Frei herrsch' ich hier
Im Reich und keiner außer mir!““
„So spricht mein König gut und recht!“
Rief Amalberg: „Was will der Knecht?
Was wär' ihm sonders zugesagt,
Dem Bastard, ihm, dem Sohn der Magd?
Drei Narren sind die Brüder sein,
Daß ihm sie Herrschaft räumten ein,
Den keine Königin gebar,
Der nur ein Wildling ist und war,
Den ein Gelüst ins Leben rief!
Zerrissen sei sein Freundschaftbrief.
Zu Füßen werf' ich Dir ihn hin,
Hier, hier mit Füßen tret' ich ihn!“
Dem Könige das Herz erbebt,
Aurelian die Augen hebt
Gen Himmel, hoch die Arme warf:
„Weh mir! Was ich nicht hören darf,

2. Der Franken Heereszug gen Thüringen.

Das spricht, Frau Königin, Dein Mund!
Zerreißest Du den Friedensbund?
Dein hartes Wort, das Gott versucht,
Reift Blut und Mord und Fluch zur Frucht!
O König, hätte mich Dein Schwert
Durchbohrt, eh solches ich gehört!"
Die Königin ruft dem Boten zu:
„Was, alter Greiner, greinest Du?
Wir fürchten uns vor euch nicht sehr!
Ein Wink von mir, so zieht ein Heer
Des mächtigen Ohms mit unsern Schaaren
Und treibt euch, Frankenvolk, zu Paaren!"
„„Verblendung!"" ruft Aurelian:
„„Frau Königin! Du bist im Wahn!
Kein Heer des Berners uns bedroht.
Du weißt's noch nicht? Dein Ohm ist todt!""

Auf weitem Plan versammelt war
Der Franken Kriegsheer Schaar an Schaar,
An Mannen stark und Macht und Wehr,
Ein kampferprobtes muthiges Heer.
Ganz gleich nach Römerkriegerart
Ist in Cohorten es geschaart.
Da naht der König Theuderich,
Mit seinem Bruder naht er sich,
Dem Könige Chlotar, zu Roß;
Der Bruder ist sein Kampfgenoß.
Und wie nun alles schweigend steht
Im weiten Ring und er erhöht,
Hebt Theuderich mitten auf dem Plan
Mit mächtigem Schall zu reden an:
„Volk meiner Franken! Auf zum Krieg!
Die Gottheit gibt gerechten Sieg,

Wenn frechen Feindes Uebermuth
Begier trägt nach unschuldigem Blut.
Mich hat und euch ein Feind verletzt,
Den Lucifer ohn' Ende hetzt,
In eines grausen Weibs Gestalt,
Voll Bosheit, Frevel und Gewalt.
Thüringens König, Irminfried,
Mein Lehenträger, er beschied
Den Boten, den zu ihm ich sandte
Mit schnödem Wort, deckt ihn mit Schande,
Empört vermessen gegen mich
Sich, gen die Brüder, freventlich.
Das ist der alte böse Geist,
Der jedes Friedens-Band zerreißt,
Der schon vorlängst bei manchem Zug
Uns Franken tiefste Wunden schlug.
Denkt an Basin, den argen Mann!
Aufrief er seinen Heeresbann,
Gewann zum Einbruch Grund und Schein
Und fiel uns in das Land herein
Wild wüthend, wie der Antichrist,
Der allen Glücks Verderber ist.
Der Etzel, der ein Teufel schien,
War Friedensengel gegen ihn,
Ihn und sein Heer, der Höll' entstammt,
Vom Feind, vom Beelzebub entflammt!
Blind mordend fuhr der Feind heran,
Mein Herz erzittert, denk' ich dran,
Was jener König uns gethan.
Sein wildes Heer in seinem Lauf
Hing Knaben an den Bäumen auf,
Ließ Jungfraun schleifen von den Rossen,
Weh! Wie viel Bluts ward da vergossen!

2. Der Franken Heereszug gen Thüringen.

Die Weiber pfählten sie mit Eisen
Fest an des Heerwegs Wagengleisen
Und fuhren über ihre Leiber.
Das waren eurer Väter Weiber,
Das, Franken, eure Mütter waren!
Die Rache ruft! Rächt solches Fahren!
Vernichtend fahrt selbst wie ein Brand
Mit uns in das verfluchte Land
Verfluchter Mörder und Barbaren!"
Ein Schrei der Wuth ging durch das Heer.
Der König aber sprach noch mehr:
„Gern hätte, wenn er's nur vermocht,
Basin die Franken unterjocht.
Er täuschte sie mit Friedensworten,
Dann ließ er ihre Geiseln morden.
Mit falschen Römern eint' er sich
Und Herrscher schon vermeint' er sich
Von Childerichs Landen in Gedanken,
Doch Gott und Sieg war mit den Franken.
Mit uns auch wird die Gottheit sein,
Uns ihre hohe Hülfe leihn.
Fleht, daß sie mit Triumph uns kröne,
Uns, König Chlodwigs treue Söhne!"
Ein lauter Beifall-Zuruf scholl,
Ein Stimmenbrausen jubelvoll.
Die Schilde dröhnten hellen Klang,
Der weithin in die Ferne drang.
Der Schlachtruf weckt den Widerhall
Und tost wie Meereswogenschwall.

---

3. Schlacht bei Runiberg.

„Thüringer auf! die Franken nahn!
Mit Heeresmacht ziehn sie heran,
Schon übern Rhein sind sie gefahren.
Geleit und Heerbann auf in Schaaren!
Schärft Ger und Speer, prüft Keil und Pfeil!
Zum Kampf, zum Kampf mit Friem und Beil!"
So schallt der Schrei vom Ort zum Ort,
Wälzt sich durch alle Gaue fort.
Und jeder Freie greift zur Wehr,
Ergreift den Schild, erfaßt den Ger,
Ein streithaft Volk, ein muthiges Heer,
Das wimmelnd mit manch tapferm Vogt
Hin nach des Westlands Grenzen wogt,
Die Königsburgen stark bemannt,
Sie, die kein Franke noch berannt.
Dort wimmeln Weiber, Mädchen, Knaben,
Truggruben helfen all sie graben
Entlang der Hehle weiten Strecken,
Die sie mit Rasen überdecken.
Auf Weiden-Hürden, leicht gebühnt,
Liegt Graswuchs dicht und blüht und grünt,
Grünt lieblich wie der Wiesenplan,
Die Tücke sieht ihm keiner an.

3. Schlacht bei Runiberg.

Jetzt wimmeln von des Eichsfelds Höhen
Die Franken nieder; ruhig stehen
Die Thüringer in dichten Massen.
Es gilt den Feind mit List zu fassen,
Erst kundig seiner Zahl zu sein,
Durch manche Kriegslist ihn zu schwächen,
Dann dem Verderben ihn zu weihn.
Wo sich des Unstrutthales Flächen
Weit breiten, zwischen weißen Seen, [7]
Thüringens Banner freudig wehn,
Und Feuer lodern auf den Höhn.
Kaum daß des Morgens fahles Licht
Durch wettergraue Wolken bricht,
Da heulen rings die Schlachtgesänge,
Erdröhnen schauerliche Klänge,
Braust durchs Gefild der Waffenschall
Und weckt der Höhen Widerhall.
Rasch stürmen nun des Feindes Reiter,
Des Frankenheers erprobte Streiter
Die Gegner an mit raschem Prall;
Da fliegt von Kelten und von Keilen,
Von scharfen Bolzen, spitzen Pfeilen,
Des Hagels Sturmschlag gleich, ein Regen
Der kühnen Reiterschaar entgegen,
Die kaum hat solchen Grußes Acht.
Doch weh! Des Grundes Decke kracht:
Wer in die Gruben sank, muß sterben,
Er rannte blindlings ins Verderben.
Jetzt wurden von dem Heer umgangen
Die Gruben, frische Schaaren drangen
Mit lautem Schlachtgesange vor:
So heult ein Nachtdämonenchor.
Und hart nun auf einander stießen

Die Heere furchtbar, mordentbrannt,
Zu Tausenden von Frankenspießen
Hinsanken Thüringer durchrannt.
Weh, weh Dir, König Irminfried!
Zurückgedrängt aufs große Ried,
Da, wo vom West nach Ost der Lauf
Des Flusses lenkt gen Nord hinauf,
Von Sommerried, dem kleinen Orte,
Sich streckt bis an die Bergespforte
Gen Oldislenba,[8] hemmt der Fluß
Der Deinen wilden Fluchterguß.
Da werden sie hineingesprengt,
Da werden sie hinab gedrängt,
Bis sich der Fluß von Leichen staut,
Aus Leichen sich die Brücke baut,
Auf die der Fuß der Feinde springt
Und unaufhaltsam vorwärts dringt.
Kaum daß mit aller Müh und Noth
Iring den König, hart umdroht,
Fortreißt an wohlbekannter Stelle
Durch Flucht und Wirrniß, Fluth und Welle.
Der König selbst sein Schwert verlor,
Tief sank es in das Ufermoor.
Das war des Kampfes erster Tag,
Des Unglückswetters erster Schlag.

Und dennoch war kein Sieg errungen,
Noch war Thüringen unbezwungen.
Den Schaaren, die sich überkühn
Gewagt aufs Jenseitufergrün,
Die auf Thüringer Leichen traten,
Ergrünten keine Siegessaaten.
Gesammelt warf erneuter Muth

Auch sie zu jenen in die Fluth;
Die Unstrut ward ein Strom von Blut.
Ach, aber ach! wie schrecklich war's,
Wie stand dort, angstgesträubten Haars
Auf Runiberg die Königin
Und blickte nach dem Thale hin
Vom Zinnenrand des stolzen Baus,
Hinab zum Fluß voll Schreck und Graus!
Ach! Eh noch Boten konnten kommen,
Da kamen Leichen schon geschwommen;
Eh noch ward kund des Königs Noth,
Ward schon die weiße Welle roth.
Laut durch die Thalstadt ging der Schrei,
Daß alles, weh! verloren sei,
Und fand mit windgeschwindem Lauf
Den steilen Pfad zum Schloß hinauf
Und weckte dort den gleichen Schall,
Des Feindes Sieg, des Reiches Fall.
„Weh! Weh!" kreischt Amalberg entsetzt,
Und Weibesangst ihr Auge netzt:
„Weh! Was soll werden nun aus mir?
Was aus den armen Kindern hier?
Noch ist's zur Flucht — doch höchste Zeit!"
Sie macht sich schnell zur Flucht bereit,
Doch heimlich, denn nur sich allein,
Nur ihre Kinder will sie retten,
Nicht fragend nach den andern zwein,
Ob Tod sie finden oder Ketten!
Hoch hinterm Fluß und seinem Thal
Hebt sich ein Waldberg lang und schmal,
Die Feine[9] von dem Volk genannt,
Als Sitz der Feinen allbekannt,
Der Waldgottheiten, die durch Hain

Und Flur hinziehn im Mondenschein,
Sich auf Grashalmen wiegend, gehn,
Auf grünen Kringeln tanzend drehn.
Jetzt sind nicht Feinen dort zu sehen,
Ein kriegerisch Volk besetzt die Höhen,
Füllt sie mit tobendem Geschrei,
Und Opferfeuer lohn aufs neu.
Thüringens Heer, es setzt sich dort;
Der Feind setzt seinen Sieg nicht fort.
Im sicherem Lager wohl verschanzt
Hat er die Banner aufgepflanzt,
Hat schnelle Boten ausgesandt
Gen Norden nach der Sachsen Land,
Das Sachsenvolk soll im Verein
Den Frankenkönigen Hülfe leihn.
Mag stärken auch sich Irminfried,
Mehr Volk beiziehn von Ost und Süd,
Ein sicherer Sieg dann doch gelingt,
Wenn Sachsen seine Hülfe bringt.
Die Hoffnung baut auf alten Haß,
Der fort und fort ohn' Unterlaß
Die Thüringer und Sachsen trennt,
Tief in der Völker Herzen brennt.
Und als nun Theuderichs Botenbrief
Die Sachsen sich zur Hülfe rief,
Ist gleich mit aller wilden Macht
Der alte Völkerhaß erwacht.
Und freudig zieht der Heeresbann
Der Sachsen mit neuntausend Mann
Vom Alb- und Allerstrand [10] heran.
Mit ihrem Herzog Hatugast
Herziehn die Schaaren sonder Rast:
Jetzt kommen sie, jetzt sind sie da!

3. Schlacht bei Runiberg.

Nicht sonder Bangen Theuderich sah
Sammt seinem Volk den Vortrab nahn;
Neun Führerfürsten ziehn voran.
Theudrich verheißt das ganze Land
Jenseit der Unstrut Uferrand
Bis zu der Sachsen Marken fern
Als Siegesdank den Helfern gern.
Und jedes Heer bricht eilig auf,
Zur Fein' empor zieht Hauf an Hauf
Des Frankenheeres, durch das Thal
Des Unstrutflusses, eng und schmal,
Hinwälzet sich das Sachsenheer
Gleich einer Wetterwolke schwer.
Die Franken dringen bergempor,
Erstürmen das Thüringer Thor[11],
Und wimmeln kämpfend niederwärts
Gen Runiberg, ins Landesherz.
Dort liegt's, dort liegt's, aus tiefem Thal
Aufragend, in dem bleichen Strahl
Des Abends es die Streiter sahen:
Es war ein trübes Abendnahen.
Vom Feind gehetzt, vom Kampfe müd
Durch Runiberg irrt Irminfried,
Er ruft, er sucht die Königin,
Fort ist sie, Niemand weiß wohin?
Fort Amalfried, fort Ranikunde,
Nur Artachis und Radegunde
Ließ sie dem Königsschloß zurück
Und überließ sie dem Geschick.
Der König tobt, erfüllt von Groll,
Und seines Zornes Ruf erscholl:
„Treulose Schlange, die mich flieht,
Nun, weil sie voll Gefahr mich sieht,

Sie, die mit ihrem Stachelwort
Mich angereizt zum Brudermord!
Sie, die wild angefacht in mir
Den Wunsch nach Macht und Ländergier!
Sie, die mich freventlich verhöhnt,
Der Güt' und Milde mich entwöhnt,
Sie, die mit eitler Hoffarth Rath
Gestreut mir alle Unheilsaat,
Die dieses Krieges Länderbrand
Hat angeschürt mit frevler Hand,
Sie, die mich von dem Throne stürzt,
Sie, die mir früh mein Leben kürzt:
Sie sei für Zeit und Ewigkeit
Verworfen und vermaledeit!
Mit Teufeln und mit Furien soll
Rastlos die Teufelslarve toll
In Wuotans wüstem Heergejag'
Umfahren bis zum jüngsten Tag!"

4. Blutbruderbund und Untergang.

Gelb färbt sein Laub der grüne Hain,
Das Flußthal schleiert Nebel ein.
Des Herbsteshimmels mattes Blau
Blickt nieder auf den Königsbau,
Der aus dem Thal empor sich hebt,
In dem die Noth, die Sorge bebt.
Klein ist die Schaar, die drinnen jetzt,
Gleich jener, die die Stadt besetzt,
Den offenen Ort, der angeschmiegt
Rings um den festen Burgberg liegt.
Um Burg und Stadt, gleich Inseln, her
Zieht sich von Feinden rings ein Meer.
Die nahen Höhen wimmeln schon,
Von wo die Wurfgeschosse drohn.
So weit der Blick thalaufwärts streift,
Der Sachsen Lager um sich greift,
Soweit er kann thalabwärts fliegen,
Sieht er die Franken lagernd liegen.
Und selbst wenn Feigheit sie versucht,
Unmöglich ist hier jede Flucht.

Der König und die Kampfgenossen,
Sie sehen's, als nun rings zerflossen
Der Nebel, der den halben Tag
Dicht überm tiefen Thale lag.
„Wohlan denn, Iring! schließen wir
Den Todesbund und sterben hier!"
Ruft muthvoll König Irminfried.
Und einen Kreis die Kampfgenossen
Im Saal um ihren König schlossen
Und stimmten an ein altes Lied.
Das hallte dumpf und schaurig wider,
Ein Nachklang dunkler Zauberlieder.
Der König tritt mit in den Kreis,
Und alle knien am Boden nieder,
Und jeden Kriegers Blut springt heiß
In eine dargehaltene Schaale:
Blut mischt sich Blut, und jeder trinkt
Aus ihr, dem Todesbrudergraale.
Und feierlich der Klang erklingt,
Als sie das Lied des Bundes singen
Und Hand in Hand verkettend schlingen:
„Brüder im Leben, Brüder im Tode!
Einig auf ewig wollen wir leben!
Einer für Alle, Alle für Einen,
Wollen wir sterben, wie uns die Loose
Schicksal verhängt und der Götter Gebot."
„Brüder im Leben, Brüder im Tode!
Brüder im Brausen blutigen Mordkampfs,
Feinden ein Schrecknis, furchtbar, unnahbar,
Alle für Einen, Einer für Alle,
Wollen wir kämpfen auf Leben und Tod!"
„Brüder im Leben, Brüder im Tode,
Wollen wir rächen Brüdern geschlagne

Wunden und Wehthat! Zeugt's uns, ihr Götter!
Eid den wir leisten: Einer für Alle,
Alle für Einen, stärk' uns in Noth!"
Aufspringen sie mit Brudergruß
Und küssen sich den Todeskuß
Und heben nun die Waffen kühn.
Ha! wie die Blicke Flammen sprühn!
Ha! wie aus jedem Auge loht
Kampflust und Rache, Feindestod!
„Thor auf! Hinaus!" — Die Stadt, sie brennt,
Schon von den Sachsen hart berennt,
Rings um die Burg tobt schon der Kampf,
Hier Blut und Mord, dort Gluth und Dampf.
Die Krieger streiten heiß und wild,
Im Faustkampf prasselt Schild an Schild,
Geheul, Geschrei und Pein und Graus.
Da bricht die Bruderschaar heraus
Aus fester Burg, und in die Reihn
Der Kämpfer schlägt's wie Wetter drein.
Wild wogt der Kampf den ganzen Tag.
Die Feinde fliehn in Feld und Haag,
Die Gluth erlöscht, Sieg ist errungen:
Der Kühnen Ausfall ist gelungen.
Dort ruhn von ihrem blutigen Strauß
Achthundert Sachsenleichen aus.
Wohl in der Burg ein Siegesmahl,
Und doch nur matt der Hoffnungstrahl.
„Mir liegt nichts Irdisches mehr im Sinn,
Mit Freuden fahr' ich jetzt dahin!"
Sprach Irminfried: „Nur eins beschwert
Mein Herz noch, macht mein Leben werth.
Die beiden Kinder, Radegunde
Und Artachis, welch blutige Wunde

Schlägt mir Erinnerung, weilt mein Blick
Auf dieser Kinder Mißgeschick,
Daß nicht auch sie durch Flucht gerettet,
Daß nun ihr Loos an meins gekettet.
Und fallen wir, was wird ihr Loos?
Um sie sind Pein und Sorge groß.
Gern, gern möcht' ich das eigene Leben
Für das der Bruderskinder geben!“
Drauf Iring sprach: „Für kurze Zeit
Erbitte Waffenruh dem Streit
Und mir, o König, frei Geleit,
So will ich dieser Kinder willen
Zu Theuderich schleichen mich im Stillen,
Will Dir zu Lieb um Frieden flehn,
Geschehe dann, was soll geschehn.
Noch einmal will Aurelian,
Des Königs Rath, ich reden an;
Vielleicht, daß meinem Wort gelingt,
Was Trost und Heil uns allen bringt.“
Und so geschah's, Held Iring ging
Hin nach der Franken Lagerring.
Der Ueberredung besten Hort,
Viel Goldes, trägt er mit sich fort
Und spendet hier und spendet dort,
Bis vor den Königen er kniet,
Und bittet flehentlich ums Wort.
„Mich sendet König Irminfried,
Der euch Verwandter ist und Knecht!
Laßt Gnade walten vor dem Recht!
O seid großmüthig, Ueberwinder!
Erbarmt der Unschuld euch, der Kinder
Berthars, der nie mit Rath und That
Euch Königen entgegentrat.

O schont das zarte Jungfräulein,
Fast schmückt sie schon ein Heiligenschein,
Ach, Radegundis ist so rein!
Schont Artachis, den Knaben zart!
O Könige, Güt' und Milde paart!
Wohl mir, daß ich, ich alter Mann
Für sie noch flehn und weinen kann.
Berthar war der Gebieter mein,
Ich schwur, ihm ewig treu zu sein;
Viel Liebes hat er mir gethan,
So nehm' ich mich der Seinen an."
Die Könige saßen lang zu Rath;
Als Iring so beweglich bat,
Half bitten ihm Aurelian:
„Was nützt's, verheeren wir das Land
Und geben's in der Sachsen Hand?
Dies rauhe Volk sucht nur Gewinn,
Nach Salz und Forsten steht sein Sinn.
Für sie doch führt ihr nicht den Krieg,
Und was nützt sonder Frucht der Sieg?
Laßt nicht dem Bär den Honigseim,
Nein, schickt die Sachsen wieder heim!"
Der Rath schien gut; ein Bote ging
Zur Burg, es bleibt zum Friedensding
Im Lager Iring treu bedacht,
Er hat mit Theuderich und Chlotar
Den Friedenspakt zu Stand gebracht,
Eh noch herabgesunken war
Aufs Unstrutthal die Mitternacht.
Der Bote sagt den Wächtern leis
Und heimlich alles, was er weiß,
Was er erlauscht vom Frieden hat;
Die Wächter künden's in der Stadt.

Die Botschaft fliegt von Mund zu Mund,
Und allwärts thut sich Freude kund.
Der Mond ging auf mit mildem Strahl
Und übersilberte das Thal
Und hob sich ob den Bergeshöhn.
Wie war Schloß Runiberg so schön!
So fest gefügt sein Mauerkranz!
Es prangt in Pracht und Herrlichkeit,
Vergoldet strahlt der Dachung Glanz;
Der Meister, der es stolz erneut,
Berufen ward er von Byzanz.
Der Friede lag im Schooß der Nacht
Ein schlummernd Kind, doch unbewacht.
Nach solchen Kampfes Hast und Last
Sucht jeder heißersehnte Rast,
Sank, sich der Sicherheit bewußt,
Bald jeder an des Schlummers Brust.
Doch trat ein Krieger, Hadamar,
Auf seiner Hand den Falkenaar,
Spät aus der Königsburg hervor
Und schritt hinaus durchs Wasserthor.
Er wußt' im Schilf Wildenten liegen
Und ließ den Edelfalken fliegen.
Der Falke steigt, der Falke flieht,
In Schwebekreisen mälig zieht
Er übern Unstrutfluß, wo hell
Erglühn der Sachsen Lagerfeuer.
Da fängt ein hurtiger Gesell,
Ein Sachse weg den Vogel schnell:
Wie ward der Falke doch so theuer!
„Gib mir den Vogel wieder, Sachs!"
„„Ei! willst Du ihn, so hol' ihn stracks!""
„Gib ihn zurück! Er ist mir werth!

„„Gib für den Vogel mir Dein Schwert!““
„Mein Schwert ist meines Königs Wehr,
Geb's nicht um hundert Falken her!“
„„Wohl denn! ich stehe hier auf Wacht:
So künde gute neue Mär
Und kürze mir den Theil der Nacht!““
„Traun, guter Mär wüßt' ich genug,
Nur gib dem Falk' erst freien Flug!“
„„So sei's, will sehn, ob redlich ist
Dein Herz, ob Du ein falscher Christ?““
Der Falke flog, der Thüringer sprach:
„Die Könige sinnen drüber nach,
Ob ihnen fromme mehr die Einung,
Ob Zwietracht, jenes ist die Meinung.
Weiß nicht, was Weiteres wird geschehen,
Doch ihr seid übrig, ihr könnt gehen!“
Kaum hört der Franke solches Wort,
Gleich eilt er nach dem Lager fort,
Er bricht sich Bahn, er rennt in Hast
Hin zum Gezelt des Hatugast.
Die Führerfürsten weckt er auch,
Voran den greisen, tapfern Hang.
Bald sammelt sich die Dreimaldrei
Der Führer, manche sind dabei,
Die Rückzug rathen, doch es faßt
Des Banners Schaft Held Hatugast
Und spricht: „Ich bin im Krieg ergraut,
Hab' fliehend Sachsen nie geschaut,
Und sollte jetzt zurück mich ziehen?
Vor Thüringern, vor Franken fliehen?
Das kann ich nicht, hab's nicht gelernt,
Ein Sclav, wer sich vom Heer entfernt!
Jetzt schläft der Feind, ist friedensfroh!

Hei! Kampf entbrenne lichterloh!
In aller Stille Hauf zu Hauf
Jetzt durch die Stadt zur Burg hinauf!
Den Siegespfad hellt uns ihr Brand,
Erst Sieger wir, dann Herrn im Land!"
Also geschah's, urplötzlich klang
Ein übermächtiger Gesang:
„Wuotan! Wuotan! Gott der Götter,
Gib uns Sieg und kämpf' uns vor!
Donar! Donar! Herr der Wetter!
Deinen Blitz uns hoher Thorr!
Saxnot! Saxnot! Schwert und Feuer!
Schirm' uns, Wuotans Sohn, Baldor!" [12] —
Weh! das war eine Riesenschlacht!
Weh! das war eine Flammennacht!
Der weite Himmel lauter Gluth,
Der Unstrut Wellen lauter Blut!
Auflodert Runiberg, rings brennt
Um sie die Stadt, gleich Trunkenen rennt
Der Unbewehrten Schaar umher
Und fällt vom Sax, vom Schwert und Speer.
Das Wüthen und das Morden währt,
Bis daß gen Tag Frau Sonne fährt
Und all die blutigen Gräul bescheint,
Der Gottheit Strahlenauge weint.
Und doch durch Flammengluth und Graus
Führt aus dem lohenden Königshaus
Getreue Hand den Herrn hinaus.
Und Artachis und Radegund?
Ach! Herz an Herz und Mund an Mund
Knien sie von Flammen schon umloht,
Vom qualenvollsten Tod bedroht,
Wie junge Martyrer geweiht

Dem Untergang, zum Tod bereit.
Da stürzt Held Iring ins Gemach,
Ergreift die Königskinder jach,
Sein Mantel brennt, es sengt sein Haar:
Gerettet ist das Kinderpaar.

5. Des Fluches Erfüllung.

Siegslied erscholl aus Sachsenmund,
That den Triumph den Fernen kund,
Und über Runiberges Rest
Begannen sie das Siegesfest
Mit wunderlichen alten Weihen.
Die Wuotans-Priester benedeien
Der Krieger Volk, die tapfere Schaar,
Die Runibergs Erstürmer war.
Am Ostthor hob sich ein Altar,
Dort weht die Fahne mit dem Aar,
Und herrlich ragt mit Schwert und Schild
Aus Eichenholz das Irminbild.
Das hell im Morgenstrahl erglänzt,
Mit grünem Eichenlaub umkränzt.
Hell flammt im Thal am Uferrand
Der Kampfgefallenen Leichenbrand.
Hell klingt auf Höhn der Helden Sang
Den tapfern Führern Lob und Dank.
Reich ist die Beute, der Gewinn,
Drei Tage gehn mit Theilung hin;
Die schlimmste Theilung, ach! empfand
Und wehvoll der Thüringer Land.
Ein Theil den Sachsen ward sofort,
Und Scheidung nannten die den Ort

Und trauernd die Geschichte schrieb
Den Namen auf, er blieb und blieb,
Er blieb nicht nur im Unstrutthal,
Er blieb in Deutschland überall.
Den Franken ward, was westwärts lag.
Ein kleines Landestheil versprach
Der Sieger, der die Länder schied,
Dem armen König Irminfried,
Wenn ganz er unterwerfen werde
Dem Sieger sich, auf fremder Erde;
Lud ihn nach Tolbiacum ein,
Dort woll' er sühnen und verzeihn,
Mit Merwigsburg ihn neu beleihn.
Das Heer brach auf. Es nahm Chlotar
Das holde Königskinderpaar
Als Beutetheil; gar wohl gefiel
Ihm Radegund, der Wünsche Ziel.
Im Kloster ließ er sie erziehn,
Daß sie aufwachse nur für ihn,
Die reine keusche Mädchenblume,
Die Heilige beim Heiligthume.
Wohin ihn Theuderich beschied
Gen Zülpich nun zieht Irminfried,
Gebeugt, verstört, ein Schattenmann,
Geleitet frei, doch halb im Bann,
Ein König halb und halb ein Knecht
An Macht und Muth und Ruhm geschwächt.
Iring ist mit ihm, trägt die Last
Mit ihm, wird mit ihm Theuderichs Gast,
Der beide herrlich speist, beschenkt,
Mit Ehrengaben sie bedenkt,
Mit vollen Händen reichlich giebt,
Doch die Belehnung stets verschiebt,

Die gar nicht ihm im Sinne lag,
Von einem Tag zum andern Tag.
Nach einem Mahl, das lang gewährt,
Als Sonne schon zu Rüste fährt,
Ergehn auf breitem Mauerweg
Die Könige sich im Gespräch.
Die Waffenträger folgen nach,
Es war ein lustiges Gelag,
Und Heiterkeit gibt rings sich kund,
Es löst der Scherz der Männer Mund.
Blutroth im West die Sonne sinkt,
Ihr Strahl roth auf den Waffen blinkt;
Da hemmt die Schritte Chenderichs Gast.
Ein kalter Schauer ihn erfaßt.
Was ist ihm und woher der Schauer?
„Dort, an der Brüstung ob der Mauer,
Siehst Du die Nachtgestalten? Dort!
Die beiden Weiber, tief in Trauer?
Sie stehn so steinern! fort hier! fort!
Sie sehn so schrecklich! Wehe mir!
Mein Blut gefriert! Fort, fort von hier!“
Und wie sie stehn und starren hin,
Gar seltsam jedem wird zu Sinn.
Die düstern Frauen schreiten vor,
Und eine schlägt den Trauerflor
Zurück, der ihr Gesicht verhüllt,
Und Irminfried steht grauserfüllt
Vor ihrem Schreckensanlitz da.
Und näher tritt die Frau, ganz nah
Und ruft mit einem Wimmerton,
Der durch Gebein und Mark ihm schrillt,
Aus dem ein Strom von Schauer quillt:
„Irmfried! Du, mein verlorener Sohn,

5. Des Fluches Erfüllung.

Wohin sind Deine Brüder? Sprich!
Wo mein Berthar, mein Badnrich?
Gib sie zurück! Gib sie zurück!
Sie waren meines Lebens Glück!
Sie waren gut, die lieben Knaben!
Gleich gib sie mir! ich will sie haben!
Nicht? Nicht? Du zauderst, Bösewicht!
Du weigerst sie? Du gibst sie nicht?
Ha! Mörder! dann erwürg' ich Dich!"
„„Laß ab, Du Scheusal! Weib des Trugs!""
Aufschreit der König außer sich:
„„Du — Mutter! Mutter Du des Fluchs!
Du, die dem Vater treulos war,
Die unserm Haus den Fluch gebar,
Durch Deinen Wandel sonder Zucht,
Durch Untreu, durch Verrath und Flucht!
Du, Du hast das Geschlecht erzeugt,
Das mich vom Thron herabgescheucht,
Von meiner Väter Königsthrone!
Du, Du zerbrachst Thüringens Krone!
Den Leuen hast Du aufgesäugt,
Von welchem Wolf und Bär entstammen,
Die mir mein Haus verheert mit Flammen!
Du hast kein Recht, mich zu verdammen!
Hast über mich kein Richteramt,
Denn Du bist selbst von Gott verdammt!""
Ha! wie Basina's Auge flammt,
Im Wahnwitz flammt! Sie streckt die Hand,
Sie faßt, sie packt ihn am Gewand,
Sie würgt ihn, und er weicht zurück,
Stürzt rücklings übern Zinnenrand
Und bricht im Abgrund das Genick.
Basina sinkt, laut gellt ihr Schrei,

Zur Hülfe springt die Frau herbei,
Die sie, bevor sie sterbend fällt,
Noch sanft in Tochterarmen hält.
Drauf Iring mit dem blanken Schwert
Vor Theuderich springt, wild an ihn fährt:
„Sieh nun Dein Bubenwerk, Du Wicht!
Und fahr zur Hölle!“ Wüthend sticht
Er nach dem Könige, der sinkt,
Sein Blut aus breiter Wunde springt.
Die Wappner ziehen schnell die Wehr
Und stürzen über Iring her;
Doch er, der kampfgewohnte Mann,
Bahnt muthig Weg sich und entrann.
Die Nacht sank nieder, Dunkel hüllte
Und Grauen ein den Gräul und Graus:
Das war der Fluch, der sich erfüllte,
So sank Thüringens Königshaus!

Ob Erpesfurt die Höh hinauf,
Gebeugt von langer Jahre Lauf,
Steigt sacht ein Greis zum Klausnerhaus.
Rings breitet schon die Stadt sich aus,
Gleich unterm Berg, sie wuchs mit Schnelle,
Und droben steht die Betkapelle.
Hier trug der Stamm des Kreuzes Frucht
Gar reichlich in der Zeiten Flucht;
Indessen an manch anderem Ziel
Die Saat des Heils in Dornen fiel.
Oft steht der Wanderer still und blickt
Weit um sich her und seufzt und nickt
Und mit sich selbst halblaut er flüstert,
Von früher Dämmerung umdüstert,
Von leichten Schnees Geflock' umweht:

5. Des Fluches Erfüllung.

„Ja ja, wie alles doch vergeht!
Des Lebens Lust, des Lebens Pein,
Sein wahrer Werth, sein falscher Schein;
Sein Lieben und sein Ringen: beides
Ein Becher Glück, ein Strom voll Leides!
Dort ragt die Merwigsburg! Wie grau
Der einst so helle Königsbau!
Oed sind und leer die weiten Hallen,
Verlassen längst und halb verfallen;
Wie lang, so wird sie ganz es sein,
Kein Stein mehr auf dem andern Stein,
Und später, kaum dann kündet nur
Der Hügel dort von ihr die Spur.
O Merwigsburg!“ Der Wanderer trat
Zum frommen Klausner Theodat
Und grüßt: „Gelobt sei Jesus Christ!“
„„In Ewigkeit!““ die Antwort ist.
„Will beichten Dir, will büßen hier,
Vergib Du meine Sünden mir!
Weit irrt' ich um, weit ging ich fehl,
Hab' meiner Sünden keinen Hehl.“
Der Klausner hebt den milden Blick
Zum Fremdling auf und bebt zurück.
Vor ihm steht hoch und bleich und kalt
Ein Krieger, mächtig von Gestalt,
Und doch in Demuth kniet er nieder,
Der Recke beugt die starren Glieder
Und reuvoll alles nun bekennt,
Was ihm auf seiner Seele brennt.
„Ich war ein treuer Mann, ich war
Getreu dem Könige Berthar.
Er starb, ich wechselte die Stelle,
Ich diente König Irminfried,

Da ward ich bald ein Knecht der Hölle,
Aus meiner Brust die Treue schied,
Und in ihr zog ein Dämon ein,
Der mir das bessere Selbst verkehrte,
Ich litt der Liebe Flammenpein,
Und meine stillen Gluthen nährte
Ein Sinn, der halb entgegenkam,
In dem sich mein Verlangen sonnte
Und der mich so gefangen nahm,
Daß ich mich nicht beherrschen konnte.
Glück nannt' ich die wahnsinnige Lieb',
Der ich mich ganz zum Opfer brachte,
Die mich auf dunkele Pfade trieb,
Die mich des Todes würdig machte.
Was sie nur wollte, that ich gern;
Arglistig trog ich meinen Herrn.
Ich, unterstützend ihren Rath,
Ich reizt' ihn an zu frevler That,
Ich säete Trug- und Lügensaat.
Und Badrich fiel: sie wollte das,
Er starb am grimmen Weibeshaß.
Die Untreu, die an ihm geschah,
Geht mir in tiefster Seele nah.
Laß schweigen mich von fernern Trug,
Es ist der Finsterniß genug,
Die mir um mein Gewissen schattet.
Ich bin vom Lebensweg ermattet,
Ich fühle wohl: bald naht das Ende,
Darum so gönne mir die Spende
Der Gnade, daß sie meiner Reu
Auf dunkelem Wege Zehrung sei!"
Der Klausner schlägt an seine Brust:
„O Freund, auch ich bin schuldbewußt!

5. Des Fluches Erfüllung.

Wir fehlen mannichfaltig alle,
Doch Gott erhob mich von dem Falle.
Dein Heiland soll auch Dich erheben,
Soll Tröstung Deiner Reue geben.
In die Kapelle komm mit mir,
In Reu und Andacht beten wir!"
Die Wanderer treten aus der Zelle;
Vom Mondenlicht ist's draußen helle,
Doch braust ein Sturm, der heftig bläst
Vom Waldgebirge her aus West.
Es stieben Flocken, ein Gewimmel
Zerrissener Wolken fährt am Himmel.
Fest bleibt die Thüre der Kapelle
Verschlossen, draußen müssen stehn
Die beiden und gen Himmel sehn.
Horch! hoch in Lüften ein Gegelle,
Ein Zetern, Tosen, Peitschenknall,
Von Hörnern ein mißlauter Schall,
Ein hastiger Gestaltenschwall!
„Ha! Wuotans Heer!" so flüstert leis,
Von Graun durchbebt, der fremde Greis.
„Siehst Du den Gott? Sein Schimmel-Roß?
Siehst Du den hellen, wilden Troß?
Hörst Du der Hunde Kliff und Klaff?
Jetzt für uns beide bete, Pfaff!
Siehst Du die Hulde Freia nicht
Mit ihrem Doppelangesicht?
Siehst Du dort der Walküren Schaar?
Den Heerzug der Einheriar?
Die alten Götter ziehn gen Norden,
Zu Luftgespenstern hier geworden.
Wer reitet dort? Schau' hin, schau' hin!
Der Etzel ist's und dort Basin!

Dort der Vandale Geiserich,
Und Childerich gesellt ihm sich!
Basina dort im Wolkenpfad,
Sie rauft ihr Haar, dort wälzt ein Rad
Im steten Umschwung sich heran,
Ein Mann ist fest mit Schlangen dran
Gebunden, der einst Kronen trug;
Ein Helhund folgt ihm: Mutterfluch!
Wer dort? Hei! Roms Patricius!
Sieh Chlodwig mit Siagrius!
Berndietrich, Dieterich von Bern.
Der Lieder Preis, der Helden Stern,
Umfahren muß er mit dem Heer,
Gräulvollen Mord verübt' auch er.
Und dort, o Grausen: Amalberg!
Auf einem Drachen überzwerg
Gefesselt, dort Herodias![13]
Die lacht, die tanzt ohn' Unterlaß!
Mir flirrt's vorm Aug, mir wirrt's den Sinn,
Wo braust es her? Wo braust es hin?"
Iring sank hin, er sah nichts mehr.
Waldüber wogt das Wuotans-Heer.

———

6. Der Königstochter Radegundis Klage.

Es blickt der Mond mit bleichem Strahle
Herab auf Fluren, Höhn und Thale.
Der Abendhora Glockenklang
Verklingend hallt dem Hain entlang,
An dessen friedlich stiller Fluth
Poitiers [14] im Schlummer ruht.
Im Klosterbau ist noch die Zelle
Der reinsten, frömmsten Nonne helle,
Die sie mit einer Schwester theilt
Und wachend im Gebet noch weilt
Mit ihr, der stillen, hochbetagten,
In deren Brust viel Schmerzen nagten,
Nach der die Zeit den Dolch gezückt,
Ihr tiefe Wunden eingedrückt.
Aufnahm die Mutter, ach! so gern
Der reine milde Frauenstern,
In ihre Freistatt Radegunde,
Hing küssend oft an ihrem Munde,
Sucht' ihr das Dasein zu verschönen
Mit Freundlichkeit, Gebet und Tönen.
Die sonst die Welt gefeiert hoch,
Jung, schön und blühend war sie noch,
Doch wählte sie sich anderen Freier,
Ihr Haupt umhüllt der Nonnenschleier.
Jetzt bei des Mondes mildem Schein

Greift in der Harfe Saiten ein
Der jungen Nonne Hand, die weiße:
Accorde weckt sie, zarten Klang,
Bald spricht sie nur, bald singt sie leise,
Es tönt wie weit entfernter Sang,
Sanft bebend; im Erinnerungschmerz,
In Wehmuth schlägt das reinste Herz.
Der Greisin stille Zähre fließt,
Wie sich der Klage Strom ergießt:
„O trübes, neidisches Geschick[15],
Das raschen Falles Reiche stürzt!
O Loos des Kriegs, des Schauerblick
Den Faden blühenden Lebens kürzt!
Dort der Paläste hohe Pracht
Jetzt Asche; was so herrlich prangte:
Zertrümmerung, Wüste, grause Nacht,
Gefällt der Baum, den Glanz umrankte."
„Ihr Dächer, die vom Golde roth
Zur weiten Ferne hingestrahlt,
Was seid ihr? Todt ist alles, todt,
Und aschenfarb das Einst gemalt.
Ihr Diener, würdig, allbereit,
Ihr Schaaren mächtiger Vasallen,
Wo weilt ihr? Weh! die Herrlichkeit
Thüringens ist in Staub zerfallen."
„Mein Königshaus, du sankst dahin!
Mein Volk deckt, ach! ein großes Grab.
Und ich allein entgangen bin
Weh! an der Knechtschaft Dornenstab.
So sank einst Ilion ins Nichts:
Wir haben gleiches Loos getragen,
Auch uns hat schrecklichen Gerichts
Mit schwerer Hand der Herr geschlagen."

„O grauses Bild! Die Greisin reißt
Am wirren Haar die Flucht mit fort,
Vom Schreck erfüllt, verwirrt im Geist,
Kein Lebewohl geliebtem Ort!
Ihr Fuß tritt in des Gatten Blut,
Am Boden liegt des Sohnes Leiche;
Darüber wanket durch die Fluth
Die Tochter hin, die todtenbleiche."
„Dem Säugling raubt den letzten Kuß
Der Mutter rauhen Kriegers Faust,
Und keiner einzigen Thrän' Erguß,
Das Auge starrt, das Herz ergraust!
Ach! minder schmerzlich ist's fürwahr
Dem Sohn, des Todes Kelch zu trinken,
Als dort die Mutter, thränenbar,
Sehn in des Wahnsinns Nacht versinken."
„Das alles, alles ist vorbei,
Der Quell der Thränen dort versteint,
Nur mir ist Jammer täglich neu,
Nur ich allein bin's, die noch weint.
Und um die Todten nicht allein,
Die Theuern der vergangenen Tage,
Die Lieben, ach! die jetzt noch mein,
Sie sind's, die ich zumeist beklage."
„Dich Mutter, Dich, so treu und lieb,
Die heimathlos und Jahr um Jahr
Getrennt von ihrer Tochter blieb,
Die fremder Willkür Sclavin war.
Ich fühl' es, es zerreißt mein Herz,
Wie Du getragen und geduldet
Der Mutter Schmerz, der Wittwe Schmerz
Und doch so gänzlich unverschuldet."
„Wann sich mein Auge thränend schließt,

Wacht doch mein Schmerz, mein Seufzer stöhnt,
Und immer neue Sorge sprießt
Um Schatten, die noch nicht versöhnt.
Gern wandt' ich mich zur Einsamkeit,
Verließ den ungeliebten Gatten.
Nur einem hab' ich mich geweiht;
Ich suche nach geliebten Schatten."
„Dich Jugendfreund, Dich, dessen Blick
Mir Wonne war und Glück und Trost,
Nahm mir das feindliche Geschick
Und führte Dich zum fernen Ost[16].
Denkst Du nicht mehr an manches Lied?
Ersehnest Dir nicht Gruß, nicht Kunde
Der Freundin Dein? Amalafried!
Denkst Du nicht Deiner Radegunde?"
„An Dich hing sich mein ganzes Herz
Mit reiner Kindesliebeslust,
Ich weihte Dich dem stillen Schmerz,
Zog groß Dich an der Schwester-Brust.
Nicht Vater, Mutter, Bruder mehr
Vermißt' ich, seit ich Dich besessen;
Und ach! auch diese Stätte leer,
Du fern, und ich von Dir vergessen!"
„Wann zärtlich Du die Händchen mir
Darreichtest und den süßen Mund,
Da waren ja zwei Engelein wir
Vereint im Paradiesesbund.
Wie glücklich war ich, Freund, durch Dich,
Als meinen Schmerz Du mit empfandest,
Du mit mir weintest brüderlich
Und zarte Neigung mir gestandest!"
„Wie ungeduldig sehnt' ich mich,
Warst Du nur kaum von mir entfernt,

Und ach! wie lange habe ich,
Trennung zu tragen, nun gelernt?
Uns trennen Auf- und Niedergang,
Die Welt ist zwischen uns getreten,
Des Oceanes Wogendrang:
Ich seh' am rothen Meer Dich beten."
„So weit der Erdkreis reicht, so weit
Sind Herzen Liebender getrennt.
Mein Herz denkt Dein in Einsamkeit,
Das irdische Neigung nicht mehr kennt.
Je stärker meiner Liebe Kraft
Nach einem andern Herzen rankte,
Je mehr hielt Schicksal meins in Haft,
Bis still es ward, nichts mehr verlangte."
„Du schreitest muthvoll, siegend fort
Im hohen Ost, im Morgenroth:
Und gibt es schönere Pfade dort,
Als Thüringen uns einst sie bot?
O käme doch von Deiner Hand
Ein Palmenblatt, das Du beschrieben,
Und brächte mir vom Morgenland
Den Gruß des Liebsten meiner Lieben!"
„Ach! meine Lieben! Eine nur,
Die theure Mutter, weilt mir nah,
Der andern schwand mir jede Spur,
Mein Auge keines wieder sah.
Sie bergen diesem Auge sich
In undurchdringlich trübe Hüllen,
Sie schwanden hin, nur ich, nur ich
Muß leben und mein Loos erfüllen."
„Nur dunkel steht des Vaters Bild,
Des theuern, mir vorm innern Blick.
Er war so freundlich, war so mild,

Sein Lächeln war der Tochter Glück.
Doch fort von Deinen Theuern riß
Dich, Vater, Dein Geschick zum Tode.
Mein Aug umhüllte Finsterniß
Und Todesangst: die Flamme lohte."
„Die Räuber trugen mich durch Nacht,
Durch wilden Wald zur Ferne fort.
Das Kind schlief ein; als ich erwacht,
So fand ich mich an fremdem Ort,
Fand mich in einer neuen Welt,
Auf Merwigsburg, der Muhme Schlosse
Und blieb dem Bruder zugesellt,
Dir! Artachis! mein Leidgenosse!"
„Mein Artachis, dort mußten wir
Gehorchen lernen, Diener sein,
Dort prägt' auch Amalberga mir,
Die stolze Muhme, Demuth ein.
Mein Artachis, mein Bruder traut,
Wie bist Du schuldlos Opfer worden!
Chlotar erkürte mich zur Braut,
Und ein Barbar ließ Dich ermorden [17]."
„Und jene Frau, die Dich gebar,
Amalafried, die fern gen Rom
Zu Theodat [18] geflüchtet war,
Auch sie verschlang der Zeiten Strom.
Viel hatte sie versinken sehn
Und niederwallen zu den Todten,
Thüringen sah sie untergehn
Und untergehn das Reich der Gothen."
„Mich aber widerte die Welt
Mit ihrem Gräul, mit ihrem Graus.
Die Königseiche war gefällt,
Zertrümmert unser Stamm und Haus.

Da wählt' ich mir der Einsamkeit
Freudlose Stille, strenge Pflichten:
Dem Kloster hab' ich mich geweiht,
Drin alle Wünsche zu beschwichten."
„Ich fand den Trost, den ich gesucht,
Ich fand den Born, der ewig labt;
Ich fand die süße Himmelsfrucht,
Mit der mein Heiland uns begabt.
Wie viele Tausend wandeln hier
Noch halb von Heidennacht umschlungen!
Gott preis' ich brünstig, daß in mir
Der Strahl des Glaubens durchgedrungen."
„Nur eins ist noth! Ich hab's gewählt:
Ein Opferlamm dem Opferlamm,
Hab' ich dem Heiland mich vermählt,
Er bleibt mein Seelen-Bräutigam.
O Christus, Du mein Heil, mein Hort!
Maria! Hochgebenedeite!
Mein bester Trost bleibt ihr hinfort,
Ihr gebt zum Grab mir treu Geleite."
„Versinke Welt mit Deinem Schein,
Mit Deinem Glück, mit Deiner Qual,
Mit Deiner Lust, mit Deiner Pein!
Mich zieht empor ein reiner Strahl.
Dort wandelt sich zum Siegsgesang
Das Lied der Klage, hier gesungen.
Dort ist kein Weh, kein Untergang:
Die Seelen sind in Gott verklungen."
„Die Seelen sind im Himmelreich!
Ich seh' den Himmel offen schon;
Da werden Sonn' und Sterne bleich
Vorm Glanz des Einen auf dem Thron.
Ich sehe Völker Schaar um Schaar

In weißen Kleidern vor dem Lamme.
Den Baum des Lebens wunderbar
Verklärt die siebenfache Flamme."
„Verhallt ist der Posaunen Schall,
Erfüllung fand der Botschaft Wort.
Verkündet schon ist Babels Fall,
Und Engelschaaren jauchzen dort.
In eines neuen Himmels Glanz,
Auf einer neuen Erde Boden
Ergrünt der Martyrer Palmenkranz,
Und jubeln auferstandene Todten."
„Sie naht in lichter Herrlichkeit
Aus Gold erbauet und Krystall
Die Gottesstadt, so groß, so weit,
Sie naht mit ihren Engeln all.
Die Thore sind zwölf Perlen rein
Vom Born des Lebens mild befeuchtet
Und einen Tempel schließend ein,
Den Gottes Herrlichkeit durchleuchtet."
„Die Leuchte Zions ist das Lamm,
Urewig rein, urewig fromm.
Komm! spricht die Braut zum Bräutigam,
Und wer es hört, der rufe: Komm!
Wir sind erlöst, sind ewig sein!
Jauchzt Halleluja! die da kamen,
Erlöste! Engel! Stimmt mit ein:
Ja komm Herr Jesu! Amen! Amen!"

Erläuterungen.

Erster Gesang.

1) Erpesfort, Erpisfurt, der chronikale Name für Erurt, die alte thüringische Metropolis.

2) Ueber die Zahl der Jahre, welche Childerich als Gastfreund bei Basin verweilte, stimmen die alten Angaben nicht überein. Gregor von Tours nennt 8 Jahre. Es wird gerechtfertigt erscheinen, eine Minderzahl anzunehmen.

Was die Namen Basin (Bisin) und Basina betrifft, so ist über dieselben von gelehrter Seite viel gegrübelt worden, vergl. u. a. Herm. Müller: Der lex salica etc. Alter und Heimath. Würzburg 1840. S. 128 u. 129. Sage und Dichtung haben mit Namendeutung und Namenbedeutung nichts zu schaffen.

3) Dise — Dis, Dise, Idise: höheres Wesen, Göttin.

4) Hulda ist mit Freia oder Frigga hier identisch genommen als Frühlingsgöttin, welche im Lenze, die Fluren segnend, festlichen Umzug hielt.

5) Loki: Böser Dämon der Edda-Mythe. Bei allen diesen Gottheiten muß der Leser, der mehr von ihnen zu wissen verlangt, auf das Studium von Jacob Grimms Deutscher Mythologie 2 Bde. verwiesen werden. Der Dichter nimmt eine Vertrautheit und ein allgemeines Verständniß der altgermanischen Volks-Stämme mit ihrer eigenen Götterwelt mindestens durch Mittel- u. Norddeutschland, die Rheinlande und über ganz Belgien an.

6) Dreier Söhne Mutter schon. Luden und nach ihm andere, die ihn abschrieben, stellten die Ansicht auf, diese Söhne: Badurich, Irminfried und Berthar (andere schreiben Bathurich, Balderich, Hermannfried, Berthari ꝛc.) möchten wohl von einer spätern Gemahlin König Basins ihm geboren worden sein; eine völlig willkürliche Annahme, die auch mit keinem Buchstaben in den alten Quellen begründet ist, zumal ohnehin Basin geschichtlich spurlos verschwindet. — Die Chronikenschreiber stellen sämmtlich die Liebe des Gastes und deren Erwiderung von Seiten Basina's in den

tiefsten Schatten. Der Dichter wollte diese Liebe nicht rechtfertigen, aber er durfte sie zu begründen, zu heben und zu veredeln suchen. Zudem ist ja einzig diese Liebe das unheilvolle Samenkorn, aus dem der Untergang des Thüringischen Königshauses aufkeimte, sie bildet die Grundlage des ganzen Gedichtes.

7) Hela's Reich: die Unterwelt, das Grab. Hel, Hela Hella, Helle: Todesgöttin, Herrscherin im Reiche der Verdammten, daher ihr Name auch dieses Reich selbst bezeichnet; Helle — später sprachlich in Hölle verderbt.

8) Sündige Ahnin. Basina, die Gemahlin Chlodio's, die in der Umarmung mit dem Meerwunder den Vater Childrichs erzeugte. (S. Gesang III, 2.)

9) Iduna. Insgemein als Göttin der Jugend, selbst mit ewiger Jugend geschmückt, angenommen. Ihr Gemahl war Bragi, der Gott der Dichtkunst und des Gesanges; beide wohl mehr mythisch-poetische Begriffe, als eigentliche Gottheiten.

10) Schwarz-Alfen. Alp, Alb, Alf und Elb, Elf, sprachlich wie geistig nahe verwandt, zerfallen in Licht- und Schwarz-Alfen und bilden so zwei Dämonensippen des germanischen und britanischen Mythus, die ihr Name schon hinlänglich erklärt.

11) Des Wode Zug: Das wilde Heer, die Wodens-, Wodans-, Wuotans-Jagd. Das Todtenheer.

12) Wuotan, Thorr und Fro (Freyr) die höchste Götterdreiheit im altgermanischen Mythus, dessen Gestalten wir uns nur nicht so fest bestimmt und entschieden hingestellt denken müssen, wie jene der griechischen Götterlehre, die aus Bildsäulen zu erlernen ist, was bei den Germanengöttern nicht der Fall.

13) (Zu S. 16, Z. 1) Freya's thränen waren golden, das gold heisst nach ihnen, sie selbst grâtfagr (schön im weinen). Grimm: D. M. I. 281.

14) Aegidius war römischer Oberbefehlshaber in Gallien, so weit sich die Römer dieses Land unterworfen hatten; er herrschte mit großer Unabhängigkeit, vermochte aber doch nicht, weit nordwärts über seine Residenz Soissons erobernd und auf die Dauer gebietend vorzudringen.

15) Hesus oder Esus, nach gewöhnlicher Annahme der gallische Kriegsgott, als dessen Oberpriester die Dichtung Wiomad, der eine geschichtliche Person ist, erscheinen läßt. Hier konnte die Versuchung sehr nahe treten, das kelto-gallische Druidenthum in das Gedicht einzuweben; es ist dieß aber aus sehr erheblichen Gründen nicht geschehen.

16) Nicht als ob Aegid Heereszüge nach dem Lande der Angeln unternommen habe, sondern die Dichtung nimmt an, daß anglische Volkshorden mit Sueven im Bunde sich südwärts heerend durch die Landstrecken der Gallia belgica den Grenzen des gallischen Römerreiches näherten.

17) Das alte Wort Wiht, aus dem später Wicht geworden, hat ursprünglich die Bedeutung einer Naturgottheit, eines geisterhaften Wesens, wie die Wihtelin oder Wichtlein der Sagen. Auch ist Wihte so viel als Alb oder Elfe. Der Name eines Gehölzes zwischen Erfurt und dem heutigen Mörisburg: die „Wagdweide" ist vielleicht noch ein verstümmelter und unklarer Nachhall des alten Wortes.

18) Das Rad des Jul: Das Sonnenrad. Die Radform, oder umringte Speichen (Strahlen) wird als Zierath an vielen Tausenden aufgefundner Gold- nnd Broncenadeln aus der keltischen und germanischen Frühzeit erblickt. Die znm Julfeste (Zeit der Wintersonnenwende) von den heidnischen Germanen, namentlich von den Thüringern, verspeisten Backwerke, die Brezeln, sollen in ihrer Form auf dasselbe Symbol hindeuten.

19) Alrunen, von Allrune, vielleicht aus der Taciteischen Aurinia und Alioruna gebildet: weise und weissagende Jungfrauen und Fraueu, Priesterinnen, die bei den alten Germanen in höchsten Ehren standen.

Zweiter Gesang.

1) Ich nahm zum Sohn ihn an. König Basin gefällt sich nach der Dichtung, — denn die Geschichte weiß von ihm wenig mehr als seinen grausamen Rachezug gegen Childerich, — ganz in Nachäffung römischen Wesens und Unwesens. Daher sein prunkhaftes gegen die germanische Sitteneinfachheit und Sittenreinheit grell abstechendes Erscheinen und die Willkür, mit der er auch bei dieser vorgeblichen Adoption das nicht geachtet hat, was nach dem alten römischen Rechte das Gesetz bei den verschiedenen Formen der Adoption vorschrieb.

2) Asen: die Gottheiten der germanischen und scandinavischen Mythe.

3) Norne: Ernste, unerbittliche Schicksalgöttin, ähnlich der griechischen Parze. Auch ihrer waren nach der Edda drei, und sie vertraten in der mythischen Anschauung der Frühzeit die Vergangen-

heit, die Gegenwart und die Zukunft. Ihr Mythus, der mit Hulda und Perchtha und mit den spinnenden Frauen und Jungfrauen, mit den gespenstigen Flachshütherinnen deutscher Sagen im innigsten Zusammenhange steht, ist weit verzweigt und tief bedeutsam.

4) Voland, auch Volland, in mittelhochdeutschen Gedichten vâlant und sehr häufig gebraucht, ist der Verführer, der Teufel.

5) Fanum: Götterkult-Stätte, folglich Tempel, aber nur in dem Sinne, daß ein heiliger Raum im Haine abgesondert war, der wohl auch einfache Priester- oder Priesterinnen-Wohnungen mit umfing, und daß man vielleicht nachbarlich beisammen stehende uralte Baumgruppen durch Seile verband und diese mit Vorhängen gegen den Einblick von außen schützte.

6) Asgardbrand. Asgard: der prachtvolle Götter- oder Asenhimmel im Mittelpunkte der Welt.

7) An den Tungerer Grenzen. „In finibus Tongrorum" beim Gregor von Tours. Diese drei Worte haben durch viele Jahre einen deutschen Gelehrtenstreit veranlaßt. Der Dichter sucht ganz ungesucht den alten Streit zu schlichten. Er läßt die älteste, jedenfalls bessere Lesart „Tongrorum" statt „Toringorum" in ihrem Rechte und in ihren Würden und nimmt den Namen Dispargum für einen Hochsitz, der an einer götterheiligen Stelle errichtet war.

8) Mit der Umwallung tiefem Hehl. Der Hehl ist ein der neuzeitlichen Schriftsprache fast ganz verloren gegangenes Wort. Es steht für Graben, Wallgraben. Mit Hehlen wurden in der Frühzeit und noch im spätern Mittelalter ganze Gebietsstrecken zur Abwehr gegen feindliche Angriffe, und um nur an gewissen Punkten den Eintritt zu gestatten, umzogen; man nannte und nennt diese Hehle die auch Häle, Hähle geschrieben wurden, hie und da immer noch Landwehren; im Hennebergischen finden sie sich unter beiden Namen in den Flurbüchern aufgeführt.

9) Bel, Belenus, Beal, Bëul, keltische Gottheit des Lichtes und des Feuers. Der Dichter nimmt an, daß an einem alten Opfer-Steine ein Rest des keltischen Kults zur Zeit Childerichs gar wohl haften geblieben sein könne.

10) Helm-Aegide. Hier ist nicht an die Aegis der griechischen Pallas zu denken, zu welchem Gedanken das Wort in dieser Form leicht verleiten könnte, sondern an den grausenerweckenden Aegishelm (Oegishialm) in der Edda, den der Feuerwolf Fafnir trug, da er den Goldhort hütete.

11) Hainfaine, Iwidie, altnordisch oder eddisch ividjur: Waldjungfrauen von elbischem Wesen, wie die in Wäldern und um Burgtrümmer erscheinenden und wandelnden weißen Jungfrauen deutscher Sagen, auch an die Dryaden der antiken Mythe erinnernd.

12) Freias Rocken: der Gürtel des Orion.

13) Bei meines Vaters Locken. Das Königshaus der Merowinger zeichnete sich durch den Hauptschmuck langen Lockenhaares aus, während das Volk sein Haar kurz geschnitten trug.

14) Isengrim, Isegrimm: der Wolf.

15) Donar, der Donner, als Gottheit gedacht, altnordisch Thorr. Basin spricht zu seinem heidnischen Volke, dessen Beistand für seine Privatrache er jetzt in Anspruch nimmt, wieder von den alten Göttern, als ob er noch an diese glaube.

16) Zu Seite 86, Klagelied. Die Vorstellung der heidnischen Germanen und ihrer nördlichen Nachbarn von den Freuden im Walhall darf als bekannt vorausgesetzt werden und wird besondere Erklärung kaum bedürfen. Odin (Wuotan) und Freia führten die in der Schlacht Gebliebenen in ihren himmlischen Wohnsitz, und die Walkyrjen, Kieserinnen der Gefallnen, Todtenwählerinnen, Schlachtenmädchen, 3, 9 oder 13 ritten ihnen entgegen. Diese von der Walstatt abgeholten und gen Walhall geführten Kampfhelden hießen in der Mehrzahl Einherjar, in der Einzahl Einheri. Unter dem goldglänzenden Haine Glasor ist ein Raum vor Walhall vielleicht auch als Glasburg gedacht, wie deren in Mären, Sagen und Liedern vorkommeu, verstanden. Schildjungfrauen sind mit Walkyren identisch, doch werden auch irdische Jungfrauen so bezeichnet, die nach dem Tode in die Zahl der Walkyren aufgenommen werden.

Dritter Gesang.

1) Suessionum: Soissons.

2) Kämmrich; Kammeryk, Cambray, an der Schelde.

3) Taruenna: Thérouenne im Departement Pas de calais.

4) Frei: Freir, Freyr, Fro — Gott des Friedens, der Liebe, der Fruchtbarkeit.

5) [Statt 6) im Text, Seite 125.] Die Kinder Childerichs und Basina's waren mithin König Chlodio oder Chlodowig (Hlodweg, Ludwig) Audofleda, die Gemahlin Theoderichs des Großen, Königs der Ostgothen, Albofleda, die unvermählt jung starb, und Lantechilde.

6) Dieser noch erhaltene Brief ist mit Absicht vom Dichter völlig unverkürzt übertragen und eingewebt worden. Daß Cassiodor ihn verfaßte, hat hohe historische Glaubwürdigkeit für sich.

7) Von dem Gipfel der deutschfränkischen Disburg bietet sich ein reizender Fernblick auf einen Theil der Kette des Thüringerwaldgebirges.

Vierter Gesang.

1) Idisen: hehre Frauen, Feinen, ähnlich den Nymphen der griechischen Mythe, von denen sich der Dichter Freia umgeben denkt.

2) Blume Baldurs: nordisch Baldrs brâ, eine mit schöner weißer Blume blühende Art der Afterkamille (Anthemis). Balder, eddisch Baldur, ein Lichtgott.

3) Der Dichter hat mit Absicht vermieden, die kirchliche Spaltung jener Zeit bezüglich des so weit verbreiteten Arianismus und seiner Gegner zu berühren.

4) Lugdunum: Lyon.

5) Fingerlein, mittelhochdeutsch vingerlîn: Fingerring.

6) Massilia: Marseille.

7) Hulda galt den germanischen Frühvölkern als die Beschirmerin des Spinnens und Webens, die den Flachsbau zuerst gelehrt habe, worauf unzählige mythische Sagen hindeuten, und zwar namentlich in Thüringen und in Tirol.

8) Tolbiacum, auch Tolpiacum und Tulpiacum: Zülpich, im Kreis Lechenig des K. Preuß. Regierungsbezirkes Köln. Zeit der Schlacht 496 n. Chr.

9) Herzog von Milidun. Nach Gregor von Tours, dem auch die Gesta Francorum nacherzählen, war es Aurelian, der in der Schlacht von Zülpich den König Chlodwig zuredete, sich zum Christengott um Hülfe zu wenden, und es wurde der erstere dann mit der Burg Melun und deren Gebiete sowie mit der herzoglichen Gewalt von dem dankbaren Könige begabt.

Fünfter Gesang.

1) Wenige Stunden nördlich von der Disburg liegt nahe bei dem S. Meiningenschen Dorfe Bernshausen in einem $17^{3}/_{8}$ Acker weiten Felsenbecken dicht am Abhange der Christoffels-Kuppe ein kleiner geheimnißvoller See von Waldung umgeben, so daß er an

den Hertha-See auf Rügen lebhaft erinnert. Er gilt den Umwohnern für unergründlich, das Wasser erscheint ganz schwarz, und nach der Sage zeigt sich in ihm alle 7 Jahre ein räthselhafter Riesenfisch. Der Dichter nimmt an, daß auch an diesem See, wie angeblich an jenem Hertha-See, heidnischer Götterkult vollzogen worden sei.

2) Der heilige Kringel. Der Kringel heißt noch bis auf den heutigen Tag ein hervorragender Felsblock auf dem Berggipfel der Disburg.

3) Heilal = Zeter.

4) Remo: Rheims.

5) Origenes Adamantios, ein asketischer Schwärmer in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung. Er gehört nicht in die Zahl der Heiligen; Amalberga spielt nur auf eine gewisse That dieses Neuplatonikers an, um ihren Gemahl auf das empfindlichste zu kränken und zu reizen.

6) Die kalt' und heiße Pein ist die Qual abgeschiedener, zur Buße verurtheilter armer Seelen.

7) Cäsarodonum: Tours.

8) Güldener Byzantiner: die Goldmünzen der oströmischen Kaiser von Constantin an; der Name ward bis in das Mittelalter für Goldmünzen überhaupt beibehalten.

9) Böse Trude. Der Glaube an Truden, (auch Druden) ist uralt heidnisch; eine Walkyre hieß Thrudr. Die Walkyren reiten, die böse Trude reitet die Menschen, welche sie quälen will, als solche ist sie dann Nachtmahr oder drückender Alp.

10) Lutetia: Paris.

11) Sequana: Seine.

12) Theudrich war vor Chlodwigs Vermählung mit einer Dienerin erzeugt worden, die Liebe des Vaters aber stellte ihn seinen übrigen Söhnen gleich und ließ ihn mit den thronberechtigten Brüdern erben. Manche schreiben Theoderich und Dieterich. Der Name Theuderich ist aber als gut deutsch in sich selbst gerechtfertigt und beugt möglicher Verwechselung vor. Die drei Söhne Chlodwigs von Chrotichilde hießen Chlodomar oder Chlodomer, Childebert und Chlotar.

13) Ins Buchenland: das Fuldaische Gebiet, die alte Buchonia.

14) Sem'-Ampulla. Das Römerwort Ampulla ist hier in der Bedeutung von Flasche gebraucht. Semi-Ampulla; eine halbe Flasche.

15) Diese, den h. Aposteln und der h. Genoveva vom Könige Chlodwig zu Paris errichtete und geweihte Kirche ist das später sogenannte Pantheon.

16) Ketzerlehren. Chlodwig zog gegen die Gothen, deren Arianismus ihm zum Vorwande seines Heerzugs dienen mußte.

16 b. (Seite 223) Hler und Loki waren Brüder, Söhne des dämonischen Riesen Forniotr, Loki vertrat insonderheit das böse Prinzip in der Asenwelt. Garm, nordisch garmr, nach der Edda-Mythe der schrecklichste und furchtbarste aller Hunde, der im Weltbrande fesselfrei wird und den Asen Tyr bekämpft, Fenrir der Feuerwolf, Loki's Erzeugter.

Sechster Gesang.

1) Ein Kind. Die Kinder der Amalberga waren Amalfried und Ranikunde. Daß sie im Gedichte dieselben etwas gewinnt, wird, da deren Geburtsjahre völlig im Dunkel liegen, hinlänglich begründet erscheinen.

2) Der Mutter Namen. Die Mutter der Amalberga, Schwester des Gothenkönigs Theoderich (Dietrich von Bern) und Tochter des Vandalenkönigs Trasimund, hieß Amalfreda.

3) Rieseneiche. Der Dichter nimmt an, daß das Gehöft, in dessen Nähe die geschilderte Handlung gelegt ist, das nachmalige Hof-Geismar sei, und die Eiche dieselbe, die später von Winfried auf seinem Heidenbekehrungszuge gefällt wurde.

4) Muspills Gluth. Amalberga bedient sich hier, indem sie von Heidenpriestern spricht, für das Verderben, das sie denselben zudenkt, eines heidnisch-mythologischen Bildes. Muspilli ist althochdeutsch und altsächsisch nach J. Grimm das Weltfeuer am Südende des Alls, der nordischen Nebelwelt, Niflheim, entgegengesetzt, das im Surterbrande am Ende der Dinge alles verzehrt. Die Christin Amalberga denkt sich unter diesem Feuer, wenn auch irrend, die Hölle.

5) Thüringens Länderkranz. Der Dichter nimmt Gebirge und Flüsse als die alten Ländergrenzen, an; die thüringische Saale bis zu ihrem Einflusse in die Elbe, wobei das ganze Unstrutgebiet, da die Unstrut bei Naumburg in die Saale fällt, mit verstanden ist. Das Werragebiet bis zur Vereinigung der Werra mit der Fulda; dann die Harz- und Eichsfeldberge und das Rhöngebirge als Grenzmarken, wie das Gebiet der frän-

kischen Saale bis zum Main. Eingeschlossen von diesen natürlichen Marken liegt der Thüringer Wald und die Thüringische Ebene.

6) Frankohusum. Eine Anspielung auf die Entstehung der Stadt Frankenhausen im Bereiche der gülдenen Aue.

7) Zwischen weißen Seen. Der Dichter hat als den damaligen Kriegsschauplatz die vormals sehr wasserreiche Gegend im Auge, in welcher später die Stadt Weißensee begründet wurde.

8) Bergespforte gen Oldisleuba. Die Unstrut entspringt auf den Höhen des Eichsfeldes ohnweit Dingelstädt, richtet ihren Lauf von da herab südostwärts nach Mühlhausen und Langensalza, fließt dann eine ziemliche Strecke ostwärts, wendet aber bei Sömmerda (im 9. Jahrhunderte Sommerridi) ihren Lauf plötzlich nordwärts und tritt vor Oldisleben mitten durch einen kleinen Gebirgspaß, den rechts die weitgestreckte Schmücke, links die Hainleite, mit der Sachsenburg beginnend, bilden, in die güldene Aue hinaus, wendet ihren Lauf nach Norden bei Artern wieder südostwärts und erreicht bei Memleben das vielfach gekrümmte eigentliche Unstrutthal, das in der Nähe von Naumburg ausmündet und in dessen ohngefährer Mitte sich der Burghügel von Scheidungen erhebt. Der Dichter nimmt an, daß der letztere Name erst später entstand und daß die Stätte von Scheidungen zugleich auch die des alten Runiberg war, welches man in jener Gegend vergebens an andern Stellen suchte, und das manche Forscher in weit von da entfernte Gegenden verlegten.

9) Die Feine, heute etwas minder poetisch Finne geheißen. Den westlich nach der Sachsenburg hingekehrten Theil dieses Bergzuges bildet die schon erwähnte Schmücke, von wo derselbe in südöstlicher Richtung den damaligen Kriegsschauplatz durchschneidet und bis über Eckartsberga sich erstreckend, in das Saalthal nieder setzt. So war gegen das von Westen her anrückende Frankenheer ein natürlicher Wall vor das nordöstlich gelegene Unstrutthal gestellt, ganz gemacht, den Feind aufzuhalten, wenn er auch bereits die Unstrut in der Gegend des heutigen Sömmerda theils überschritten, theils umgangen hatte.

10) Alb- und Allerstrand. Elb und Aller durchflossen die Wohnsitze der alten Sachsen. Die letztere entspringt im Magdeburgischen Gebiete und durchfließt nordwestlich rinnend das Braunschweigische Land, bis sie in die Weser fällt.

11) Das Thüringer Thor. So heißt ein Einschnitt der Finne bei dem heutigen Orte Burgholzhausen. Durch den Gewinn dieses Engpasses wurde die Hochebene über dem rechten Unstrutufer unmittelbar erreicht und nun gegen den Königssitz vorgerückt.

12) Saxnot. Die alte Entsagungsformel der ersten germanisch-christlichen Täuflinge nennt diese Götterdreiheit: Thunar, Woden und Saxnot, welche abgeschworen werden mußte. Das Wort bezeichnet den Träger eines blitzenden Schwertes; nach angelsächsischen Genealogien ist saxnéat Wodens Sohn, ebenso wie Balder, Baldor, Paltar angelsächsisch Bealdor, der leuchtende Lichtgott.

13) Herodias. Das deutsche Mittelalter gesellte frühzeitig die Herodias, die von ihrer Mutter angereizt wurde, zur Belohnung für ihren schönen Tanz vom Vierfürsten Herodes das Haupt Johannes des Täufers zu fordern (Evang. Matthäi K. 14. 1—11), dem wilden Heere und stellte sie neben Hulda als Zugführerin.

14) Poitiers. Dort war von Radegunde ein Kloster begründet worden, in welchem sie sich selbst der Welt entzogen hatte, nachdem ihre kurze Ehe mit dem Frankenkönige Chlotar mit dessen Zustimmung und reicher Begabung gelöst war.

15) Eine Reihe dieser Strophen sind der von Venantius Fortunatus gedichteten und von ihm der h. Radegunde selbst in den Mund gelegten lateinischen Elegie in Distichen frei nachgebildet, welche jener Dichter, Bischof von Poitiers und vertrauter Freund der Genannten: De Exidio Thuringiae überschrieb. Die später folgenden Strophen gehören jenem Dichter nicht, und die letzten derselben bilden eine Vision, die ihre glühenden Strahlen der Apocalypse entlieh.

16) Zum fernen Ost. Amalfried soll in den Orient gekommen sein und sich dort rühmlich ausgezeichnet haben.

17) Chlotar soll selbst über Artachis das Todesloos verhängt haben.

18) Theobat: Amalberga's Bruder.

Und nun noch zum Schluß ein kurzes Wort über die Schreibweise, nach welcher mit aller Absicht sehr häufig an die Stelle eines Kürzungszeichens (Apostrophs) der Buchstabe stehen blieb. Es thut dies dem Wohllaute der Sprache keinen Abbruch, ja es befördert denselben eher, denn es wurde dieser anscheinende Verstoß gegen die Silbenzahl meist nur bei den kurzen Buchstaben e und i gebraucht.

Einen kurzen Buchstaben kann man kaum eine Silbe nennen, und es klingt doch ganz gewiß dem Ohr schöner: Wanderer statt Wand'rer, irdischen statt ird'schen, gewaltigen statt

gewalt'gen u. s. w., wird auch genau in derselben Zeit gesprochen, und kein Dichter soll dem Silbenzählen zu Liebe die weichen Formen der Muttersprache härten. Es muß seinem Gefühle und Ohre für Eurythmie überlassen bleiben, wo er den Apostroph anwenden will, und wo nicht. Ein anderes ist's, wenn man sich des Apostrophzeichens bedienen kann, um den häufig so schwer vermeidlichen Hiatus zu beseitigen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.